



HSPVNRW

Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung
Nordrhein-Westfalen

Ein Bild sagt mehr als tausend Worte: visualisierte Lehr- und Lernmaterialien für das Modul Training sozialer Kompetenzen

Carola Gottlieb

„PROFESSIONELL LEHREN AN DER HSPV NRW“

ONLINE-SAMMELBAND MIT
ABSCHLUSSBEITRÄGEN DES
HOCHSCHULDIDAKTISCHEN
ZERTIFIKATSPROGRAMMS DER HSPV NRW –
FORTLAUFENDE REIHE

HERAUSGEGEBEN VON
MARTIN BORNTRÄGER,
PRÄSIDENT DER HSPV NRW

2020

Abstract

Die hier vorliegende Abschlussdokumentation des innovativen Lehrprojektes „Ein Bild sagt mehr als tausend Worte: visualisierte Lehr- und Lernmaterialien für das Modul Training sozialer Kompetenzen“ (im Rahmen des Erwerbs des Hochschuldidaktischen Zertifikats an der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung Nordrhein-Westfalen¹) setzt sich mit Optimierungsmöglichkeiten der Lehre an der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung Nordrhein-Westfalen auseinander, die sich im Bereich derzeit zur Verfügung stehender Lehrmaterialien ergeben. Der Schwerpunkt liegt hier, sowohl die wissenschaftlichen und theoretischen Grundlagen als auch die praktischen Einsatzmöglichkeiten betreffend, auf der Betrachtung des Potentials, welches Visualisierungsmethoden und -techniken für die Lehre bieten. Dabei werden unter anderem exemplarisch erstellte, visualisierte Lehrmaterialien abgebildet, aber auch eine Übung zum Thema Visualisierung (*Die visualisierte Notiz*) in Form eines Methodenrasters vorgestellt, mit der die gewinnbringende Erarbeitung von eigenen Visualisierungen an die Studierenden vermittelt werden kann. Auch erste Erfahrungen mit dem Einsatz einzelner visualisierter Lehrmaterialien in der Praxis werden beschrieben. Abschließend reflektiert die vorliegende Arbeit perspektivische Übernahmemöglichkeiten der theoretischen sowie praktischen Projektergebnisse in die Lehre der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung Nordrhein-Westfalen.

¹ Seit 2020 gilt nicht länger die Bezeichnung „Fachhochschule für öffentliche Verwaltung Nordrhein-Westfalen“ (FHöV NRW), sondern „Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung Nordrhein-Westfalen“ (HSPV NRW). Dieser Beitrag wurde vor 2020 verfasst, aus Gründen der Originalität wurde beschlossen, weiterhin die alte Bezeichnung zu verwenden.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	4
2. Vom Trainieren, Lehren und Lernen	7
2.1 Training sozialer Kompetenzen – Nachhaltigkeit des vermittelten (Praxis-) Wissens	7
3.2 Mein Selbstverständnis als Dozentin beziehungsweise Trainerin.....	10
3. Vom dem Plan, Bilder statt Worte sprechen zu lassen	17
3.1 Die Idee: visualisierte Lehrmaterialien für das Training sozialer Kompetenzen	17
3.2 Sprint-Betrachtung der unterschiedlichen Lerntypen	20
3.3 Wie überwinde ich den Hippocampus?.....	22
3.4 Von „Visualisierern“, „Visuellen Wissensvermittlern“ und „visualisierten Notizen“	28
4. Vom Wort zum Bild und vom Bild zur Praxis	34
5. Fazit – Reflexion und Ausblick	58
Literaturverzeichnis	64
Abbildungsverzeichnis	65

1. Einleitung

Wir leben in einem digitalen Zeitalter: Präsentationen, egal ob in der Wirtschaft oder in der Lehre, werden fast ausschließlich mit der Unterstützung von digitalen Medien (Power Point etc.) durchgeführt. Das Notebook und das Tablet lösen den Collegenblock und das Schreibheft in den Schulen und an den Universitäten ab und virtuelle Klassenräume sind schon längst keine Seltenheit mehr. Dennoch macht es Sinn, ab und zu auch wieder einen Blick auf die analogen Kommunikationsmittel zu werfen, wenn es darum geht, Wissen auf eine möglichst nachhaltige Art und Weise zu vermitteln. Denn: Ein gut abgestimmter Methodenmix trägt wesentlich zum Erfolg gelingender Lehre bei. Dies wurde mir nicht zuletzt einmal wieder bewusst, als ich selbst – wieder in der Rolle der „Schülerin“ – an den Basismodulen sowie an den Erweiterungsmodulen im Rahmen des Erwerbs des Hochschuldidaktischen Zertifikats teilnahm. Mein Blick konzentrierte sich im Laufe der Auseinandersetzung mit gelingender Lehre hier immer mehr auf den effektiven Einsatz von („analogen“) Visualisierungstechniken und -methoden. Dabei interessierte ich mich zunehmend für die Frage, wie nicht nur Lehrprozesse sondern auch Lernprozesse durch einen bewussten Einsatz von „Bildern“ gewinnbringend unterstützt werden könnten.

Daher entschloss ich mich im Rahmen meines Abschlussprojektes geeignete Möglichkeiten zu sondieren, um Lehre an der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung Nordrhein-Westfalen durch den gezielten Einsatz von Visualisierungen nachhaltiger gestalten zu können. Da sich mein Einsatz als Lehrbeauftragte derzeit ausschließlich auf den Bereich des Trainings sozialer Kompetenzen konzentriert, analysierte ich zunächst mögliche Ansatzpunkte in der Konzeption und Umsetzung der Lehre in diesen Modulen. Schnell wurde dabei deutlich, dass sich ein gewisser Optimierungsbedarf vor allem in den derzeit zur Verfügung stehenden Lehrmaterialien bieten würde. Und so entstand die konkrete Projektidee, für das Training sozialer Kompetenzen visualisierte Lehrmaterialien, als Alternative beziehungsweise als Ergänzung zu den bereits vorliegenden Lehrmaterialien, zu erstellen. Im Laufe des Projektes wurde zunehmende deutlich, dass es sich in diesem Zuge auch

anbot, sich zudem grundlegende Gedanken darüber zu machen, wie eventuell perspektivisch die Vermittlung von Visualisierungsmethoden auch für die Studierenden, zwecks konkreter Unterstützung eigener Lernprozesse, in die Lehre der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung Nordrhein-Westfalen eingebaut werden könnte. Entsprechende Überlegungen und Ideen sowie eine erste Übung zum Thema fließen daher in den folgenden Kapiteln mit ein.

Vor dem Hintergrund des Anspruches, dass es sich bei dem auszuarbeiteten Lehrprojekt um ein innovatives handeln muss, bestand die große Herausforderung darin, im Rahmen der vorgegebenen und festgeschriebenen Modulbeschreibungen des Trainings sozialer Kompetenzen einen „Spielraum“ zu identifizieren, in dem tatsächliche Innovation im Rahmen meines Lehrprojektes stattfinden könnte. Dem Umstand geschuldet, dass der zeitliche Rahmen des Trainings sozialer Kompetenzen derzeit keinen Raum für die Implementierung grundlegend neuer und innovativer Lehr- und Lerninhalte in größerem Umfang bereit hält, beschränkt sich der Schwerpunkt der konkreten Umsetzung einer „Innovation“ in meinem Lehrprojekt zunächst auf die Erarbeitung und Erstellung innovativer, visualisierter Lehrmaterialien für das Modul Training sozialer Kompetenzen.

Die Frage, wo die Innovation in der Nutzung von Bildern liegt, wenn doch bereits unsere Vorfahren in Form von Höhlenmalereien in der Steinzeit Wissen mit Hilfe von Bildern weitergegeben haben, scheint hier zunächst berechtigt. Gleichwohl: Schlägt man im Duden nach, so werden einem als Synonyme zu dem Wort innovativ unter anderem die Begriffe neu[artig] sowie einfallsreich, fantasievoll, ideenreich, originell, schöpferisch und (bildungssprachlich) kreativ angeboten. Die Innovation meines Lehrprojektes liegt also nicht in der prinzipiellen Nutzung von Visualisierungsmethoden im Rahmen der Wissensvermittlung. Vielmehr ist die Innovation in dem konkreten Ergebnis meines Lehrprojektes, nämlich in einer kleinen Sammlung skizzenartiger, visualisierter Lehrmaterialien, die durch mich in „schöpferischer und kreativer Weise“, also innovativ, erarbeitet und umgesetzt wurden, zu sehen.

Eine weitere, wenngleich kleinere Dimension der Innovation des von mir gewählten Lehrprojektes ergibt sich durch die Vermittlung einer im Training

sozialer Kompetenzen bisher nicht beachtet und somit neuartigen Fähigkeit/Kompetenz, welche auf Grund der bestehenden Modulbeschreibungen jedoch nur ansatzweise und in kleiner Form Raum finden kann: Mit Hilfe einer Übung zum Thema Visualisierung (hier: *Die visualisierte Notiz*) sollen die Studierenden eine neue Form der vertiefenden Auseinandersetzung mit den vermittelten Lehrinhalten kennenlernen. Um die Lernziele vor allem des dritten Moduls des Trainings sozialer Kompetenzen zu erreichen (die Studierenden sollen am Ende des Moduls „Konfliktmanagement“ unter anderem in der Lage sein, geeignete Mittel der Konfliktbehandlung situationsbezogen und sozial angemessen in der Praxis einzusetzen und auch grundlegende Techniken der deeskalierenden Gesprächsführung anzuwenden), soll den Studierenden durch diese neue Übung ein Werkzeug an die Hand gegeben werden, was es ihnen unter anderem leichter ermöglicht, das im Seminar vermittelte neue Wissen nachhaltig in ihre Berufspraxis überführen zu können. Diese Übung habe ich, basierend auf ersten Praxiserfahrungen mit dem Einsatz der visualisierten Lehrmaterialien, allerdings erst im Nachgang zur Erstellung der visualisierten Lehrmaterialien und somit erst zum Ende meines Lehrprojektes hin entwickelt. Daher wird die Übung im Rahmen der vorliegenden Abschlussdokumentation meines Projektes auch nur an wenigen Stellen explizit erwähnt und ist als eine Art Zusatzprodukt meines Lehrprojektes zu betrachten. Eine Methodenbeschreibung in Form eines Methodenrasters zum Einsatz der Übung (angepasst an das dritte Modul des Trainings sozialer Kompetenzen) findet sich im fünften Kapitel dieser Arbeit.

Der innovative Charakter meines Projektes zeigt sich somit vor allem in den Ergebnisse meines Lehrprojektes, da diese (sowohl in Form der visualisierten Lehrmaterialien als auch in Form des Methodenrasters der Übung *Die visualisierte Notiz*) bei Interesse und Bedarf als neue/ergänzende Lehrmaterialien auch anderen Lehrenden jederzeit zur Verfügung gestellt werden können.

In den folgenden Kapiteln wird zunächst der Weg meines Lehrprojektes – von der Analyse bestehender Ansatzpunkte zur Optimierung von Lehre im aktuellen Modul Training sozialer Kompetenzen, über mein Selbstverständnis als Lehrende, über wissenschaftliche und theoretische Grundlagen zum Thema

Lernen und Gedächtnis allgemein, über ausgewählte Ausführungen zu konkreten Visualisierungsmethoden, über die Erstellung konkreter Lehrmaterialien bis hin zu den ersten Erfahrungen mit diesen im Praxiseinsatz sowie der von mir erarbeiteten Übung *Die visualisierte Notiz* – beschrieben.

2. Vom Trainieren, Lehren und Lernen

In diesem Kapitel soll zunächst die Ausgangssituation dargestellt werden, auf der basierend sich die Projektidee zu dieser Abschlussarbeit im Rahmen des Erwerbs des Hochschuldidaktischen Zertifikats grundlegend entwickelt hat.

In diesem Zuge wird zunächst die Gliederung des Moduls „Training sozialer Kompetenzen“ in dessen drei Teilmodule in den Studiengängen der Verwaltungsbereiche an der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung Nordrhein-Westfalen beschrieben sowie kurz auf das dahinterstehende Konzept eingegangen. Dabei wird besonders der derzeit vorliegende Fundus an Lehrmaterialien im Hinblick auf die zielgerichtete Unterstützung des, dem Training sozialer Kompetenzen zugrunde liegenden, Konzepts kritisch reflektiert.

Daran anschließend stelle ich mein Selbstverständnis als Dozentin und Trainerin dar und gehe darauf ein, was dies für meinen Einsatz im Bereich Training sozialer Kompetenzen bedeutet.

2.1 Training sozialer Kompetenzen – Nachhaltigkeit des vermittelten (Praxis-) Wissens

In den Modulbeschreibungen der Studiengänge für die Verwaltungsbereiche an der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung Nordrhein-Westfalen (z.B. das Dokument „Modulbeschreibungen Bachelor KVD (ab EJ 2018)“ auf der Homepage der FHöV mit Stand 20.03.2018: Modulbeschreibungen für den Bachelorstudiengang: Kommunalen Verwaltungsdienst – Allgemeine Verwaltung (LL.B.) (ab dem Einstellungsjahrgang 2018), S. 89–91; Modulbeschreibung für den Bachelorstudiengang), wird unter Punkt 9.2 das Modul „Training sozialer Kompetenzen“ mit den drei Teilmodulen „9.2.1

Präsentation und Kommunikation“, „9.2.2 Teamarbeit und Moderation“ und „9.2.3 Konfliktmanagement“ aufgeführt. Es handelt sich dabei um ein Präsenzmodul, dessen Teilnahme für die Studierenden verpflichtend ist. Als Ziel für das gesamte Modul „Training sozialer Kompetenzen“ wird dabei angegeben: „Die Studierenden treten vor anderen sicher auf und beherrschen dabei Medien und rhetorische Wirkmittel. In Situationen mit Bürgern, Kollegen/innen und Vorgesetzten fühlen sie sich in andere Positionen ein, kommunizieren sozial angemessen und analysieren und steuern Gruppenprozesse. In Konfliktsituationen wirken sie deeskalierend auf die Situation ein und tragen zu konstruktiven Lösungen bei“ (Modulbeschreibungen für den Bachelorstudiengang: Kommunaler Verwaltungsdienst – Allgemeine Verwaltung (LL.B.) (ab dem Einstellungsjahrgang 2018, S. 89). Es geht also beim Training sozialer Kompetenzen darum, dass die Studierenden Fähigkeiten und Fertigkeiten erlernen und erlangen, die sie in ihrem Arbeitsalltag in der Praxis aktiv sowohl im Umgang mit Bürgern als auch mit Kolleg/innen, Führungskräften und später ggf. mit eigenen Mitarbeiter/innen aktiv einsetzen und anwenden können.

Abweichend von anderen Lehrveranstaltungen steht beim Training sozialer Kompetenzen entsprechend die aktive Mitwirkung der Studierenden und die Vermittlung praktischer Inhalte dabei ganz besonders im Fokus. Die Formen der Pflicht-Präsenzveranstaltungen beinhalten laut Modulbeschreibungen unter anderem betreute Partner- und Gruppenarbeiten, Feedback/Reflexion, Rollenübungen, interaktives Lehr- und Lerngespräch, Kommunikationsübungen, Fallbearbeitung/Übungen sowie moderierte Diskussionen. Die Lehrveranstaltungen werden grundsätzlich von zwei Trainer/innen durchgeführt: einem Sozialwissenschaftler und einem Trainer aus der Praxis (Verwaltungsangestellte).

Für das Modul Training sozialer Kompetenzen (im Weiteren häufig abgekürzt mit TSK) existiert, als Unterstützung für die Dozent/innen, ein Grundstock an Lehrmaterialien. Ein Teil dieser Materialien soll dabei dazu dienen, im Anschluss an die jeweils sehr praxisorientierten Übungen im Verlauf des TSK als nachhaltige Ergebnissicherung an die Studierenden ausgegeben zu werden. Die Fachhochschule für öffentliche Verwaltung stellt an fast allen Standorten

den Trainer/innen einen Handordner mit einer entsprechenden Materialsammlung als Kopiervorlage zur Verfügung. Gleichwohl existiert keine einheitliche und keine verbindliche Materialsammlung. In der Lehrpraxis werden den Studierenden je nach Dozenten-Team häufig unterschiedliche Materialien in den einzelnen Kursen ausgegeben. Dabei ist gleichwohl allen unterschiedlichen Materialien, die ich bisher gesichtet habe, gemein, dass diese sehr textlastig sind und kaum oder gar keine Visualisierungen enthalten. Wenn in einem, laut Konzept, stark praxisorientierten Modul wie dem Training sozialer Kompetenzen die vorhandenen Lehrmaterialien, in Abgrenzung zur zum Beispiel Nutzung von Lehrmaterialien als theoretischem Input oder zwecks Analyse zu bearbeitender Sachverhalte, vorwiegend der Ergebnissicherung (unter anderem zwecks nachhaltigen Transfers der vermittelten Inhalte in die spätere Berufspraxis) dienen sollen, ist die Frage, ob die vorhandenen Lehrmaterialien dazu geeignet sind oder ob es nicht alternative Möglichkeiten der Gestaltung der Materialien gäbe, die das Ziel der praxisorientierten Wissensvermittlung im Bereich des TSK in besonderer Weise unterstützen könnten, eine durchaus berechtigte. Meine Einschätzung dazu lautet, dass rein aus Text bestehende Lehrmaterialien gerade bei praxisbezogenen Inhalten eine höhere Hemmschwelle darstellen, wenn es darum geht im Nachhinein von den Studierenden, zwecks Auffrischung des Gelernten, erneut zur Hand genommen zu werden. Dies liegt aus meiner Sicht daran, dass textlastige Lehrmaterialien die Inhalte in recht komplexer Form wiedergeben und somit weniger geeignet scheinen, auf einen schnellen Blick hin das ehemals Gelernte gerade in der Berufspraxis unkompliziert wieder in das Bewusstsein zu rufen, um dann aktiv angewandt werden zu können. Aus meiner Lehr- und auch eigenen Lernerfahrung heraus erwecken textlastige Materialien auf den ersten Blick häufig weniger „Interesse“ als Materialien mit geeigneten Visualisierungen – und dies ganz unabhängig von der Relevanz, der in den Materialien zusammengefassten Inhalte. Ferner legen verschiedenste lerntheoretische Ansätze nahe, dass allein durch das (erneute) Nach-Lesen wichtiger Inhalte nicht unbedingt sichergestellt werden kann, dass die Inhalte auch langfristig gelernt und somit im Gedächtnis der Studierenden verankert werden. Und nicht zuletzt würden Lehrmaterialien, die neben

Textpassagen auch geeignete Visualisierungen enthalten, eine große Unterstützung des Lernprozesses für Studierende des „visuellen Lerntyps“ darstellen.

Zudem ergibt sich für das Modul TSK eine weitere Frage im Zusammenhang mit den vorhandenen Lehrmaterialien. Zwar sind die Lehr- und Lerninhalte des Moduls klar und derzeit abschließend definiert, da jedoch im Bereich der Durchführung des TSK eine große Freiheit besteht, die einerseits eine kreative und individuelle Art der Wissensvermittlung ermöglicht, gleichzeitig jedoch eine große Herausforderung darstellt, drängt sich die Frage auf: Wie kann, gerade bei dem Einsatz verschiedener Dozenten-Teams (auch innerhalb eines Studienjahrgangs) – die jeweils ihre eigenen Methoden und Lehrmaterialien einsetzen –, dennoch sichergestellt werden, dass alle Studierenden, die das Modul TSK mit seinen drei Teilmodulen komplett durchlaufen haben, auf tatsächlich gleichem Wissenstand sind? Ein zumindest gewisser Grundstock an vereinheitlichten Lehrmaterialien könnte hier eine Möglichkeit darstellen, einen – trotz des Einsatzes verschiedenster Dozenten-Teams – weitestgehend einheitlichen Wissenstand der Studierenden sicher zu stellen.

Für mich als Trainerin im Bereich TSK führen diese Überlegungen schlussendlich zu der Frage: Wie könnten geeignete (und nach Möglichkeit zumindest teilweise vereinheitlichte) Lehr- und Lernmaterialien für das TSK aussehen, die die Chance erhöhen, dass das in allen TSK-Kursen vermittelte Wissen mittel- bis langfristig im Gedächtnis der Studierenden verankert wird und die darüber hinaus einen erfolgreichen Praxis-Transfer der vermittelten Fähigkeiten und Fertigkeiten, bis hin zur konkreten Anwendung durch die Studierenden in der Berufspraxis, begünstigen?

3.2 Mein Selbstverständnis als Dozentin beziehungsweise Trainerin

Lehre beginnt im Kopf, und zwar im Kopf des Dozenten/Trainers. Die Haltung, die ich als Dozentin/Trainerin authentisch einnehmen möchte, ist bestimmt von Allparteilichkeit, Neutralität, Wertschätzung, Präsenz, Authentizität, Empathie, respektvoller Neugier, Zuversicht, wertfreier Beobachtung, echtem Interesse an den Studierenden, ehrlichem Verständnis für deren zum Teil

individuelle (Lern- und Lebens-)Situations, Würdigung der Lehrsituation (hier z.B.: Form der Lehrveranstaltung, Räumlichkeiten, zur Verfügung stehende Materialien, etc.), dem Bewusstsein, sich selbst nicht in der konkreten Lehrsituation zu verlieren und doch das *Selbst* soweit in den Hintergrund stellen zu können, um als eine Art „motivierende Neugier-Erweckerin“ und als eine Art „Resonanzkörper“ für die Lernenden wirken zu können. Zur Entwicklung einer entsprechend professionellen Haltung in der Lehre stellte sich für mich das Konzept des inneren Teams von Schulz v. Thun, das in den Abbildungen 1-3 kurz skizziert wird, als besonders hilfreich dar.

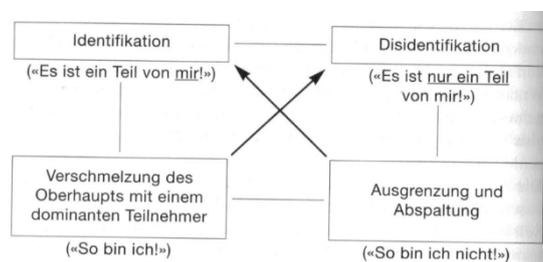


Abbildung 1 – Identifikation und Disidentifikation im Wertequadrat ausgedrückt (Schulz von Thun 2010, S. 108)

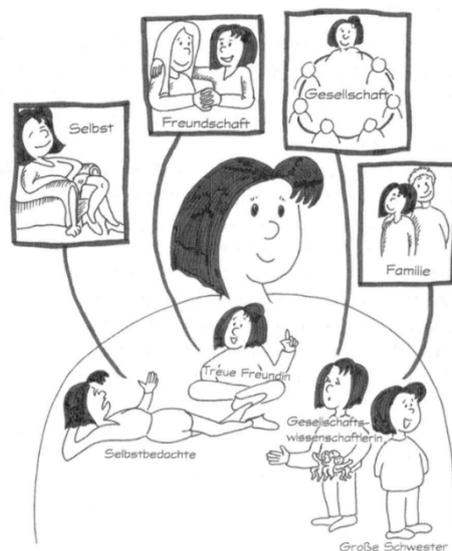


Abb. 36: Innere Stimmen als Ausdruck mehrfacher Systemzugehörigkeit

Abbildung 2 – Reflexion und Klarheit über das eigene Selbst und die verschiedenen Systemzugehörigkeiten (Schulz von Thun 2010, S. 127)

Willst du ein guter Kommunikator sein...



Abb. 1: Das Ideal einer guten (= stimmigen) Kommunikation in der doppelten Übereinstimmung mit sich selbst und dem (systemisch geprägten) Gehalt der Situation

Abbildung 3 – F. Schulz von Thun: wichtige Voraussetzungen für eine mediative Haltung (Schulz von Thun 2010, S. 15)

Die von mir beschriebene Einstellung hilft mir in konkreten Lehrsituationen nicht nur im Bereich der praktischen Umsetzung verschiedener Methoden zur Wissensvermittlung, sondern auch und gerade dabei, wenn unvorhergesehene Ereignisse innerhalb einer Lehrveranstaltung auftreten oder eine Methode mal nicht so funktioniert, wie ursprünglich gedacht oder wenn Studierende scheinbar einer Lehrveranstaltung nicht so folgen, wie von mir als Dozentin/Trainerin gewünscht.

Gerade im Bereich des TSK, wo den Studierenden durch praxisorientierte Übungen vorwiegend Fertigkeiten und Fähigkeiten vermittelt werden, die diese in der Praxis spontan anwenden können sollen, ist es elementar, den Blick als Trainerin vom Ziel der Lehrveranstaltung her auf die geeigneten Methoden und Materialien zu richten.

In Anlehnung an Hilbert Meyer, der in seinem Buch „Was ist guter Unterricht?“ (erschienen im Verlag Cornelsen Scriptor, aktuellste Auflage: 30. Oktober 2014) einen Kriterienmix von 10 Merkmalen guten Unterrichts im Hinblick auf sechs Planungsdimensionen beschreibt, gehe auch ich bei der Planung und

Analyse von Lehre von sechs Planungsdimensionen aus (dargestellt in Abbildung 4). Dabei fällt es mir mit der eben beschriebenen inneren Haltung wesentlich leichter, mich auf die konkreten *Ziele* für die Studierenden (hier: die Studierenden an der FHöV NRW, die zudem eine Sonder-Rolle inne haben, da sie auf der einen Seite Studierende/Lernende sind und zugleich bereits im Beruf stehen und Angestellte/Beamte sind, die bereits Geld verdienen und bereits Praktiker in ihrem Beruf sind), zu konzentrieren und den Blick bei der Lehre immer wieder auch darauf zu fokussieren, was die Studierenden für ihr *Lernen* von mir als *Lehrende* benötigen.

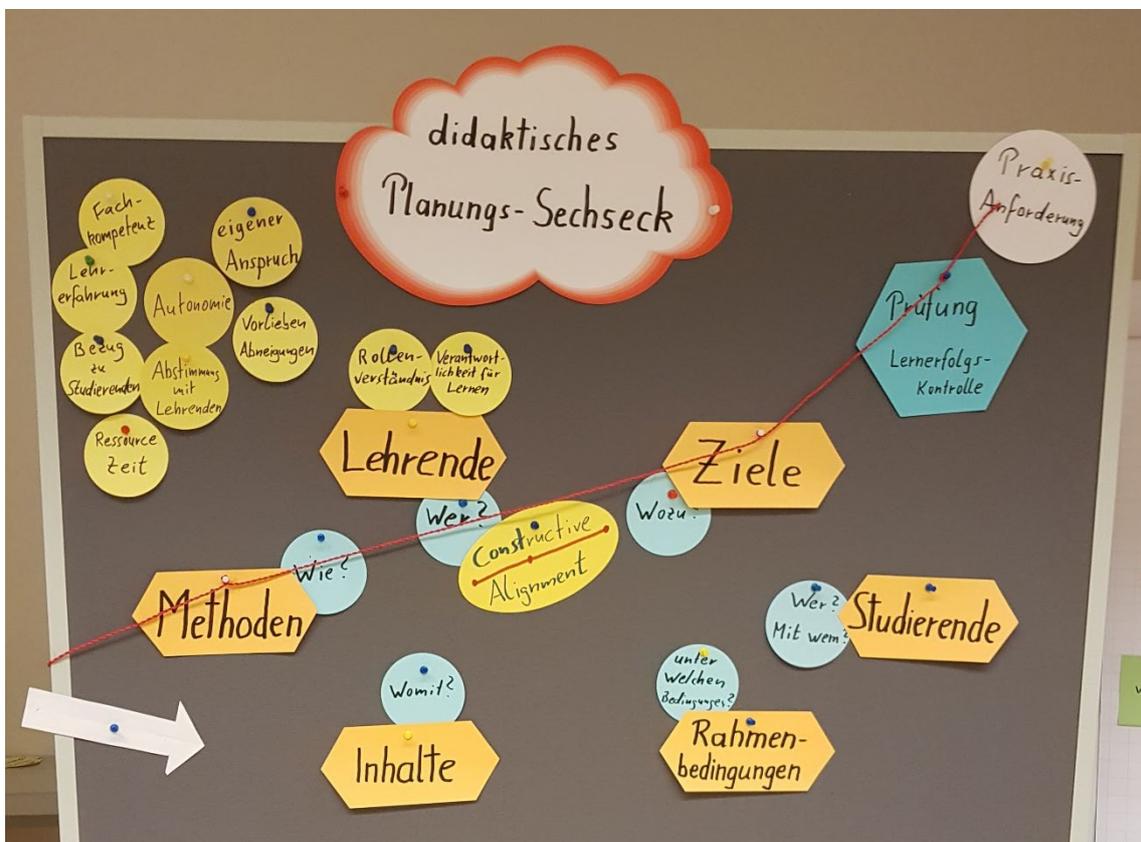


Abbildung 4 – sechs Dimensionen der Planung von Lehre in Anlehnung an Hilbert Meyer „Was ist guter Unterricht?“ (erschienen im Verlag Cornelsen Scriptor, aktuellste Auflage: 30. Oktober 2014), (hier: Visualisierung von Mürmann 16./17.11.2017, Kardinal Hengsbach Haus in Essen)

Auf Grundlage der Klärung des Auftrages (Praxisanforderung/Prüfung/Lernerfolgskontrolle) und der detaillierten und konkreten Formulierung der Lehrziele für meine einzelnen Lehrveranstaltungen, kann nach deren Auswertung die Ausarbeitung der geeigneten Methoden, die zur Erreichung der Lehrziele passend erscheinen, beginnen und der Einsatz konkreter Techniken darauf abgestimmt werden.

Unter Beachtung des „Constructive Alignment“ nach John Biggs, der ebenfalls davon ausgeht, dass eine grundsätzliche Abstimmung zwischen den drei Größen „Lernziele“, „Lernhandlungen“ und „Prüfungsform“ notwendig ist, um es den Studierenden zu ermöglichen, die formulierten Lernziele überhaupt erreichen zu können, liegt die Verantwortung dafür, dass der Lehrstoff den Studierenden entsprechend der Lernziele auf geeignete Weise präsentiert und vermittelt wird, meiner Auffassung nach generell bei den Lehrenden. Natürlich gilt es auch hier die Grenzen des Systems zu beachten. Doch durch diese sollte man sich nicht aufhalten lassen. Ganz im Gegenteil: Die Herausforderung und auch der Reiz, eine gute Lehre zu gestalten, liegt doch gerade darin, im Rahmen der Grenzen aber auch Möglichkeiten, die einem das System (hier: konkret die Fachhochschule für öffentliche Verwaltung NRW) setzt und bietet, kreative Lösungen und Wege zu finden, die eigene Lehre effektiv und nachhaltig umzusetzen.

Für den Bereich des TSK, wo es vor allem darauf ankommt, die Studierenden in praktischen Übungen auf schwierige Situationen im Arbeitsalltag vorzubereiten und vom Praxiswissen der Dozent/innen profitieren zu lassen, so dass sie die erworbenen Fähigkeiten und Fertigkeiten nachhaltig auch zukünftig immer wieder in ihrer Arbeitspraxis einsetzen können, führte meine Reflexion über das Selbstverständnis als Dozentin, unter Berücksichtigung der im vorherigen Kapitel beschriebenen Rahmenbedingungen des TSK und unter Beachtung der sechs Planungsdimensionen in Anlehnung an Hilbert Meyer (siehe hierzu Abbildung 5), dazu, dass ich den Studierenden gerne eine alternative Art von Lehrmaterialien, zwecks nachhaltiger Wissensvermittlung und Wissensnutzung, an die Hand geben möchte. Dies beruht darauf, dass aus meinem Verständnis heraus die bisher zur Verfügung stehenden Lehrmaterialien nicht immer dazu geeignet sind, möglichst viele Studierende,

mit Blick auf das formulierte Lehrziel des Praxistransfers hin, zu erreichen. Hieraus entstand grundsätzlich die Idee zu meinem Lehrprojekt im Rahmen des Erwerbs des hochschuldidaktischen Zertifikats: als Alternative zu den derzeit bestehenden, häufig textlastigen und eher komplexen Lehrmaterialien, didaktisch visualisierte Lehrmaterialien mit dem Ziel zu gestalten, die Chancen auf eine erfolgreiche Ergebnissicherung der vermittelten TSK-Inhalte und somit auf deren langfristige Verankerung im Gedächtnis der Studierenden zu erhöhen (siehe hierzu Abbildung 6).

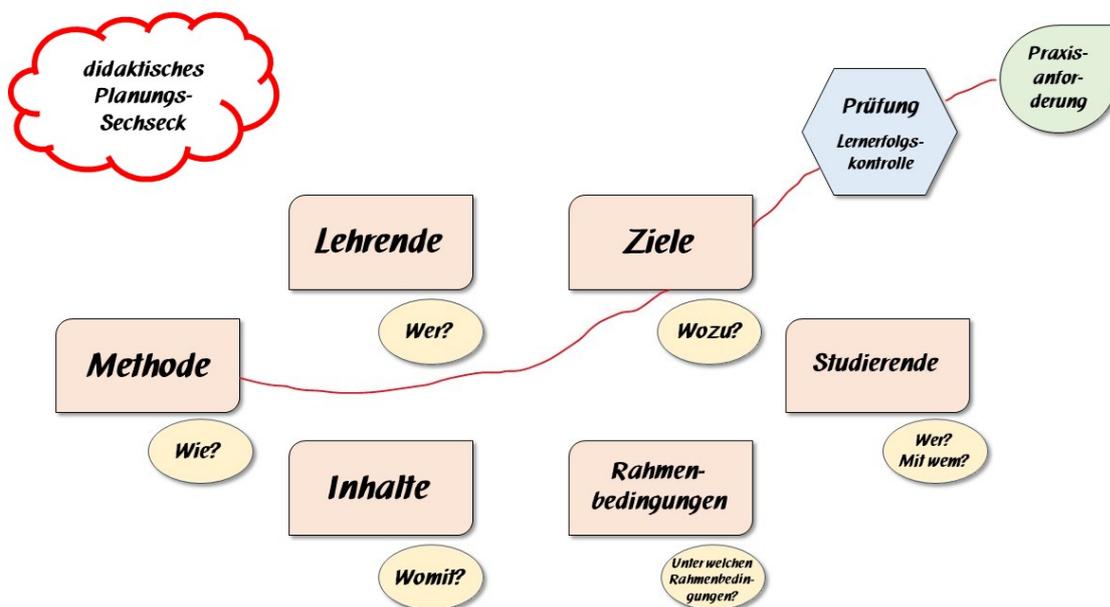


Abbildung 5 – sechs Dimensionen der Planung von Lehre in Anlehnung an Hilbert Meyer „Was ist guter Unterricht?“ (erschienen im Verlag Cornelsen Scriptor – aktuellste Auflage: 30. Oktober 2014), grafische Umsetzung Carola Gottlieb

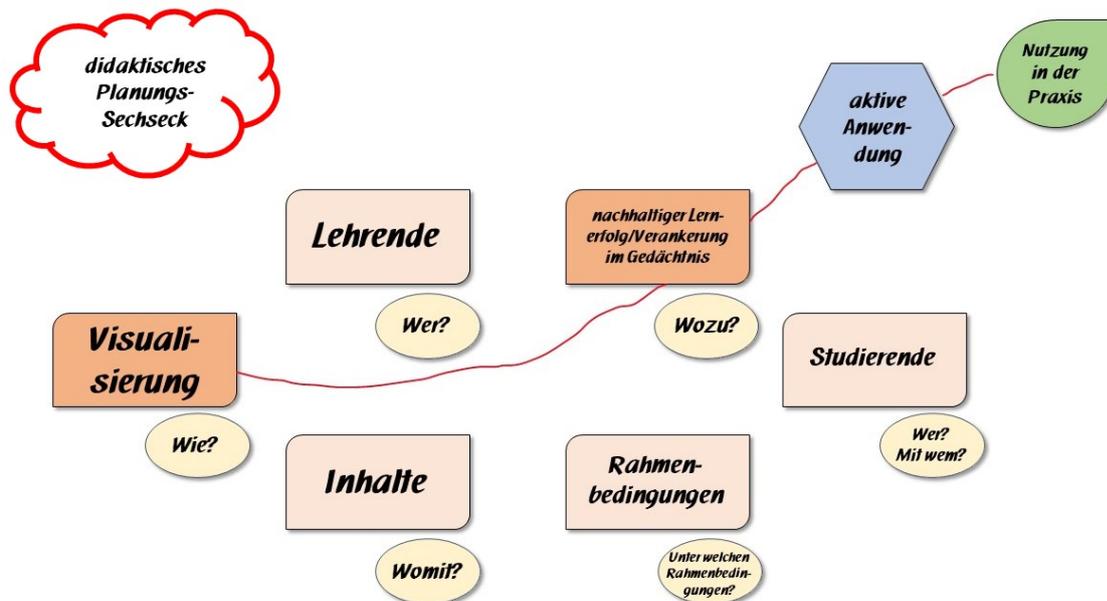


Abbildung 6 – sechs Dimensionen der Planung von Lehre in Anlehnung an Hilbert Meyer „Was ist guter Unterricht?“ (erschienen im Verlag Cornelsen Scriptor – aktuellste Auflage: 30. Oktober 2014): angepasst an das Ziel meines Projektes, grafische Umsetzung Carola Gottlieb

Gerade im Bereich TSK ist es wichtig, den Studierenden eindeutig zu vermitteln, dass es bei den Übungen, die im Laufe der Teilmodule durchgeführt werden, nicht um bloße „Spielereien“, sondern um wertvolles Know-how für die konkrete Berufspraxis geht. Statt einer Prüfung ergibt sich mit Blick auf die sechs Planungsdimensionen in Anlehnung an Hilbert Meyer hier die aktive Anwendung der vermittelten Fähigkeiten und Fertigkeiten als eine Art der Lernerfolgskontrolle – und zwar letztendlich im Hinblick auf die Berufspraxis (als Praxisbezug bzw. Praxisanforderung).

Dass neben den visualisiert aufbereiteten Lehrmaterialien zur Ergebnissicherung, die ggf. eine grundlegende Basis für alle TSK-Trainer/innen darstellen könnten, darüber hinaus Visualisierungstechniken auch in der Gestaltung der geeigneten Präsentation von Lehrinhalten durch die Trainer/innen im Verlauf des TSK genutzt werden sollten (so zum Beispiel bei der ansprechenden Gestaltung von Flip-Charts etc.), ergibt sich auf Grundlage der sechs Planungsdimensionen (in Anlehnung an Hilbert Meyer) mit Blick auf die

geeignete Methodenwahl als logisches „Neben-Produkt“ und wird von mir bereits aktiv ein- und umgesetzt.

Die mit meinem Projekt verbundenen generellen Ideen sowie die Vorteile der visualisierten Lehrmaterialien und eine kurze Übersicht der theoretischen und wissenschaftlichen Grundlagen, die meine Überzeugung unterstützen, dass interessante Visualisierungen in besonderer Weise dazu geeignet sind vermitteltes Wissen im Gedächtnis der Studierenden nachhaltiger zu verankern, als dies rein aus Text bestehende Lehrmaterialien vermögen, und somit einen Praxistransfer eher begünstigen, werden in den folgenden Kapiteln beschrieben.

3. Vom dem Plan, Bilder statt Worte sprechen zu lassen

In diesem Kapitel gehe ich zunächst konkret auf die Idee ein, visualisierte Lehrmaterialien für das TSK zu gestalten. Daran anschließend werden kurz die verschiedenen Lerntypen vorgestellt, bevor über einen Exkurs zum Thema Gedächtnis dargelegt wird, weshalb visualisierte Lehrmaterialien nicht nur für den visuellen Lerntyp sondern ganz grundsätzlich eine sinnvolle Ergänzung zu den bereits vorhandenen TSK-Lehrmaterialien darstellen können.

Abschließend werden in diesem Kapitel verschiedene aktuelle Strömungen und Kreativtechniken im Zusammenhang mit der prinzipiellen Visualisierung von Inhalten dargestellt und deren Nutzbarkeit im Hinblick auf das Modul TSK und auf die prinzipielle Ergebnissicherung bzw. Dokumentation von Lehrveranstaltungen sowie auf individuelle Lernstrategien hin untersucht.

3.1 Die Idee: visualisierte Lehrmaterialien für das Training sozialer Kompetenzen

Aus der in Kapitel drei beschriebenen Ausgangssituation entstand die Projektidee, eine visualisierte Form der Lehrmaterialien für das Modul TSK (für die kommunalen Studierenden) als Alternative bzw. Ergänzung zu den vorhandenen, eher textlastigen, Lehrmaterialien zu erstellen.

Ziel soll es dabei sein, sowohl Lehrenden als auch den Studierenden visualisierte Lehrmaterialien zwecks Nachhaltigkeit der gelehrt/gelernten Inhalte zur Verfügung stellen zu können. Durch geeignete visualisierte Lehrmaterialien soll ein Transfer der gelernten Inhalte in die Berufspraxis ermöglicht und erleichtert werden. Dadurch, dass TSK zwar ein Pflichtmodul ist, jedoch keinerlei Prüfung im Rahmen der drei Teilmodule für die Studierenden stattfindet, ist der Stellenwert der TSK-Teilmodule bei den Studierenden teilweise recht gering. Professionalisierte, eigens für das Training sozialer Kompetenzen entwickelte, Lern- und Arbeitsmaterialien könnten den Stellenwert des TSK erhöhen und die Wertigkeit der TSK-Inhalte betonen.

„Ein Bild sagt mehr als tausend Wort.“ – Meine, der Idee der visualisierten Lehrmaterialien zu Grunde liegende, Einschätzung lautet dabei: Umfangreiche, verschriftlichte Materialien werden ggf. im Nachgang zu den TSK-Teilmodulen eher selten erneut zur Hand genommen, da der Aufwand sich mit diesen auseinander zu setzen hoch ist und somit eine höhere Hemmschwelle für die Studierenden darstellen könnte. Zudem sind umfangreiche textlastige Unterlagen möglicherweise nicht besonders gut dazu geeignet, in der Berufspraxis relevante Inhalte auf einen Blick erneut in das Gedächtnis zu rufen.

Einige der Chancen von visualisierten Lehrmaterialien:

- Das Wichtigste findet sich auf einen Blick – niedrigere Hemmschwelle, die Materialien zukünftig erneut zu nutzen.
- Bildhafte Lehrmaterialien begünstigen den Lerneffekt, da mit Bildern angereicherte Informationen leichter im Gedächtnis bleiben als rein sachliche Informationen. Somit wird die Chance auf eine nachhaltige Ergebnissicherung der vermittelten Inhalte erhöht.
- Visualisierte, übersichtliche Materialien sind als Schreibtischvorlage in der Praxis effektiv nutzbar.
- Visualisierte Lehr- und Lernmaterialien können für die Studierenden zudem auch als Ideengeber für eine alternative, individuelle Form der Ergebnissicherung – zum Beispiel in Besprechungen oder

Weiterbildungen – dienen (Stichwort „Visualisierer“ und „Sketchnotes“: Was ist zu welchem Zeitpunkt an Inhalt für den Einzelnen relevant und wie kann er/sie dafür sorgen, dass dieses Wissen immer wieder erneut leicht zugänglich ist?! – siehe hierzu auch Kapitel 4.4).

Die derzeitigen Rahmenbedingungen bezüglich TSK stellen sich wie folgt dar: Die drei Teilmodule des Moduls TSK (Präsentation und Kommunikation, Teamarbeit und Moderation, Konfliktmanagement) sind für die Studierenden Pflichtmodule ohne Prüfung. Die durchgehende Anwesenheit der Studierenden ist ausreichend für den „Scheinerwerb“. Dabei liegen die drei Teilmodule, die teilweise inhaltlich aufeinander aufbauen, im Studienverlauf zeitlich teils weit auseinander. Häufig fallen zeitlich in die Präsenzveranstaltungen der TSK-Teilmodule zudem auch Prüfungen und Klausuren in anderen Studienfächern, so dass eine Verringerung von Komplexität durch eine Visualisierung von Lehr- und Lernmaterialien, zwecks Ergebnissicherung, für das TSK die Lernvoraussetzungen und -bedürfnisse der Studierenden positiv berücksichtigt. Als erweiterte Zukunftsidee könnte daran anknüpfend perspektivisch, durch eine umfassende Vermittlung von Visualisierungstechniken, eine „neue“ Methode zur individuellen, persönlichen Ergebnissicherung gefördert und unterstützt werden. Den Studierenden könnte hierüber, falls im Rahmen des TSK möglich, eine alternative Methode der Ergebnissicherung (in Abgrenzung zu rein schriftlichen Formen der Ergebnissicherung) für den individuellen Gebrauch exemplarisch vorgestellt werden (siehe hierzu auch Kapitel 4.4 und Kapitel 5), um hierüber zur Veränderung/Verbesserung des studentischen Lernens beizutragen. Eine erste diesbezügliche Umsetzungsidee im TSK könnte die Erprobung von Visualisierungstechniken durch die Studierenden beispielsweise in Form der Erstellung visualisierter Tagesergebnis-Protokolle sowie der Einsatz der in Kapitel 5 beschriebenen Übung zur Visualisierung *Die visualisierte Notiz* sein.

In einem ersten Schritt sollen die Studierenden jedoch zunächst durch allgemein visualisierte Lehrmaterialien (zur Ergebnissicherung) vorwiegend auch mehrere Monate nach den TSK-Teilmodulen leichter in der Lage sein, sich an erlernte Methoden und Abläufe zu erinnern und eigenständig

durchzuführen sowie diese eigenständig an neue Problemlagen im Berufsalltag anzupassen. Sie sollen fähig sein, das ehemals Erlernte in der praktischen Arbeit (im Berufsleben) selbstständig anzuwenden. Die Nutzung der ausgegebenen Lehrmaterialien in der beruflichen Praxis soll gefördert werden. Das vordergründige Ziel meines innovativen Lehrprojektes lässt sich vor diesem Hintergrund wie folgt zusammenfassen: Die Anwendung und die Nutzung der im TSK erlernten Methoden und Fertigkeiten soll den Studierenden, durch die visualisiert aufbereiteten Lehrmaterialien und die hierüber bessere Verankerung im Gedächtnis, insgesamt erleichtert werden und somit die Nachhaltigkeit der erlernten Inhalte und Fertigkeiten grundlegend unterstützt werden.

3.2 Sprint-Betrachtung der unterschiedlichen Lerntypen

„Lernen ist ein Prozess, der Veränderungen in verschiedenen Lernbereichen, nämlich dem kognitiven, dem psychomotorischen und dem affektiven Bereich bewirkt“ (Jacobs & Preuße 2013, S. 67) und zwar in Form einer dauerhaften Veränderung von Verhaltensweisen aufgrund von Erfahrungen (Jacobs & Preuße 2013, S. 66). Dabei ist es für den Erfolg des Lernens wesentlich, dass möglichst alle drei Lernbereiche angesprochen werden, um so das Einprägen von Lerninhalten möglichst effektiv zu unterstützen.

Lernen ist gleichzeitig ein individuell sehr unterschiedlicher Vorgang. Insgesamt werden je nach Literaturquelle bis zu 4 verschiedene Lerntypen unterschieden (vgl. hierzu: Jacobs & Preuße 2013, S. 67 und Eiling & Schlotthauer 2012, S. 137):

- **Visueller Lerntyp** (bzw. Wahrnehmungstyp): Lerninhalte werden in erster Linie über das Sehen/das Auge aufgenommen. Diesem Lerntyp helfen z.B. Bilder, Skizzen, Zeichnungen, Fotos und andere Arten der Visualisierung.
- **Auditiver Lerntyp** (bzw. Wahrnehmungstyp): Lerninhalte werden in erster Linie über das Hören/das Ohr aufgenommen. Das gesprochene

Wort in Form von z.B. Vorträgen, Referaten oder Audio-Dateien ist für diesen Lerntyp besonders hilfreich.

- **Haptischer Lerntyp** (Wahrnehmungstyp): Lerninhalte werden besonders gut über das Tun aufgenommen. Lerngegenstände werden z.B. über das Fühlen, Tasten, Experimentieren und Ausprobieren begriffen.
- **Verbaler Lerntyp**: Lerninhalte werden besonders in der kommunikativen Auseinandersetzung (also durch das Sprechen) z.B. mit anderen in Form von Diskussionen oder Lehrgesprächen eingeprägt.

Da viele Menschen nicht eindeutig nur einem einzelnen Lerntyp zuzuordnen sind, sollten zur Unterstützung des Lernprozesses prinzipiell möglichst viele Sinnesorgane angesprochen werden.

Jacobs & Preuße (2013, S. 67) verweisen auf Studien (ohne diese konkret zu benennen), laut derer sich die Leistung, Neues zu behalten, wie folgt aufschlüsseln läßt:

- Lesen > 10%
- Hören > 20%
- Sehen > 30%
- Sehen und Hören > 50%
- darüber reden > 70%
- Selbstmachen > 90%

Auch laut des „Picture Superiority Effect“ läßt sich der Prozentsatz des Erinnerens von vermittelten Informationen von 10%, wenn die Informationen lediglich gehört oder gelesen wurden, auf 65% Prozent steigern, wenn gleichzeitig zum Hören oder Lesen noch ein Bild dazu geliefert wurde.

Als einer der wichtigsten Aspekte des Lernens im Hinblick auf ein Studium, sollte besonderer Wert auf die *Nachhaltigkeit* des Erlernenen gelegt werden. „Der Prozess des Lernens führt somit zum Erwerb eines Verhaltenspotenzials, welches es dem Lernenden ermöglicht, die gesammelten Erfahrungen in der Zukunft abzurufen und adäquat einzusetzen“ (Eiling & Schlotthauer 2012, S. 135). Gerade im Studium sollte es Studierenden in besonderer Weise bewusst

gemacht werden, dass die Lerninhalte nicht zwecks kurzfristigen Abrufens in einer Prüfungssituation, sondern zwecks der *wiederholten Anwendung* in der zukünftigen *Berufspraxis* vermittelt werden und auf entsprechende Weise *erlernt* werden sollten. Dass hierzu auch die Lehr- und Lernmaterialien in entsprechender Weise durch die Lehrenden aufzubereiten sind, versteht sich von selbst.

Aber was genau braucht unser Gedächtnis, um Erlerntes nicht nur kurzfristig abzuspeichern, sondern dieses auch zukünftig erneut zum richtigen Zeitpunkt abrufen und anwenden zu können? Darauf geht das nächste Kapitel in einem kurzen Exkurs zum Thema Gedächtnis ein.

3.3 Wie überwinde ich den Hippocampus?

Der Hippocampus ist eine der zentralen Strukturen des limbischen Systems — er dient der Steuerung unserer Affekte und vor allem unserem Gedächtnis. Möchte man also etwas nachhaltig lernen und möglichst im Langzeitgedächtnis abspeichern, so gilt es zunächst mit der gewünschten Information erfolgreich den „Wärter“ des Hippocampus „zu überwinden“. Stellt man sich das Gehirn als eine Art Wissens-Netzwerk vor, dementsprechend als ein Netzwerk aus Neuronen, so bilden dabei die Synapsen die verbindenden Nervenbahnen.

„Für jede neue Wahrnehmung wird im Gehirn nach einer Verbindung gesucht. Die neue Wahrnehmung verändert oder erweitert bereits vorhandene Verbindungen im Gehirn und somit das gesamte Wissens-Netzwerk. Ist noch keine Verbindung vorhanden, muss diese erst geschaffen werden (z.B. in Form von Bildern, Beispielen, Eselsbrücken)“ (Eiling & Schlotthauer 2012, S. 141).

Dabei gilt prinzipiell, dass ein größeres Netzwerk mit vielen Anknüpfungspunkten das Lernen erleichtert.

„Wir erlernen bedeutsame Informationen und speichern sie auf einer Art Landkarte in unserem Gedächtnis (Spitzer 2000 S. 267). Dies geschieht jedoch über eine Zwischenstation, den Hippocampus. Diese Gehirnregion kann sehr schnell neue Informationen aufnehmen und sie an die Großhirnrinde (Kortex) zur dauerhaften Verknüpfung weitergeben. Der Kortex kann zwar viele Informationen speichern, braucht dafür aber sehr viel Zeit. Er muss sich mehrmals mit den neuen Eindrücken beschäftigen, um sie vielfältig zu verknüpfen. Der Hippocampus liefert deshalb die zwischengespeicherten Informationen gleich mehrmals an den Kortex, damit dieser Gelegenheit hat, daraus einen stabilen Wissensinhalt zu machen“ (Böss-Ostendorf & Senft 2018, S. 55).

Unter dem Stichwort „Gehirngerechtes Lernen“ beschreiben Eiling & Schlotthauer (2012, S. 141) diverse Strategien, die das Lernen unterstützen:

- Lerninhalte visualisieren
- Fallbeispiele einsetzen
- Mind-Maps erstellen
- Methoden-Mix einsetzen
- Eselsbrücken bauen
- Lerninhalte strukturieren
- Lerninhalte mit Emotionen verbinden
- Lerninhalte „be“greifen
- an Bekanntes anknüpfen

„Die Gehirnforscher haben herausgefunden, dass die Beanspruchung beider Hemisphären [, sowohl der linken, für das logische und lineare Denken zuständigen, und der rechten, für das ganzheitliche und räumliche Denken zuständigen Hemisphäre des Gehirns,; Anm. d. Verf.] die Behaltensleistung verbessert und die Verfestigung von Lerninhalten im Langzeit-Gedächtnis unterstützt“ (Eiling & Schlotthauer 2012, S. 141). Nicht bei allen Menschen ist die Aufteilung auf die unterschiedlichen Gehirnhälften gleich. Dennoch zeigt die Abbildung 7 ein grundlegendes Modell, wie sich die Funktionsweise der

linken und rechten Hemisphäre des Gehirns gemeinhin vorgestellt werden kann.

Funktionsweisen	
Linke Hemisphäre (logisches und lineares Denken)	Rechte Hemisphäre (ganzheitliches und räumliches Denken)
<ul style="list-style-type: none"> • Denken in Worten • Rechnen • Lesen • Schreiben • Erkennen von Regeln/ Gesetzmäßigkeiten • Sachebene 	<ul style="list-style-type: none"> • Denken in Bildern • Kreativität • Farben • Emotionen • Beziehungsebene

Abbildung 7 – Funktionsweisen der linken und rechten Hemisphäre (Eiling & Schlotthauer 2012, S. 141)

Auch wenn das Hemisphären-Modell inzwischen als überholt gilt, so geht auch Allan Pavoio in seiner „Dual Coding Theory“ davon aus, dass Informationen besser aufgenommen und gespeichert werden können, wenn diese über mehrere Kanäle (also verbal und visuell) aufgenommen werden (Graus 2018, S. 7). Dass dabei vor allem die aktive Beschäftigung der Lernenden mit den vermittelten Inhalten eine zentrale Rolle spielt, verdeutlicht auch folgende Grafik aus dem Buch „Lehren an der Hochschule – Crashkurs Hochschuldidaktik. Grundlagen und Methoden guter Lehre“ (Monika Rummler (Hrsg.) 2011):

Aufnahmeprozesse passiv (rezeptiv)	Verarbeitungsprozesse aktiv (expressiv)
Einfluss auf das Lehr-/Lerngeschehen	
gering	hoch
Beispiele	
<ul style="list-style-type: none"> - Zusehen - Beobachten - Lesen - Zuhören - Einprägen - ... 	<ul style="list-style-type: none"> - Fragen stellen - Lösungen suchen - Mit eigenen Worten beschreiben - Eigene Skizzen anfertigen - Durchspielen - Simulieren - Mit jemandem diskutieren - Jemandem erzählen - Ausprobieren - In der Praxis verwenden - ...

Abbildung 8 – Einfluss auf das Lehr-/Lerngeschehen (Rummler (Hrsg.) 2011, S. 68)

Prinzipiell gilt beim Lernen: Da wo der Fokus der Aufmerksamkeit liegt (markante, interessante Informationen), ist der Weg zum Langzeitgedächtnis offen. Da das Gehirn als Assoziationssystem funktioniert, bleiben beispielsweise mentale Bilder, die im Gehirn visualisiert werden können, besser im Langzeitgedächtnis abgespeichert. Eine besonders effektive Möglichkeit „trockene“ Informationen entsprechend aufzubereiten, dass sie dennoch im Langzeitgedächtnis abgespeichert werden, bildet somit die Fähigkeit des Menschen, Bilder im Gehirn zu visualisieren. Entsprechend sollte das visuelle Gedächtnis, durch das Lernen mit Bildern und Symbolen, unterstützend genutzt werden. Denn, um Informationen vom Hippocampus weiter in das Langzeitgedächtnis zu transportieren, ist es wichtig, ihm Informationen besonders interessant und relevant zu präsentieren.

Daher ist es beispielsweise bei Lern-Methoden wie, unter anderem, der sogenannten „Merk-Geschichten“ (Assoziationsketten) relevant, dass sich die Inhalte einer „Merk-Geschichte“ bildlich vorgestellt werden, um sich die passende Assoziationskette tatsächlich längerfristig merken zu können. Um eine Information in das Langzeitgedächtnis zu schleusen, ist es also prinzipiell hilfreich, sie mit einem visuellen Bild anzureichern. Dabei sollte auch in diesem

Zusammenhang der Vorteil der Aktivierung beider Hemisphären des Gehirns genutzt werden, denn das Gehirn mag kein Chaos, vielmehr liebt es Systeme und Kategorien: Die Bildung eines visuellen Bildes (rechte Hemisphäre), mit dem die zu erlernende Information verbunden werden sollte, sollte demzufolge in eine passende Kategorie eingeordnet werden bzw. zu einem passenden System oder einer passenden Logik (linke Hemisphäre) gehören. Auch Macke, Hanke & Viehmann unterstreichen die positive Wirkung von Bildern auf das Lernen – in ihrem Buch „Hochschuldidaktik“ verdeutlichen sie dieses an Hand des Nutzens von Metaphern unter der Überschrift „Bilder sprechen und haften länger“:

„Hilfreich ist auch, dass Metaphern bildhaft sind. Sie veranschaulichen abstrakte Sachverhalte und regen zu ganzheitlicherem Verarbeiten an, da sie mehrere Sinne simultan ansprechen. Sie fordern nicht nur rein sprachliches Verarbeiten, sondern wecken meist auch bildliche Vorstellungen und sprechen unsere Gefühle an.

Aufgrund der ungewöhnlichen Paarung eines sehr anschaulichen mit einem eher Abstrakten Sachverhalt werden Metaphern außerdem auch längerfristig im Gedächtnis verankert, sodass sie leicht wieder abrufbar sind. Die Metapher baut ein Bild auf, das einprägsam ist und nicht so schnell vergessen wird. So ist es auch nach längerer Zeit noch möglich, sich den Sachverhalt, der im Zentrum des Interesses steht, erneut plausibel zu machen, indem man Elemente und Beziehungen des geläufigeren Sachverhaltes auf den noch weniger durchdachten überträgt. Auf dieses Weise bleibt die Metapher auch dann noch handlungsleitend, wenn Einzelheiten vergessen wurden, da diese meist relativ leicht rekonstruiert werden können“ (2012, S. 19).

Diverse mnemotechnische Mentalfaktoren, die ebenfalls dabei helfen, Informationen im Gedächtnis langfristig abzuspeichern, lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Fantasie

- Assoziation
- Transformation
- Visualisierung/Visuelle Fähigkeiten
- Lokalisation
- Logik
- Emotion

Aber auch Farben und Gruppierungen sowie bewusste Wiederholungen der Lerninhalte (nach ca. 20 Minuten sollte die erste Wiederholung erfolgen) vergrößern die Chancen, Lerninhalte im Langzeitgedächtnis erfolgreich platzieren zu können.

Auch wenn neuere lerntheoretische Ansätze einige der bekannten lerntheoretischen Modelle (wie beispielsweise das „Hemisphären-Modell“ oder die „Dual Coding Theory“) teilweise in Frage stellen, so bleibt jedoch, auch ihnen zu Folge, die Tatsache, dass sich der Lernerfolg auf jeden Fall dadurch steigern lässt, dass ein (wie auch immer aufgenommenener) Text selbstständig weiterverarbeitet wird (durch beispielsweise eigene Visualisierung, das heißt durch das Finden eigener Bilder für das Gehörte), laut Graus (Graus 2018, S. 8) weiterhin bestehen.

Diese Annahme wird auch durch Waldherr & Walter in ihrem Buch „Ideen und Methoden für die Hochschullehre“ gestützt: „Das haben die Hirnforscher eindrucksvoll bestätigt: Lebewesen lernen dann am besten, wenn sie aktiv tätig sind. Bloßes Zuschauen und Zuhören genügt nicht. Wir müssen in einen aktiven Dialog mit der Umwelt eintreten, wenn wir lernen wollen“ (2009, S. 80).

Aber auch die Art der Präsentation der zu vermittelnden Lehr- und Lerninhalte kann durch visuelle Unterstützung zum Lernerfolg beitragen (dies sei an dieser Stelle explizit sowohl auf die Nutzung von visuell interessant gestalteten Flipcharts als auch auf visuell aufbereitete Lehrmaterialien, die zwecks Ergebnissicherung an Studierende ausgeteilt werden können, bezogen). Böss-Ostendorf & Senft empfehlen Dozent/innen in Ihrem Buch „Einführung in die Hochschul-Lehre“:

„Ob Studierende aktiv zuhören, hängt nicht nur von ihrer Tagesverfassung und Aufnahmekapazität ab, sondern auch von Ihnen. Gelingt es Ihnen, von dem Gegenstand so zu sprechen, dass auch Ihre Zuhörerinnen und Zuhörer eine innere Vorstellung davon entwickeln können? Eine bildhafte und lebendige Präsentation sorgt dafür, dass Ihr Gegenstand anschaulich wird und gut gelernt werden kann“ (2018, S. 48).

Und weiter heißt es an anderer Stelle im selben Buch:

„Wenn es Ihnen stattdessen gelingt, Ihr inneres Bild von dem Gegenstand, den Sie vermitteln wollen, in einer Grafik dazustellen, brauchen Sie womöglich noch nicht mal Worte. [...] Um Lernprozesse zu fördern, ist es in jedem Falle günstiger, wenn Ihre Studierenden die neue Information nicht nur hören, sondern sie auch sehen oder sogar berühren und riechen können“ (Böss-Ostendorf & Senft 2018, S. 49).

3.4 Von „Visualisierern“, „Visuellen Wissensvermittlern“ und „visualisierten Notizen“

Vor dem Hintergrund der Erkenntnisse der beiden vorhergehenden Unterkapitel kann die Visualisierung von Inhalten auf zwei Arten das Lernen prinzipiell unterstützen:

Zum einen scheinen Menschen sich Inhalte, die ihnen auf interessante visualisierte Weise statt lediglich schriftlich oder auditiv zur Verfügung gestellt werden, besser und nachhaltiger merken zu können. Zum anderen wird der Lerneffekt von vermittelten Inhalten gesteigert, wenn das Gehörte, Gelesene oder auch Gesehene vom Einzelnen individuell weiterverarbeitet wird, zum Beispiel durch die Umsetzung/Transformation in eigene Bilder und sinnstiftende Symbole. Durch die individuelle Auseinandersetzung mit der Bedeutung von Inhalten und der Umsetzung dieser in persönlich visuell dargestellte, für den Einzelnen aussagekräftige, „Bildskizzen“, ist der Weg am Hippocampus vorbei in das Langzeitgedächtnis frei.

Es ist also nicht überraschend, dass Lehrende (sowohl Lehrer/innen, Dozent/innen als auch Professor/innen) immer häufiger Lehr- und Lerninhalte in visualisierter Form anbieten. So beschreibt beispielsweise Haussmann in seinem Buch „UZMO: Denken mit dem Stift – visuell präsentieren, dokumentieren und erkunden“ einen visuellen Wissensvermittler als „... Sammelbegriff für Menschen, die in Schule, Training, Lehre und Fortbildung zeichnerisch präsentieren“ (2018, S. 30). Weiter führt Haussmann dabei aus: „Inhalte werden leichter erlernbar, wenn sie visualisiert zur Reflexion angeboten werden“ (2018, S. 30). Dabei geht es immer um den Transport von Inhalten und nicht um gegenstandsloses und gestisches Zeichnen, wie im Bereich der Kunst. Das bedeutet, beim Visualisieren, zwecks Vermittlung von Inhalten, geht es auch immer um Bedeutung. Um an dieser Stelle nicht zu weit in das Gebiet der Semiotik einsteigen zu müssen, nutze ich einen aus meiner Sicht sehr praxisorientierten Blick auf die Fragestellung, wie die Bedeutung in Symbole und visuelle Darstellungen kommt: „Die drei Fundamente, auf denen die Welt der Visualisierung gründet: *Content*: die Inhalte, um die es geht. *Kontext*: der Rahmen, in dem Sie agieren. *Design*: die Art und Weise, wie Sie in diesem Rahmen Inhalte sichtbar machen“ (Haussmann 2018, S. 70). Grundlegend gilt dabei: „Bedeutung ist möglich, wenn zwischen Sender (Zeichengeber, Visualisierer) und Empfänger (Betrachter, Gesprächspartner) in den Bereichen Content, Kontext und Design vorab Vereinbarungen getroffen wurden“ (Haussmann 2018, S. 70).

Konkret sind entsprechend beim Visualisieren, zwecks des Transports von Inhalten, laut Haussmann folgende weitere Grundsätze zu beachten, wenn es um bedeutungsvolles Visualisieren geht (2018, S. 71): Design: „Das Zeichen ist wiedererkennbar.“, Content: „Der Sender weiß, dass der Empfänger das Zeichen mit dem gleichen Inhalt verbindet, und umgekehrt.“ und Kontext: „Das Zeichen ist am richtigen Ort.“.

Um sicher zu stellen, dass die Inhalte, die man transportieren möchte, beim Betrachter auch die Bedeutung hervorrufen, die beabsichtigt ist, kann ergänzender Text notwendig sein, denn dieser schafft Eindeutigkeit, wo sie gebraucht wird. Visualisieren heißt also nicht, dass Worte und Schrift eliminiert werden – vielmehr geht es darum diese in möglichst reduzierter Form lediglich

als Unterstützung für ein gemeinsames Verständnis der Bilder und Piktogramme zu nutzen. Und zwar lediglich an Stellen, wo dies erforderlich erscheint. Denn Symbole, Icons und Piktogramme (hier: „Einfache, grafisch reduzierte Bildzeichen, die Gegenstände oder abstrakte Inhalte darstellen“ (Hausmann 2018, S. 289).) können grundlegend auf zwei verschiedene Arten verwendet werden: ikonisch oder symbolisch. „Ikonisch heißt: Die Abbildung der Glühbirne steht für den Gegenstand Glühbirne. Symbolisch heißt: Die Abbildung der Glühbirne steht stellvertretend für einen Begriff wie Idee, Innovation oder Kreativität“ (Hausmann 2018, S. 73).

Beim Erstellen von visualisierten Lern- und Lehrmaterialien ist es also besonders entscheidend Symbole und Piktogramme zu wählen, die von den Studierenden auch entsprechend interpretiert und deren Bedeutung einheitlich verstanden werden können. Daher sollten die visualisierten Lehr- und Lernmaterialien auch nicht einfach nur an die Studierenden ausgegeben, sondern immer gemeinsam mit diesen besprochen werden, um hierüber ein gemeinsames Verständnis sicherstellen zu können.

Die visualisierten Lehr- und Lernmaterialien könnten, über die Erhöhung der Nachhaltigkeit des vermittelten Wissens hinaus, perspektivisch gegebenenfalls den Studierenden zudem in Form eines praktischen Beispiels den Weg zu einer eigenen, neuen Lernmethode eröffnen: Dem Erstellen von Sketchnotes/visualisierten Notizen als einer eigenen Art visueller Lernmethode. Durch die visualisierten Lehr- und Lernmaterialien erhalten die Studierenden eine Idee davon, wie visuell aufbereitete Inhalte aussehen können und welche Formen, Symbole und Piktogramme beispielhaft für einzelne Bedeutungen genutzt und eingesetzt werden können. Durch diese „Vor“-Bilder könnte die Kreativität der Studierenden angestoßen und somit Interesse an einer neuen Methode zur individuellen Ergebnissicherung geweckt werden.

„Visualisierung vernetzt Wissenspartikel und macht sie merkfähig. [...] – machen Sie mit visuellen Notizen („Sketchnoting“) aus passivem Wissenskonsument eine aktive Lernerfahrung“ – dazu ruft Hausmann auf, denn „Es ist das urmenschliche Bedürfnis, Information mit den Händen und nicht nur mit dem Hirn zu verarbeiten“ (2018, S. 188). Die Sketchnoterin Sonja Graus

beschreibt in Ihrem Buch „Mein Sketchnotes Workshop“ die Vorteile, sich Notizen in Form eigener Symbole zu machen, wie folgt:

„Es ist eine ebenso simple wie effektive Methode zur Erstellung visueller Gedankenstützen, die du für Listen, Mitschriften, Konzepte für die Arbeit, in der Schule oder Uni, aber auch für deine persönlichen Projekte in der Freizeit nutzen kannst. Sie sind ein universelles Werkzeug, mit dem du ganz einfach Informationen und Ideen festhalten kannst“ (2018, S. 5).

Hausmann beschreibt die Vorteile des Einsatzes von grafischen Notizen wie folgt:

„Der Sketchnoter zeichnet, was er in Vorlesung, Präsentation, Konferenz oder Meeting hört und sieht, in sein Skizzenbuch. Dazu verwendet er Text, Piktogramme und grafische Elemente. Er sichert sich so das Wissen für sich selbst und kann es anschließend ergänzen, reflektieren und mit anderen teilen. Sketchnoting ist weniger ein Beruf als eine Fertigkeit, die Studenten und Wissensarbeiter für ihr eigenes Leben einsetzen“ (2018, S. 30).

Bei der individuellen Visualisierung von Inhalten zwecks Vertiefung des vermittelten Wissens sollte das richtige Verhältnis von Bild und Text zu beachtet werden:

„Das Wort ‚Sketchnote‘ setzt sich zusammen aus den beiden englischen Begriffen ‚Sketch‘ und ‚Note‘, übersetzt also ‚Skizze, Zeichnung‘ und ‚Notiz‘ – und damit erklärt sich die Bedeutung auch schon selbst: Relevante Informationen werden in einer individuellen Mischung aus Worten und Bildern fixiert“ (Graus 2018, S. 6).

Dabei geht es bei der eignen Visualisierung von Gehörtem oder Gelesenem nicht um einen künstlerischen Anspruch, sondern vielmehr darum

Informationen auf eine persönliche, visuelle Weise festzuhalten, um sie zu geeigneter Zeit schnell und besser wieder erinnern zu können – „... [Der Einsatz eigener Symbole, Anm. d. Verf.] entspricht unserer Wahrnehmung und Informationsverarbeitung sehr viel mehr als reines Mitschreiben“ (Graus 2018, S. 6). Graus fasst in ihren Ausführungen über Sketchnotes folgende Vorteile des Einsatzes individueller Symbole statt schriftlicher Notizen zusammen (Graus 2018, S. 9):

- „Sie ordnen Informationen“.
- „Sie verändern und schärfen die Wahrnehmung“.
- „Die durch sie transportierten Informationen bleiben länger im Gedächtnis als reine Textinformation“.
- „Sie filtern wichtige von unwichtigen Informationen“.

Unter dem Kapitel „Besser zuhören und lernen mit Skizzen-Notizen“ beschreibt Haussmann seinerseits die Vorteile des Einsatzes von persönlichen Visualisierungen in Notizform:

„Sie verwandeln passive ‚Wissensbetankung‘ in einen kreativen und lustvollen Vorgang. Sie erarbeiten sich das Wissen aktiv, statt es durch sich hindurchraschen zu lassen, und wählen schon währenddessen aus, was für Sie wichtig ist. [...] Sie verankern Wissen nachhaltiger als beim reinen Mitschreiben und können es über die Reflexion Ihrer visuellen Notizen später schneller aufrufen. [...] Sie haben durch Ihre visuellen Notizen eine ideale Grundlage, um das Gelernte später zu ergänzen und mit anderen zu teilen. [...] Sie vernetzen Lerninhalte mehrfach im Gehirn: durch paralleles verbales und visuelles Aufnehmen des Content, inhaltliches Auswählen und Strukturieren, assoziative Bilder und dem Spaß am Zeichnen.“ (2018, S. 189)

Es geht bei dieser Art des Lernens und der Ergebnissicherung darum, im eigenen Stil Bedeutung zu schaffen und diese zu visualisieren: „... [Der Einsatz individueller Visualisierungen in Notizform, Anm. d. Verf.] bedeutet: zuhören,

das Gehörte verstehen, in die visuelle Sprache übersetzen und strukturiert aufzeichnen“ (Hausmann 2018, S. 190) und dabei sprachliche in visuelle Syntax zu übersetzen.

Um den Studierenden den Einsatz individueller Symbole und Bilder als Lernunterstützung konkret und ausführlich zu vermitteln, findet sich im derzeitigen Lehrplan für das Modul Training sozialer Kompetenzen leider kein ausreichender zeitlicher Raum. Jedoch habe ich bei der Visualisierung der Lehr- und Lernmaterialien auch Vorlagen für individuelle Tagesprotokolle für die Studierenden auf visuelle Weise überarbeitet. Hierüber sollen die Studierenden zumindest exemplarisch an das Thema visuelle Ergebnissicherung herangeführt werden und im Rahmen des Trainings sozialer Kompetenzen die Möglichkeit erhalten, eigene Symbole zu entwickeln und eigene visualisierte Aufzeichnungen zu erstellen, um zukünftig eventuell durch das Erstellen individueller visualisierter Notizen sowohl im Studium als auch später im beruflichen Alltag eine effektive Alternative zur textlastigen Dokumentation von Inhalten zur Verfügung zu haben. Basierend auf den ersten Praxiserfahrungen mit dem Einsatz dieser Protokollvorlagen habe ich im Nachgang zum eigentlichen Lehrprojekt zudem ergänzend noch eine kürzere Übung entwickelt (*Die visualisierte Notiz*), die in kleinem Rahmen und unter Beachtung des derzeitigen Lehrplanes in das dritte Modul TSK eingebaut werden kann und die Studierenden zumindest ansatzweise in den Einsatz eigener Visualisierungen einführen kann (siehe hierzu auch Kapitel 5).

Auf die Frage, welche Lehr- und Lernmaterialien aus dem Modul Training sozialer Kompetenzen sich aus meiner Sicht zur Visualisierung geeignet haben und wie eine entsprechende Auswahl entstanden ist, gehe ich im nächsten Kapitel ein. Zudem enthält das nächste Kapitel ein Methodenraster für eine kurze Lehrsequenz, die zukünftig eventuell von Lehrenden im Bereich des ersten oder des dritten Moduls des Trainings sozialer Kompetenzen eingesetzt werden könnte, um den Studierenden die Möglichkeit zu geben, eigene Symbole für visuelle Notizen zu entwickeln und eigene visualisierte Aufzeichnungen zu erstellen.

4. Vom Wort zum Bild und vom Bild zur Praxis

Da aufgrund des begrenzten Umfangs des innovativen Lehrprojektes für den Abschluss des „Hochschuldidaktischen Zertifikats“ die Visualisierung der kompletten Lehr- und Lernmaterialien für das Modul Training sozialer Kompetenzen nicht möglich war, habe ich mich auf die Visualisierung der Lehr- und Lernmaterialien des dritten Teilmoduls beschränkt (hierbei gilt es zu beachten, dass teilweise die prinzipiell eher für das dritte TSK-Teilmodul angelegten Materialien, je nach Dozenten-Team, auch durchaus im zweiten TSK-Teilmodul zur Anwendung kommen können). Laut Modulbeschreibung sind die Lehr- und Lerninhalte des Teilmoduls „9.2.3 Konfliktmanagement“:

- Wahrnehmung von Konfliktsituationen
- Konfliktmanagement und Konfliktmoderation
- Konfliktgespräche führen
- Umgang mit eskalierten Situationen und schwierigen Personen

Ich habe bei der Auswahl der zu visualisierenden Lehr- und Lernmaterialien dabei zunächst die Überlegung angestellt, welche Inhalte der einzelnen Teilmodule für die Studierenden die Neuesten und Relevantesten für ihren späteren beruflichen Alltag darstellen könnten. Da die Inhalte des ersten und zum Teil auch des zweiten Teilmoduls mehrheitlich, zumindest grundlegend, bereits in der Schulzeit der Studierenden thematisiert worden sind, habe ich mich auf dieser Grundlage zunächst für die Inhalte des dritten Teilmoduls entschieden.

In einem nächsten Schritt habe ich die vorhandenen Lehr- und Lernmaterialien für das dritte Teilmodul gesichtet und dann diejenigen Materialien ausgewählt, die aus meiner Sicht besonders dafür geeignet sind, durch eine visuelle Umsetzung die Chance auf eine nachhaltige Wissensvermittlung zu erhöhen. Zudem war es mein Anspruch, dass sich die Umsetzung der visualisierten Lehr- und Lernmaterialien möglichst auch als eine Art „Tischvorlage“ für den beruflichen Alltag eignen sollte. Aber auch eine Nutzung der Visualisierungen als Vorlage für die Erstellung ansprechender Flipcharts, an denen dann

gemeinsam mit den Studierenden die Ergebnissicherung der durchgeführten Übungen gesammelt werden kann, ist denkbar.

An dieser Stelle sei noch einmal explizit darauf hingewiesen, dass zwar, zur Nutzung von Bildern zwecks Verankerung von Inhalten im Gedächtnis, die persönliche Suche des Einzelnen und die daran anschließende individuelle Verwendung geeigneter Symbole (für einzelne Inhalte) den Königsweg darstellen, dass jedoch auch längst das Angebot von bestehenden, bereits durch einen Dritten (hier: die Trainerin) ausgearbeiteten, Bildern und Symbolen die Merkwahrscheinlichkeit von präsentierten Inhalten signifikant erhöht (vgl. Böss-Ostendorf & Senft 2018, S. 48 und 49). Dies bedeutet, dass es zwar einerseits wünschenswert wäre, dass im Rahmen der TSK-Teilmodule den Studierenden auch die Möglichkeit des ausführlichen Erlernens eigener Visualisierungsstrategien (Stichwort: individuelle Visualisierungen in Notizform) angeboten würde, dass jedoch andererseits auch bereits die Ausgabe visualisierter Lehrmaterialien zwecks der Ergebnissicherung der besprochenen und gemeinsam erarbeiteten Inhalte eine Verankerung im Gedächtnis deutlich unterstützt.

Zunächst möchte ich an Hand von drei (zum Teil in Form von „vorher-nachher“) Beispielen exemplarische Nutzungsmöglichkeiten der visualisierten Lehrmaterialien verdeutlichen. Daran anschließend folgt die Sammlung der weiteren, von mir in visueller Form umgestalteten, Lehrmaterialien.

Das Kapitel schließt mit der im Nachgang von mir erarbeiteten Übung *Die visualisierte Notiz* zum Thema „Erarbeitung eigener Visualisierungen“ ab. Diese kürzere Übung kann auch unter Berücksichtigung der zeitlichen Grenzen und der vorgegebenen Lehr- und Lerninhalte der TSK-Module in das Training in seiner jetzigen Form eingebaut werden.

Beispiel 1:

Mit den Studierenden wird (in verschiedenen Übungen) im Verlauf des dritten TSK-Teilmoduls die Planung und Durchführung von Problem- bzw. Konfliktgesprächen thematisiert. Dazu wird den Studierenden, zu geeignetem Zeitpunkt, während des Seminarverlaufs (zwecks Ergebnissicherung und auch zwecks Nutzung bei noch folgenden Übungen im weiteren Verlauf des dritten TSK-Teilmoduls) ggf. folgendes Übersichts-Blatt ausgeteilt (siehe hierzu Abbildung 9).

Grundstruktur einer Problemgesprächsführung

A Gesprächsvorbereitung

1. Eigene Gedanken machen über:
 - Worin besteht das Problem?
 - Was will ich erreichen?
 - Wie will ich das Gespräch angehen?
 - Welche Fertigkeiten stehen mir zur Verfügung?
 - In welcher Verfassung befindet sich der andere?
 - Was weiß ich über den anderen?
 - ...
2. Förderliche Rahmenbedingungen schaffen
 - entspanntes Situationsumfeld schaffen
 - ausreichend Zeit einplanen
 - Gesprächstermin absprechen
 - Gesprächsanlaß mitteilen
 - ...

B Gesprächsablauf

1. Kontaktaufnahme, Begrüßung
 - Gemeinsamkeiten ansprechen
2. Benennung des Themas, Konfliktes, Problems, etc.
 - Sachverhalt neutral darstellen
 - Ich-Bezug herausstellen
3. Gelegenheit zur Antwort, Stellungnahme, Gegendarstellung geben
 - aktives Zuhören
4. Bearbeitungsphase
 - Lösungsmöglichkeiten sammeln
 - Gemeinsame Lösungsfindung
 - Wünsche, Bedürfnisse anmelden
 - Mitwirkungsmöglichkeiten aufzeigen
 - Gemeinsamkeiten herausstellen
 -
5. Zielvereinbarung
 - Kontrolle vorsehen
6. Positives Gesprächsende

Grundprinzipien: Immer nur *ein* Thema auf einmal
Schritte voneinander trennen

Der erste Schritt zur Lösung eines Problems ist immer das Verstehen des anderen.

Verhaltenstraining FHöV NRW - Trainermanual - Dortmund / Münster Februar 1997

Abbildung 9 – Übersicht "Grundstruktur einer Problemgesprächsführung"
– Lehrmaterial TSK-Teilmodul 3

Die von mir visualisierte Form des Übersicht-Blattes zum Thema Grundstruktur einer Problemgesprächsführung (siehe hierzu Abbildungen 10 und 11) hat gegenüber der bisherigen Form den Vorteil, dass zunächst die Symbole zu den Gliederungspunkten A1-A2 und B1-B6 auf einer Flipchart durch die Trainer visualisiert angeboten werden können und dann im Plenum gemeinsam mit den Studierenden die einzelnen inhaltlichen Schritte kooperativ erarbeitet werden können. Als Ergebnissicherung können im Anschluss daran den Studierenden, als Unterstützung zur Vorbereitung und Durchführung von Konfliktgesprächen, die beiden visualisierten Unterlagen ausgegeben werden, die im Optimal-Fall für die Studierenden auch als Tischvorlage in der konkreten beruflichen Praxis dienen können.

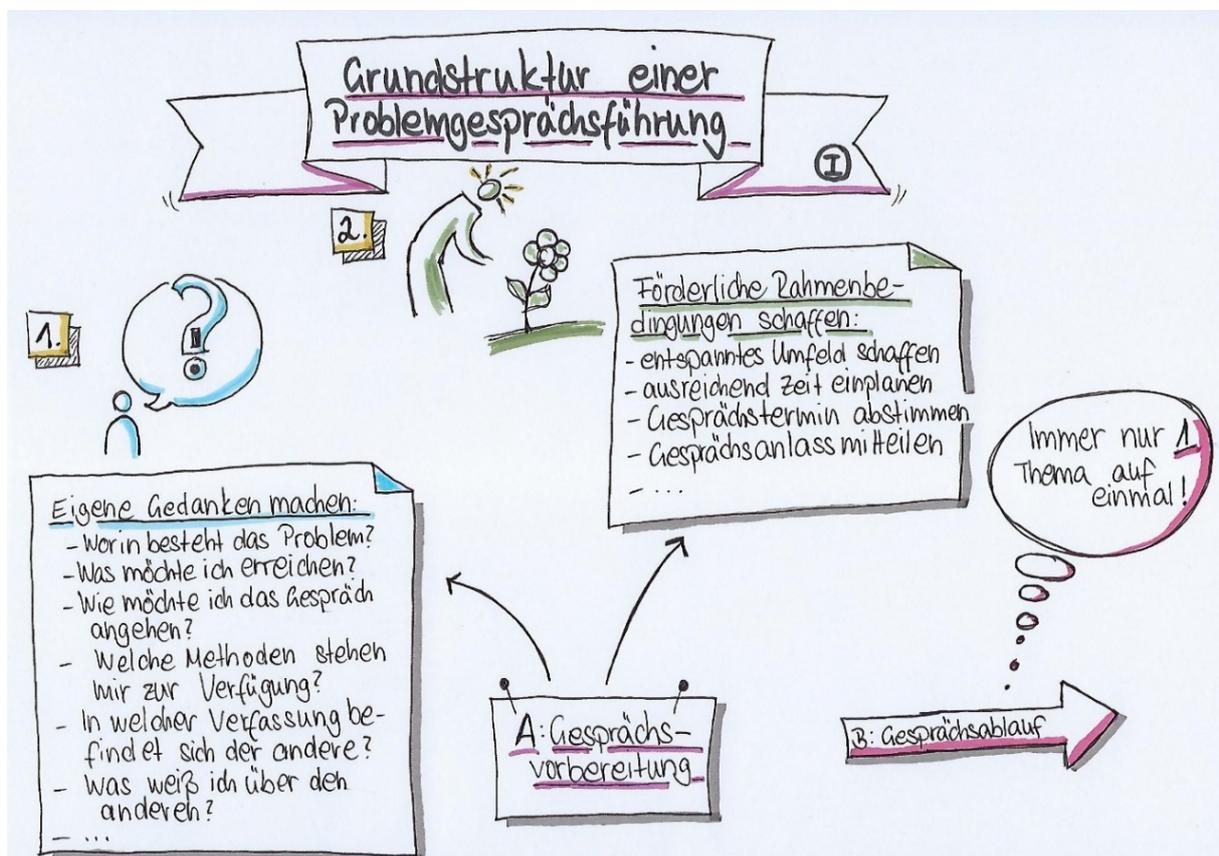


Abbildung 10 – Grundstruktur Problemgesprächsführung I, visuelle Umsetzung Carola Gottlieb

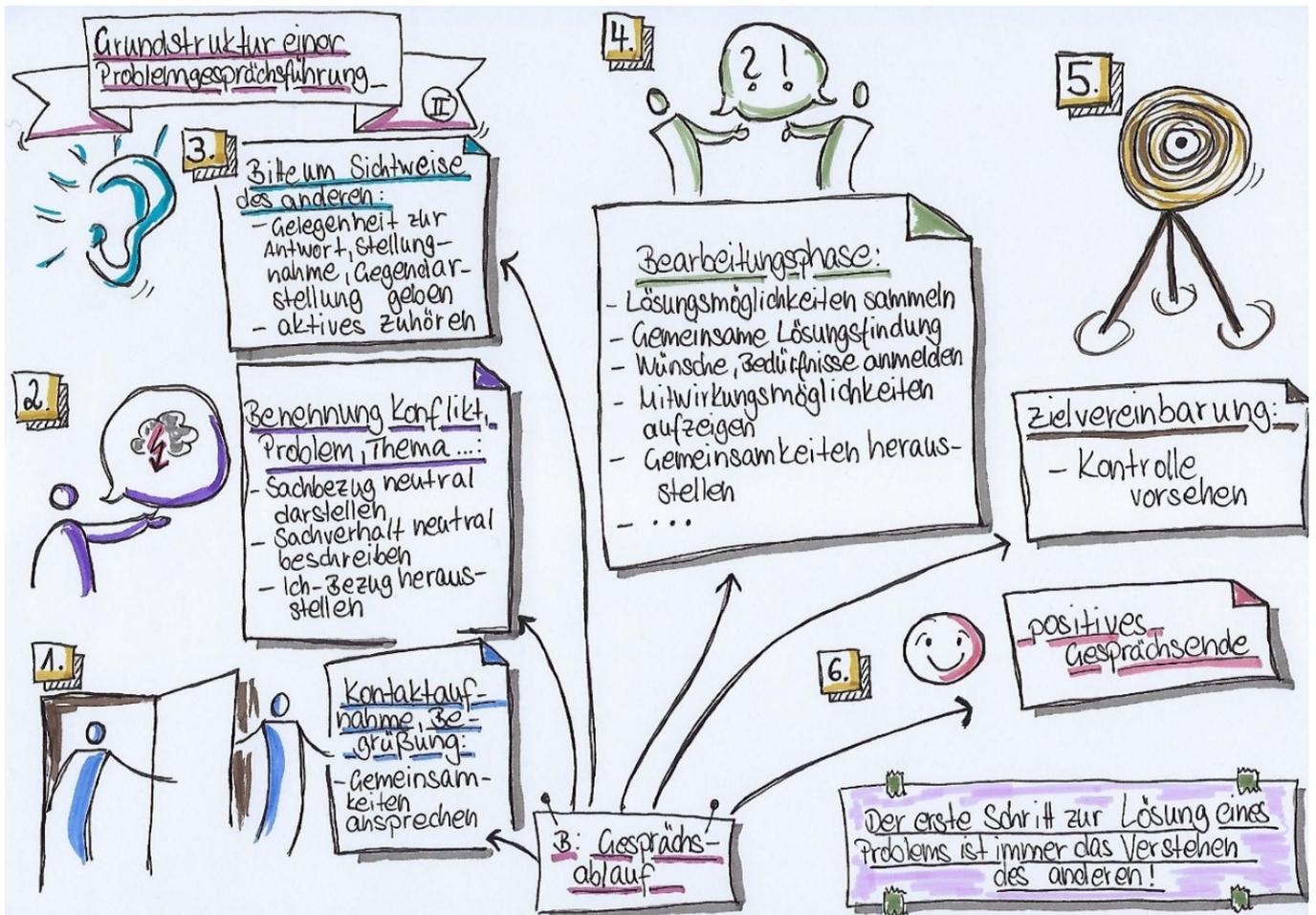


Abbildung 11 - Grundstruktur Problemgesprächsführung II, visuelle Umsetzung Carola Gottlieb

Beispiel 2:

Das „Wertekreuz“ wird in Form einer vorbereiteten Flip-Chart (siehe Abbildung 12) bereits grundsätzlich in einer Plenums-Übung (hier: Punkteabfrage) eingesetzt, um den Studierenden zu veranschaulichen, in welchem Werteraahmen diejenige Kommunikation, die auf „Augenhöhe“ erfolgt und somit die Entstehung von Konflikten während eines Gespräches möglichst vermeidet, stattfinden sollte. Zwecks Ergebnissicherung im Anschluss an die entsprechende Plenumsübung kann das neu erstellte, visuell gestaltete Arbeitsblatt ausgegeben werden (Abbildung 13):

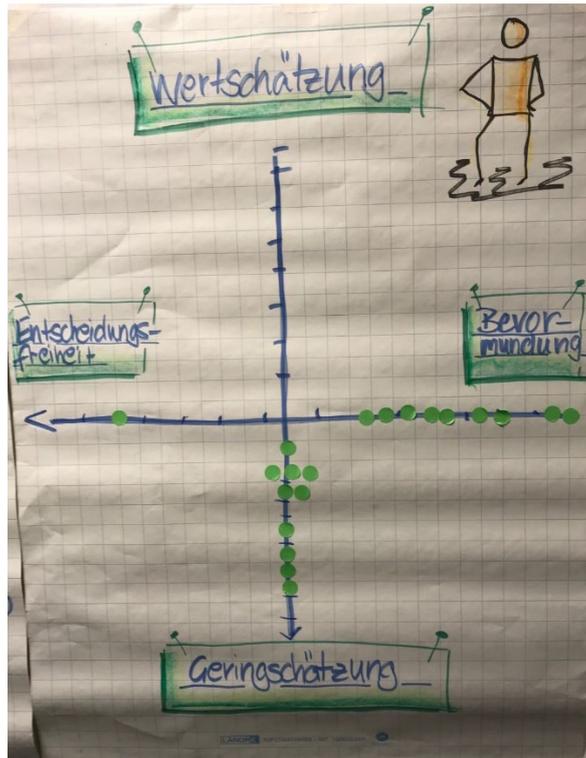


Abbildung 12 – das Wertekreuz als Flip-Chart (Punkteabfrage im Plenum)

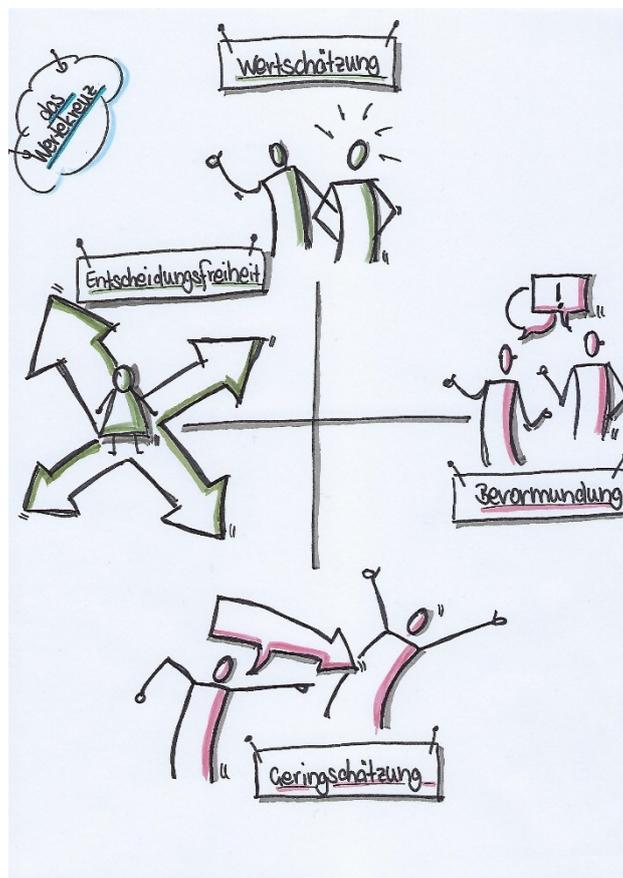


Abbildung 13 – das Wertekreuz, visuelle Umsetzung Carola Gottlieb

Beispiel 3:

Die Studierenden sollen im zweiten TSK-Teilmodul bzw. alternativ im dritten TSK-Teilmodul in der Gruppe lernen, jedem einzelnen Gruppenmitglied ein positives Feedback zu den vorhandenen Stärken zu geben. Dabei werden für jeden einzelnen Studierenden durch jedes Gruppenmitglied ein bis drei positive Eigenschaften/Fähigkeiten aufgeführt. Bisher wird dazu folgendes Formblatt an die Studierenden ausgeteilt – siehe Abbildung 14.

Gruppenfeedback

Was mögen Sie an den anderen Studierenden Ihrer Gruppe?
Benennen Sie mindestens **drei positive Eigenschaften oder Fähigkeiten** von jeder Teilnehmerin und jedem Teilnehmer.

Name	Eigenschaften	und	Fähigkeiten
1.			
2.			
3.			
4.			
5.			
6.			
7.			
8.			
9.			
10.			
11.			
12.			

Abbildung 14 – Gruppen-Feedback-Bogen, Lehrmaterial TSK 2 bzw. 3

Ziel ist es bei dieser Übung, dass jede/r Studierende ein Blatt voller positivem Feedback erhält. Um die Studierenden zu ermutigen, für das Gruppenfeedback nicht ausschließlich Worte sondern auch geeignete Symbole und Bilder zu nutzen, habe ich auch hierfür eine visualisierte Vorlage erstellt (siehe Abbildung 15), die einerseits den kreativen Prozess der Studierenden unterstützen und andererseits den Einzelnen dazu einladen soll, sich das Ergebnis auch im Nachgang zum Seminar immer mal wieder zur Hand zu nehmen:



Abbildung 15 - Gruppen-Feedback-Bogen, visuelle Umsetzung Carola Gottlieb

Sammlung der weiteren, visuell durch mich aufbereiteten, Lehr- und Lernmaterialien:

Das aktive Zuhören wird im dritten TSK-Teilmodul durch verschiedene aktivierende Gruppenübungen und Rollenspiele von den Studierenden erprobt

und umgesetzt. Als Unterstützung zur Vergegenwärtigung der wichtigsten Regeln des aktiven Zuhörens soll die folgende Landkarte (Abbildung 16) dienen – einerseits als Ergebnissicherung nutzbar, andererseits als Vorlage für weitere Übungen im Verlauf des dritten TSK-Teilmoduls:

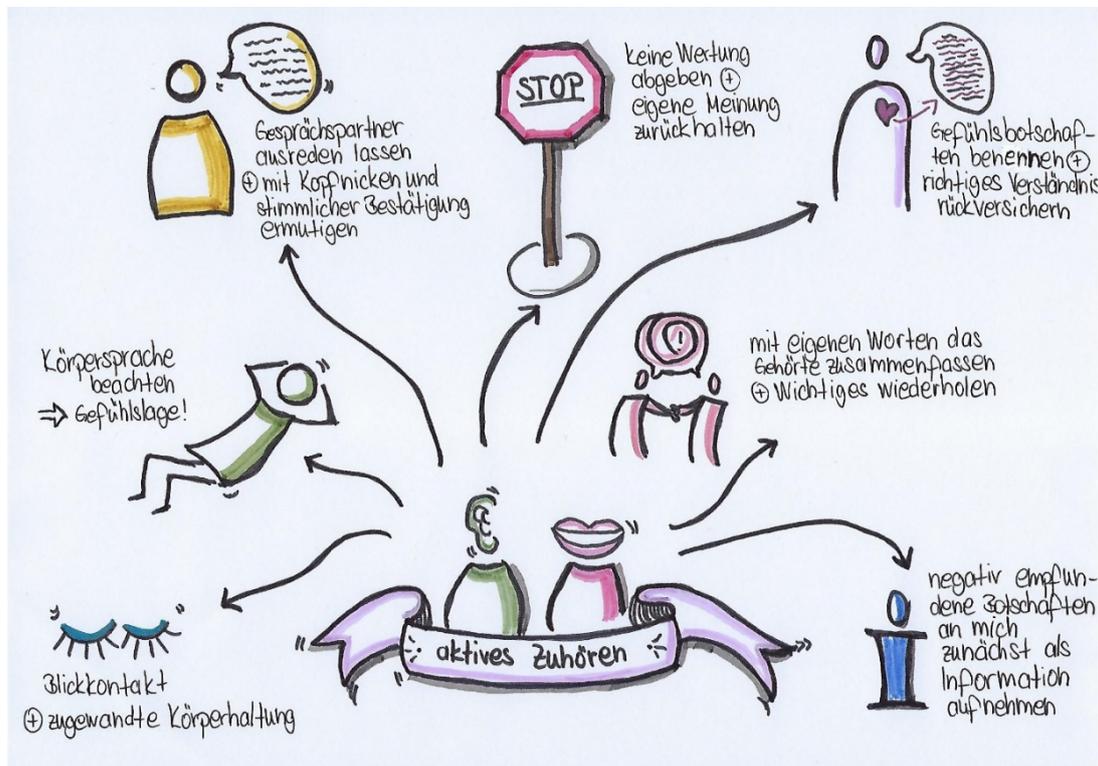


Abbildung 16 – Landkarte aktives Zuhören, visuelle Umsetzung Carola Gottlieb

Auch Konfliktgespräche in Form verschiedener Rollenübungen sind aktiver Teil des dritten TSK-Teilmoduls. Dabei wird besonderer Wert auf die Vermittlung von Lösungsstrategien und hier konkret auf den Einsatz von geeigneten Lösungsfragen innerhalb der Konfliktgesprächsführung gelegt. Auch hier eignet sich meiner Ansicht nach wieder eine Art Landkarte (Abbildung 17), die sowohl der Ergebnissicherung dienen soll, als auch zusätzlich als Tischvorlage in der Berufspraxis dienen könnte:

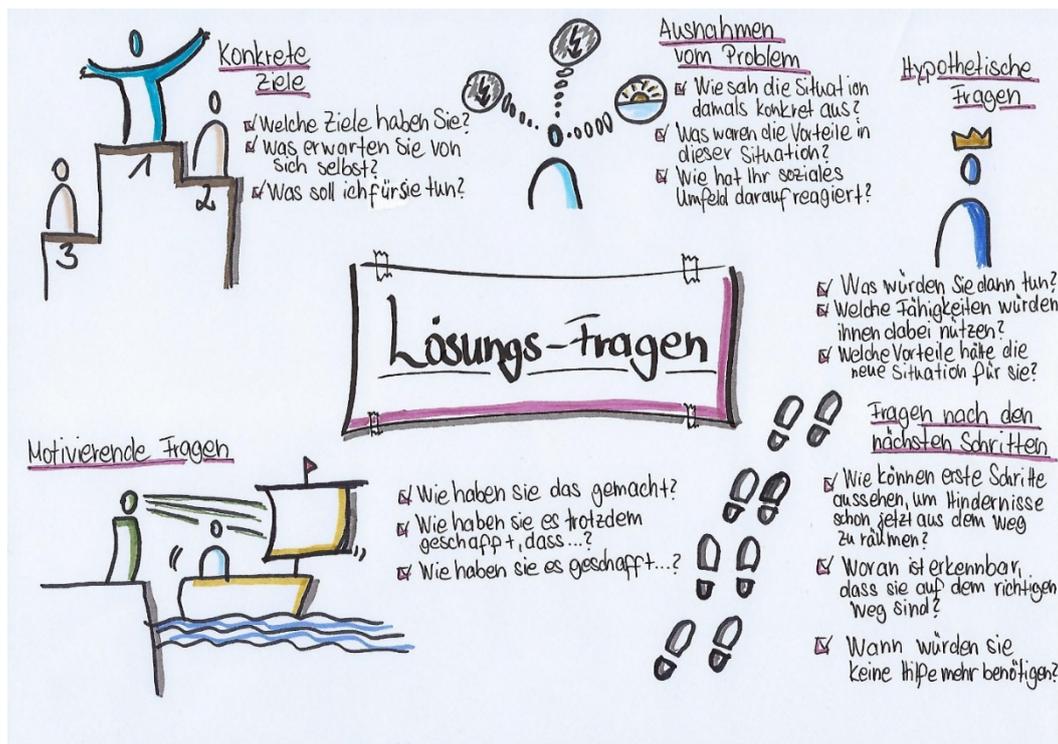


Abbildung 17 - Landkarte Lösungs-Fragen, visuelle Umsetzung Carola Gottlieb

Wie wichtig es in Konfliktsituationen ist, auch die Perspektive des „Anderen“ einnehmen zu können, sollen die Studierenden im dritten TSK-Teilmodul zunächst in einer Einzelübung reflektieren. Das entsprechende Arbeitsblatt findet sich hier in visualisiert aufbereiteter Form wieder (Abbildung 18). Es wird an die Studierenden zwecks Einzelarbeit und Selbstreflektion ausgegeben (für die Bearbeitung bekommen die Studierenden ausreichend Zeit). Die visualisierte Umsetzung des Arbeitsblattes soll die Studierenden, bei der eigenen Auseinandersetzung mit der Perspektive anderer Konfliktparteien, in einer visuell übersichtlichen und ansprechenden Form unterstützen:

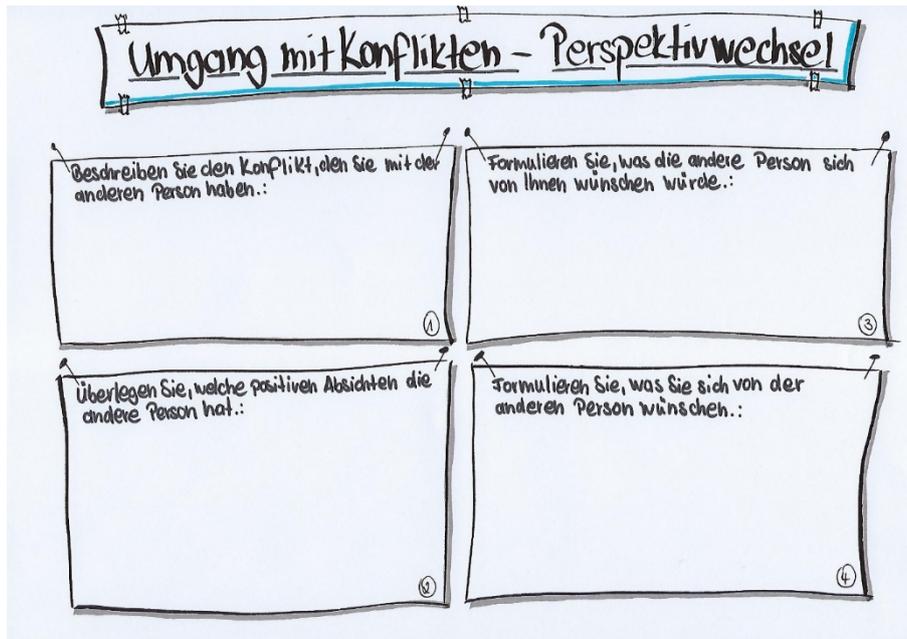


Abbildung 18 - Umgang mit Konflikten: Perspektivwechsel, visuelle Umsetzung Carola Gottlieb

Der eigene Umgang mit Konflikten und das eigene Konfliktverhalten werden selten reflektiert. Dabei ist es im professionellen Umgang mit Konflikten unbedingt notwendig, die eigenen Reaktionsmuster gut zu kennen. Dazu ist es erforderlich, sich diese nicht nur einmalig, sondern immer wieder und vor allem im Vorfeld zu anstehenden Konfliktgesprächen bewusst zu machen. Die folgenden zwei Arbeitsblätter (Abbildungen 19 und 20) sollen in visuell ansprechender und übersichtlicher Form den Studierenden bei der Eigenreflektion helfen - auch hier wird den Studierenden im dritten TSK-Teilmodul in der praktischen Umsetzung ausreichend Zeit für eine individuelle Reflektion und entsprechende Dokumentation eingeräumt:

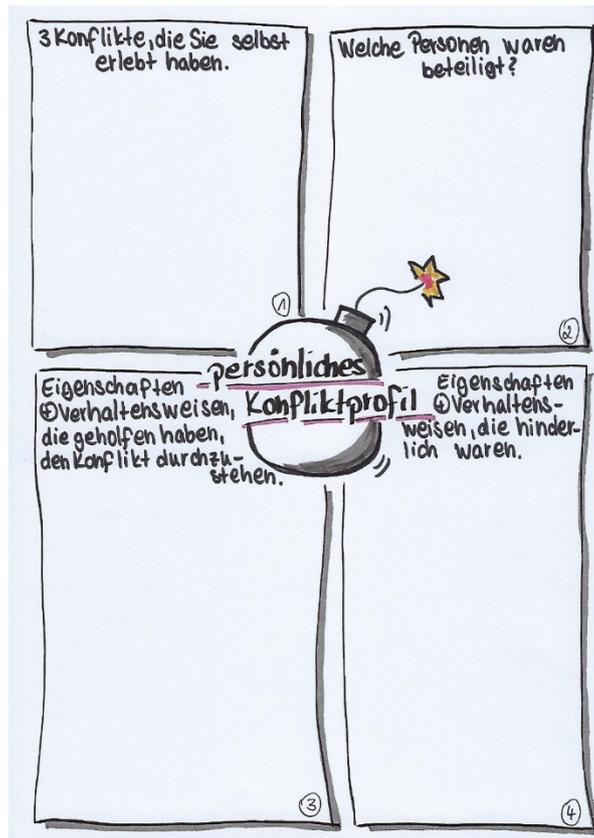


Abbildung 19 - Konfliktprofil I, visuelle Umsetzung Carola Gottlieb

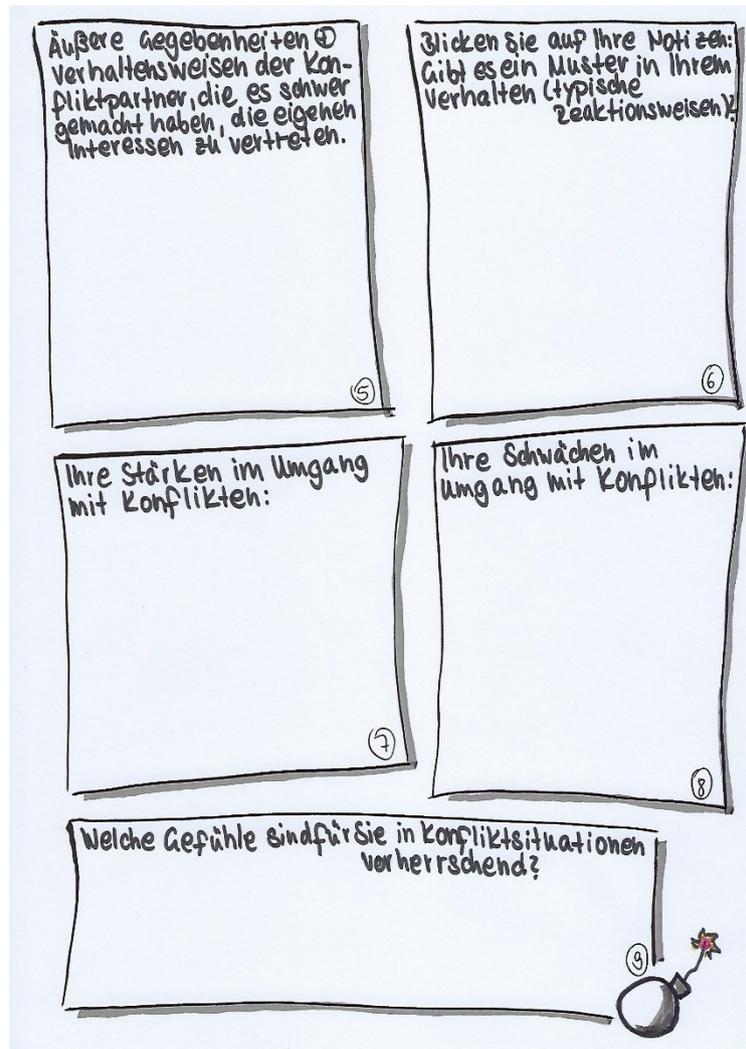


Abbildung 20 – Konfliktprofil II, visuelle Umsetzung Carola Gottlieb

Die nächsten drei Arbeitsblätter (Abbildungen 21, 22 und 23) sind in den Unterrichtsmaterialien für das dritte TSK-Teilmodul bisher nicht – auch nicht in Textform – enthalten gewesen. Gleichwohl stellen die neun Eskalationsstufen nach Glasl ein geeignetes Modell für das Verständnis von Konflikten dar und werden im Verlaufe des dritten TSK-Teilmoduls meistens angesprochen. Aus meiner Sicht macht es daher Sinn, den Studierenden entsprechende Materialien anzubieten, um die Wahrscheinlichkeit, dass dieser wichtige Inhalt nachhaltig vermittelt werden kann, zu erhöhen. Die Arbeitsblätter können beispielweise nach gemeinsamer Erarbeitung im Plenum oder nach erfolgter Gruppenarbeitsphase zwecks Ergebnissicherung an die Studierenden ausgeteilt werden. Auch eine entsprechende vorherige Visualisierung auf einer Metaplanwand oder auf mehreren Flipcharts, zur Unterstützung der

Erarbeitung der einzelnen Eskalationsstufen, ist hier denkbar. Alternativ ist es auch möglich, jede einzelne Visualisierung der neun Stufen auf ein einzelnes Blatt zu übertragen – ohne Nummerierung – und die Studierenden im Plenum aufzufordern, die Stufen in eine korrekte Reihenfolge zu bringen. Durch die Abstimmung und den Austausch der Studierenden untereinander, findet somit eine intensive Auseinandersetzung mit den einzelnen Eskalationsstufen statt:

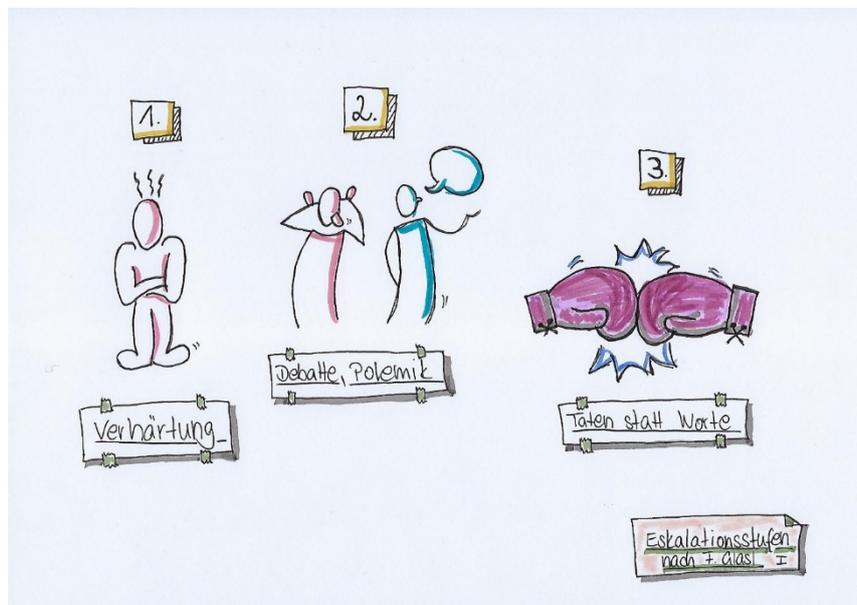


Abbildung 21 – Eskalationsstufen nach F. Glasl I, visuelle Umsetzung Carola Gottlieb

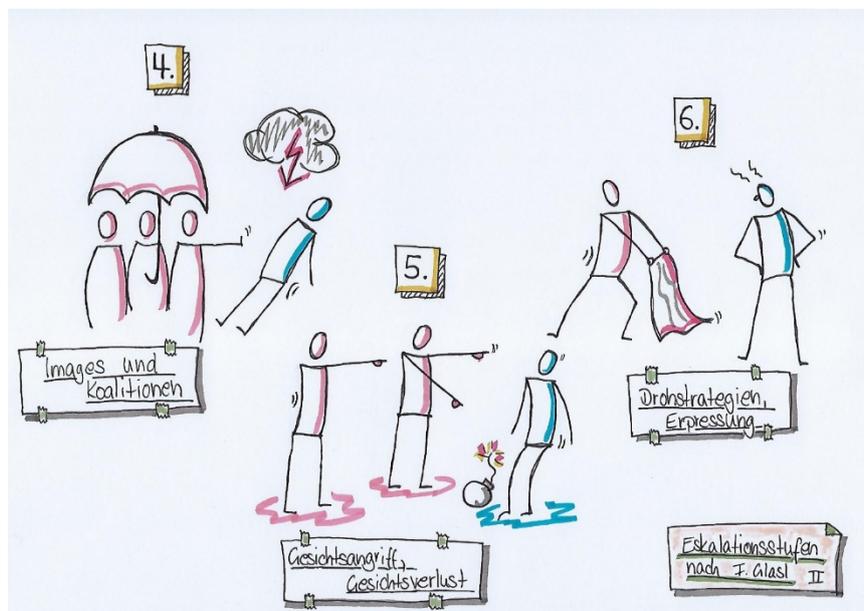


Abbildung 22 – Eskalationsstufen nach F. Glasl II, visuelle Umsetzung Carola Gottlieb

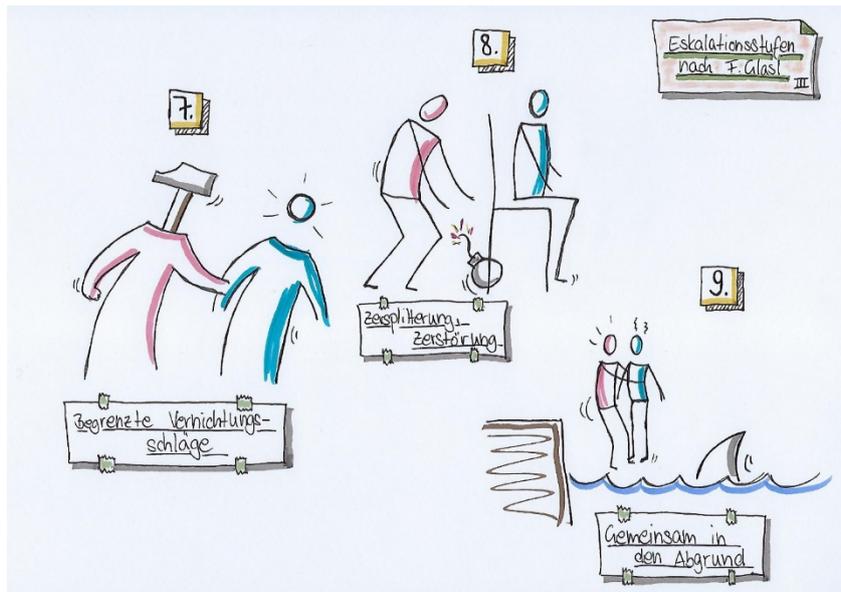


Abbildung 23 – Eskalationsstufen nach F. Glasl III, visuelle Umsetzung Carola Gottlieb

Für die Studierenden im kommunalen Bereich ist die Wahrscheinlichkeit, dass diese im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit auch in Kontakt mit verschiedenen Arten der sozialen Beratung kommen werden, groß. Daher soll die folgende, visualisierte Landkarte (Abbildung 24), in Abgrenzung zu dem bereits bestehenden, jedoch rein in Textform vorliegenden Unterrichtsblatt, einfacher im Berufsalltag auch als Tischvorlage genutzt werden können:

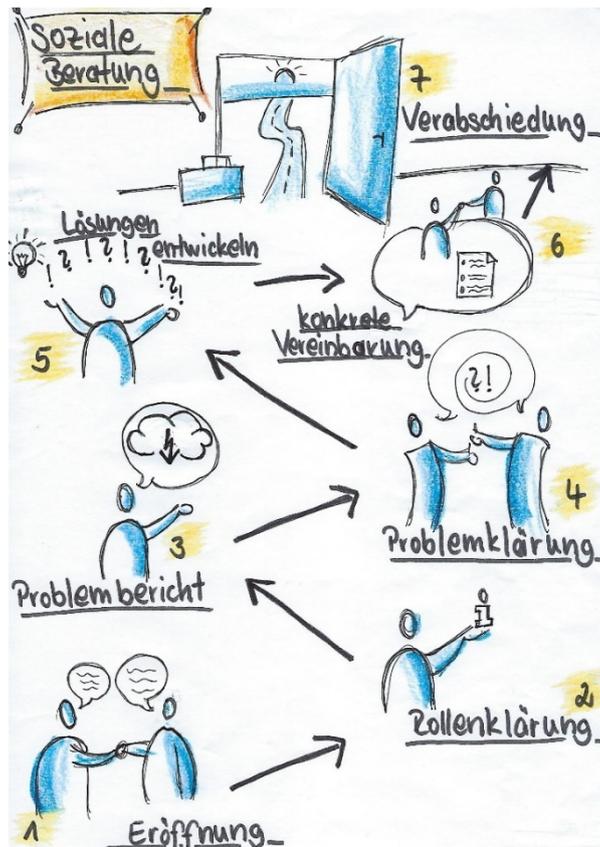


Abbildung 24 – Landkarte Soziale Beratung, visuelle Umsetzung Carola Gottlieb

Die nächsten zwei Arbeitsblätter (Abbildungen 25 und 26) sollen die Studierenden bei der konkreten Planung eines Konfliktgesprächs unterstützen (Ergebnissicherung) und ebenfalls als Tischvorlage dienen können:



Abbildung 25 – Planung Konfliktgespräch I, visuelle Umsetzung Carola Gottlieb

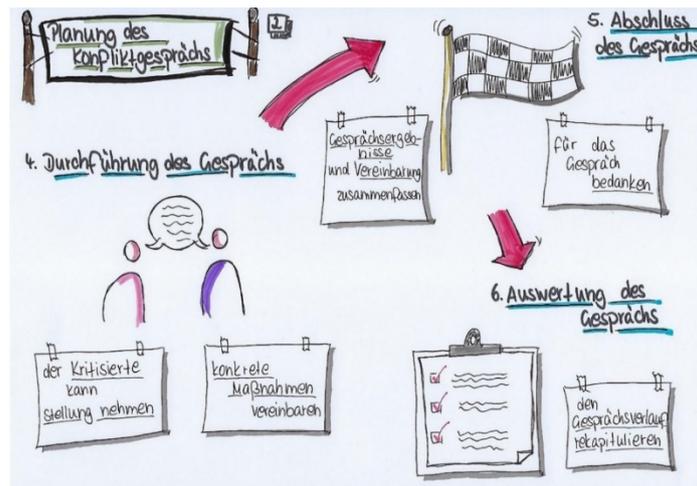


Abbildung 26 – Planung Konfliktgespräch II, visuelle Umsetzung Carola Gottlieb

Kurz und knapp soll die visualisierte Darstellung der Formel „Sag’ es“ (Abbildung 27) den Studierenden helfen, Konflikte konstruktiv anzusprechen – diese visualisierte Vorlage eignet sich besonders gut dazu, durch die Trainer im Vorfeld in Form einer Flipchart vorbereitet und dann gemeinsam besprochen zu werden – als Ergebnissicherung kann die Visualisierung auch als Arbeitsblatt an die Studierenden ausgegeben werden:

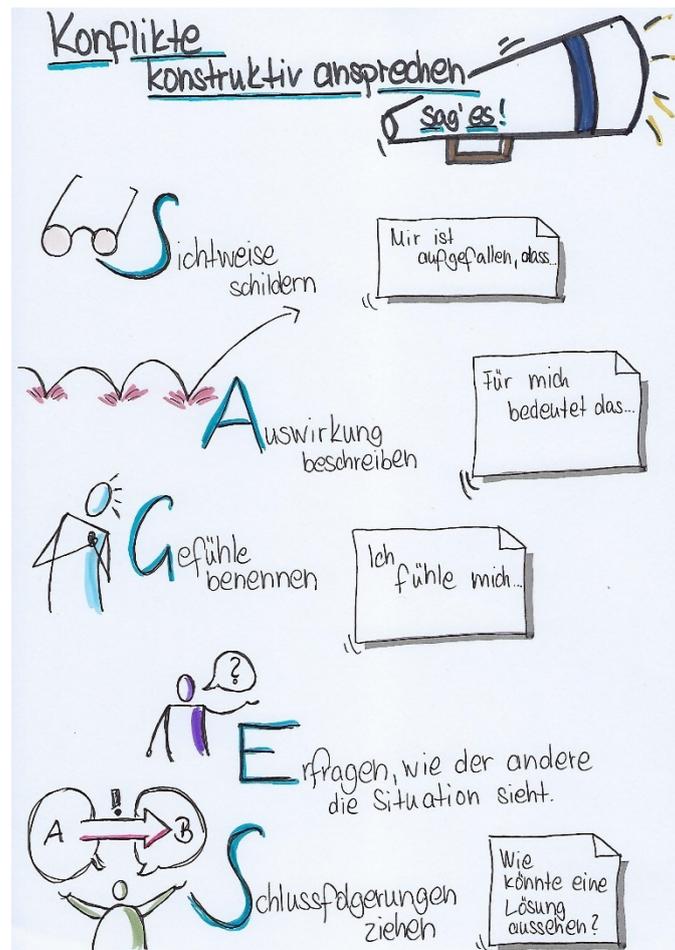


Abbildung 27 – Konflikte konstruktiv ansprechen (Sag' es!), visuelle Umsetzung Carola Gottlieb

Die Studierenden sollen im Rahmen des Trainings sozialer Kompetenzen jeweils täglich für sich individuell eine Ergebnissicherung vornehmen. Dazu liegen derzeit Arbeitsblätter vor, die für eine schriftliche Ergebnissicherung gedacht sind. Mit Bezug auf das vorherige Unterkapitel möchte ich mit den folgenden zwei Protokoll-Arbeitsblättern (Abbildungen 28 und 29) den Studierenden die Möglichkeit für erste Versuche zur kreativen Art der individuellen Ergebnissicherung bieten – diese Arbeitsblätter wären zudem in allen drei TSK-Teilmodulen einsetzbar:

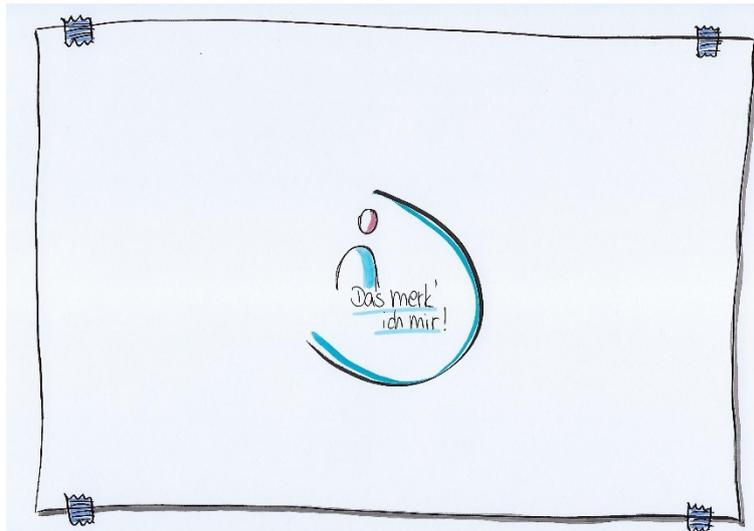


Abbildung 28 – persönliches Protokoll Variante II, visuelle Umsetzung Carola Gottlieb

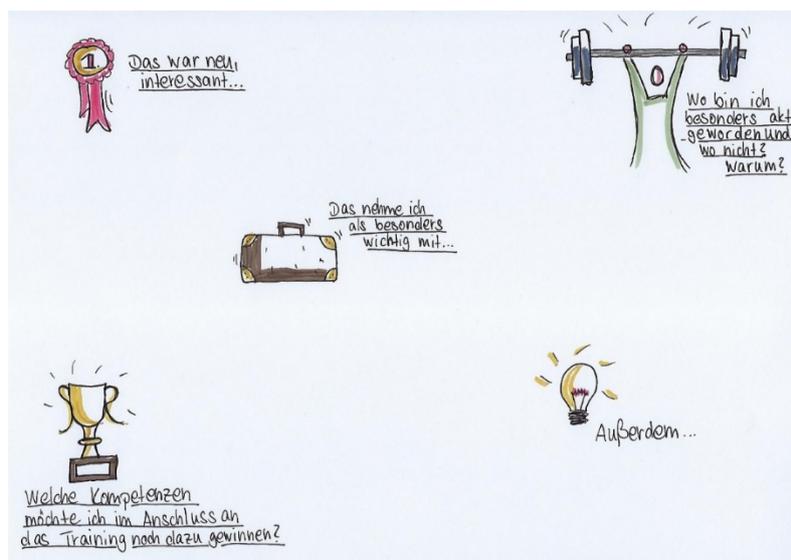


Abbildung 29 – persönliches Protokoll Variante IV, visuelle Umsetzung Carola Gottlieb

Im Rahmen des dritten, oder alternativ auch des zweiten, Teilmoduls TSK sollen die Studierenden sich gegenseitig ein persönliches Einzel-Feedback geben, welches sie nach gegebenenfalls bilateralem Austausch gegenseitig auch in Papierform austauschen. Auch hier habe ich eine Vorlage (Abbildung 30) erstellt, die eine visualisierte Form der Dokumentation unterstützen soll:

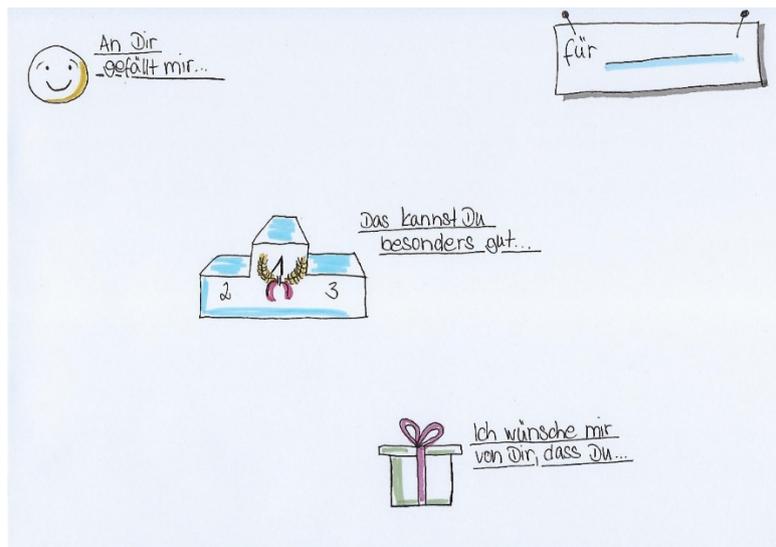


Abbildung 30 – Einzelfeedback-Bogen, visuelle Umsetzung Carola Gottlieb

Das folgende Methodenraster zu der von mir erarbeiteten „Übung“ *Die visualisierte Notiz* beschreibt eine kurze Lehrsequenz, die zukünftig eventuell von Lehrenden im Bereich des dritten Moduls des Trainings sozialer Kompetenzen eingesetzt werden könnte, um den Studierenden die Möglichkeit zu geben, eigene Symbole für visuelle Notizen zu entwickeln und eigene visualisierte Aufzeichnungen zu erstellen.

Die visualisierte Notiz

Kurzbeschreibung

Die „visualisierte Notiz“ ist eine Visualisierungs- und Strukturierungstechnik, bei der mit persönlichen Symbolen gearbeitet wird. Diese Technik eröffnet kreative Möglichkeiten, sich mit neuen Inhalten auf der Metaebene zu beschäftigen und diese somit tiefer im Gedächtnis zu verankern. Bei einem späteren erneuten Betrachten der ausgewählten/erstellten Symbole ist somit ein direkterer Zugang zu den damit verknüpften Inhalten und deren aktive Nutzung/Umsetzung sehr wahrscheinlich.

Vorgehen (hier speziell angepasst an das dritte Modul des Trainings sozialer Kompetenzen)

- Zunächst werden beispielhaft einige, in Form von laminierten DIN A4-Papierseiten vorbereitete, Symbole im Raum ausgelegt:

- das Emblem „M“ der Fast-Food-Kette McDonalds



- das Symbol für Apotheken



- das Symbol des Unternehmens Shell



- das Stoppschild



- das Symbol für das rote Kreuz



- die Fahne der Schweiz



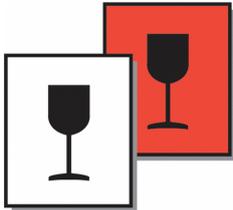
- das Symbol für Flughäfen



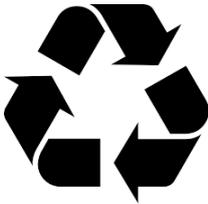
- das Symbol für Brandgefahr



- das Symbol für „zerbrechlich“



- das Symbol für Recycling



- ein Symbol für Freiheit/Frieden



- ein Symbol für Familie



- Den einzelnen Bildern wird im Plenum durch freie Äußerung der Studierenden die entsprechende Bedeutung zugeteilt.
- Im Anschluss wird durch den Dozenten in Form eines Kurz-Inputs der Zusammenhang zwischen aktiver Beschäftigung mit Inhalten auf der

Metaebene und Lern-/Gedächtnisleistungen an Hand einer vorbereiteten Flip-Chart erläutert (max. 5 Minuten).

- Dann erfolgt der konkrete Arbeitsauftrag an die Studierenden: Im Folgenden wird der Dozent die Inhalte der ersten beiden Module des Trainings sozialer Kompetenzen wiederholen. Dabei soll jeder Studierende auf je einem DIN A4-Papier pro Modul visuelle Notizen in Form eigener Bilder und Symbole für die entsprechend benannten Inhalte erstellen.
- Die Ergebnisse können im Anschluss im Plenum ausgehängt werden (freie Wandfläche oder an Metaplan-Wänden) und dienen so im weiteren Verlauf des Seminars einerseits als Erinnerungsstütze für die in den ersten Modulen vermittelten Inhalte und andererseits als Beispiele für die unterschiedlichen und individuellen Möglichkeiten der Nutzung individuell visualisierter Notizen.

Didaktische Funktionen

- kreative Seite der Studierenden anregen
- Erprobung einer neuen Methode zur Kenntnis- und Wissenssicherung
- Vorwissen aktivieren und erkunden
- Interesse an einer neuen Methode wecken
- Vertiefung der Verankerung gelernter Inhalte im Gedächtnis
- Arbeitsergebnisse sichern
- Durcharbeiten von Dargebotenen anregen
- Zum aufmerksamen Zuhören anregen

Lernziele

- komplexe/neue Inhalte strukturieren können
- Wissen ordnen und systematisieren können
- durch Visualisierung (Beschäftigung mit neuen Inhalten auf der Metaebene) Wissen tiefer im Gedächtnis verankern
- eigene Ideen zu einem Thema visuell darstellen können
- Dargebotenes Wissen so aufnehmen können, dass es anschließend vertieft, aufbereitet und differenziert erinnert werden kann

Einsatzmöglichkeiten

- zur Wiederholung von Bekanntem
- zur Vermittlung einer neuen Lernvariante
- als kreative Auflockerungs-Übung
- in einer kleinen Variante auch denkbar am Ende eines Seminars zwecks Ergebnissicherung

Handlungsvoraussetzungen

	□	□
<i>Veranstaltungsart:</i> <i>Seminar</i> <i>Teilnehmerzahl: ca. 10-15 Personen</i> <i>Räumlichkeit:</i> <i>beliebig,</i> <i>mit freier Wandfläche</i>	Insgesamt 30 bis 45 Minuten	vorbereitete, laminierte Symbole; DIN A4-Papier, Stifte, vorbereitetes Flip-Chart, ggf. Bildbände mit Symbolen zur Ideenankregung bzw. als Vorlage, Krepp-Klebestreifen oder Magnete (bei freier Wandfläche) bzw. Stecknadeln bei Meta-Planwänden

Hinweis für Lehrende

- laminierte Symbole vorbereiten
- Flip-Chart zu Kurz-Input vorbereiten
- Flip-Chart mit Inhalten der TSK Module I und II vorbereiten
- ggf. Literatur zum Thema Visualisierungstechniken etc. vorbereiten und auslegen

(Methodenrastervorlage entnommen aus: Macke, Hanke & Viehmann 2012)

Im nächsten Kapitel werden abschließend die Umsetzung des innovativen Lehrprojektes (hier: die Entwicklung der visualisierten Lehrmaterialien) sowie

erste Erfahrungen mit dem Einsatz einzelner Lehrmaterialien reflektiert. Auch wird ein Ausblick auf zukünftig wünschenswerte Entwicklungen im Bereich der Kenntnisvermittlung von Visualisierungstechniken innerhalb oder außerhalb des Rahmens der TSK-Teilmodule zwecks Unterstützung des studentischen Lernens gewagt.

5. Fazit – Reflexion und Ausblick

Schaue ich zurück, angefangen vom Ursprung der Idee zur Gestaltung von visualisiert aufbereiteten Lehrmaterialien für das TSK, über die Entwicklung der entsprechenden Materialien, bis hin zum exemplarischen Einsatz einzelner Unterlagen, so kann ich heute sagen, dass sich in der konkreten Umsetzung des Projektes – neben der tatsächlichen Visualisierungsarbeit – die Auswahl geeigneter Symbole, Piktogramme und Figuren besonders aufwendig und zeitintensiv gestaltete. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass die genutzten Symbole möglichst allgemeingültig für die zu bezeichnenden Inhalte sein sollten, um somit möglichst vielen Studierenden als passender „Gedankenanker“ dienen zu können.

Die dabei ursprüngliche Idee, die grafisch aufbereiteten Materialien in „druckreifer grafischer Form“ erstellen zu können, stellte sich bereits zu Beginn des Projektes sehr schnell als nicht erreichbare Illusion heraus: Hierzu wäre, nach Erstellung der vorliegenden eher skizzenartigen Unterlagen, eine weitere Stufe der Umsetzung – entweder durch den Erwerb und Einsatz einer entsprechenden Grafik-Software oder durch die Beauftragung eines professionellen Grafikers – nötig gewesen. Beide Möglichkeiten hätten jedoch sowohl den zeitlichen als auch den finanziellen Rahmen des Abschlussprojektes gesprengt.

Nach dieser ernüchternden Feststellung recht zu Beginn des Projektes, wurde im weiteren Projektverlauf eine zweite Problematik immer deutlicher: Die meine Annahme, dass Visualisierungen den Lernprozess unterstützen, belegenden theoretischen und wissenschaftlichen Ansätze machten sehr schnell deutlich, dass vor allem von einer durch die Studierenden eigenständig

erstellten und umgesetzten Visualisierungsarbeit der größte Nutzen ausgehen würde. Gleichwohl war mein Lehrprojekt jedoch, unter Beachtung der derzeitigen zeitlichen Rahmenbedingungen der TSK-Teilmodule, in der tatsächlichen Umsetzung darauf beschränkt, den Studierenden bereits durch mich erarbeitete Visualisierungen, zwecks Ergebnissicherung der vermittelten Inhalte, in Form entsprechender Lehrmaterialien zur Verfügung zu stellen.

Doch wie bereits in Kapitel 3.2 dieser Arbeit beschrieben, sollten die Grenzen des Systems nicht dazu führen, die eigenen Lehrideen und Visionen aufzugeben. Vielmehr habe ich mich daher darauf konzentriert, die im Rahmen der Projektarbeit realistisch erreichbaren Ergebnisse tatsächlich umzusetzen und die derzeit nicht zu verwirklichenden Ansätze dennoch in Form der theoretischen Betrachtung (hier konkret das Kapitel zum Thema „visualisierten Notizen“) in die vorliegende Dokumentation meines Lehrprojektes einfließen zu lassen. Denn gerade aus diesen Überlegungen heraus lassen sich aus meiner Sicht wichtige Zukunftsideen für die Weiterentwicklung der Lehre an der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung Nordrhein-Westfalen entwickeln.

Aber der Reihe nach ...

Nachdem die Symbole, Piktogramme und Figuren für die zu bearbeitenden Lehrmaterialien ausgesucht waren, begann die visuelle Umsetzungsarbeit. Dabei war es notwendig, immer wieder auszuprobieren welche Anordnungen der Symbole sich für die einzelnen Unterlagen eignen würden und welche Texte zum tatsächlichen Verständnis der Inhalte ergänzt werden müssten. Viele Skizzen landeten im Verlaufe dieses Prozesses im Altpapier, doch letztendlich war die visuelle Umsetzung, wie in Kapitel 5 dargestellt, abgeschlossen.

Anknüpfend an die Fertigstellung der Materialien stellte sich mir die Frage, wie es mir im Rahmen der vorliegenden Arbeit gelingen könnte, zumindest exemplarisch die vorliegenden Lehrmaterialien im Praxiseinsatz zu testen. Denn: Die dritten TSK-Teilmodule für die Studierenden der Verwaltungslehrgänge finden immer in den Sommermonaten statt und die Frist zur Einreichung dieser Abschlussarbeit ist für den 22. Februar 2019 festgelegt.

Vor diesem Hintergrund entschloss ich mich zu folgenden zwei Schritten:

Erster Schritt – in Absprache mit der Trainerin, mit der ich in diesem Januar (2019) ein TSK-Teilmodul zwei durchführte, nahmen wir die Übung „Wertekreuz“, die thematisch sowohl in das zweite als auch in das dritte TSK-Teilmodul eingebaut werden kann, in den aktuellen Seminarablauf auf. Neben dem Einsatz der bereits häufig genutzten Flip-Chart-Variante zur Punkteabfrage im Plenum, teilten wir im Anschluss daran das visualisierte Arbeitsblatt zum Wertekreuz zwecks Ergebnissicherung des vermittelten Inhaltes an die Studierenden aus. Die Studierenden, am Ende des entsprechenden (hier: zweiten) Seminartages um ein Feedback zum Einsatz des visualisierten Materials gebeten, erklärten daraufhin, dass sie sich durch das ausgeteilte Arbeitsblatt (zur Ergebnissicherung der Übung „Wertekreuz“) durchaus angesprochen fühlten und die visualisierte Darstellung der vier Wertebereiche in besonderer Weise als gelungene Ergänzung für das nachhaltige Verständnis der Thematik empfänden. Darüber hinaus meldeten die Studierenden, ohne konkrete Nachfrage meinerseits, einhellig zurück, dass auch die bis dahin im Verlaufe des Seminars durch die Trainerinnen erstellten und mit diversen Visualisierungen versehenen Flip-Charts, die im Seminarraum an den Wänden aufgehängt worden und somit ständig sichtbar waren, sie in besonderer Weise einladen würden, sich die bis dahin erarbeiteten Inhalte (gerade in den Pausen) immer wieder anzuschauen. Die Studierenden betonten dabei, dass gerade die Visualisierungen auf den Flip-Charts hierfür verantwortlich seien und dazu führen würden, dass sie sich vertiefend mit den entsprechenden Inhalten auseinandersetzen.

Durch diese Rückmeldungen der Studierenden, wird die meinem Lehrprojekt zugrunde liegende Annahme, dass prinzipiell auch bereits bestehende (zum Beispiel durch die Trainerin erstellte) Visualisierungen grundlegend geeignet sind, den Lernprozess der Studierenden zu unterstützen, durch den konkreten Praxiseinsatz gestützt. Die an Hand des Arbeitsblattes „Wertekreuz“ und der visualisierten Flip-Charts gemachten Erfahrungen lassen sich dabei sehr wahrscheinlich auch auf die weiteren visualisierten Lehrmaterialien im Ganzen übertragen – auch wenn ich, aus den angeführten Gründen, im Rahmen dieser Abschlussarbeit eine konkrete weitere Praxis-Erfahrung schuldig bleiben muss. Dennoch ließe sich für die Fachhochschule für öffentliche Verwaltung

Nordrhein-Westfalen hieraus die Überlegung ableiten, ob nicht ein gewisser Anteil an professionell gestalteten, visualisierten Lehrmaterialien geeignet wäre, um eine vereinheitlichte Basis für alle TSK-Dozent/innen an allen Standorten, mit dem Ziel einer gewissen einheitlichen und nachhaltigen Kenntnisvermittlung der relevantesten Inhalte, darzustellen. Und darüber hinaus böten professionell, extra für die Teilmodule des Trainings sozialer Kompetenzen gestaltete Lehrmaterialien die Chance, das Verständnis der Studierenden für die (Praxis-)Relevanz der TSK-Teilmodule zu steigern.

Zweiter Schritt – auch die Protokoll-Arbeitsblätter (siehe Abbildungen 28 und 29) sowie der Einzel-Feedbackbogen (siehe Abbildung 30), allesamt Materialien, die sich (wie in Kapitel 5 beschrieben) sowohl für den Einsatz im TSK-Teilmodul zwei als auch im TSK-Teilmodul drei eignen, wurden erstmalig in der visualisiert aufbereiteten Form in dem TSK-Teilmodul zwei in diesem Januar (2019) zum Einsatz gebracht. Da, wie bereits erwähnt, der derzeitige Lehrplan für eine konkrete, anwenderorientierte Vermittlung der für die aktive Nutzung von Visualisierungstechniken notwendigen praktischen Fähigkeiten und Fertigkeiten keinen zeitlichen Raum bietet, konnte den Studierenden allerdings in diesem Zusammenhang im konkreten Fall lediglich die Grundidee der Unterstützung von Lernprozessen durch die aktive Anwendung von Visualisierungstechniken in Form eines kurzen Impulsvortrages vermittelt werden. Im Anschluss daran wurde den Studierenden der Arbeitsauftrag der Erstellung von Tagesprotokollen sowie eines Einzelfeedbacks in visualisierter Form gegeben.

Zwar widerstrebt mir, vor allem mit Blick auf die sechs Planungsdimensionen in der Didaktik in Anlehnung an Hilbert Meyer, prinzipiell die Vergabe eines Arbeitsauftrages an die Studierenden, wenn ich ihnen nicht zuvor, durch den Einsatz geeigneter Methoden, die für die Erreichung des Lernzieles notwendigen Fähigkeiten vermitteln konnte. Um jedoch im Rahmen des Lehrprojektes weitere konkrete Erfahrungen mit den visualisierten Lehrmaterialien sammeln zu können und um herauszufinden, was die Studierenden von mir als Lehrender tatsächlich benötigen um effektiv Visualisierungstechniken als Unterstützung im Lernprozess anwenden zu

können, habe ich an dieser Stelle bewusst das Scheitern des Einsatzes meiner Unterlagen in Kauf genommen.

Die Rückmeldung der Studierenden am Ende des entsprechenden TSK-Teilmoduls fiel hier wie folgt aus: Die Studierenden spiegelten, dass sie großes Interesse daran hätten, Visualisierungstechniken zur Unterstützung ihrer Lernprozesse zu erlernen. Auch könnten sie sich vorstellen, entsprechend vermittelte Fähigkeiten und Fertigkeiten in ihrer Berufspraxis gewinnbringend einzusetzen (hier zum Beispiel in Form der Ergebnisdokumentation von Teamsitzungen oder bei der Moderation von Teamsitzungen sowie bei der Durchführung von Präsentationen). Gleichwohl, so meldeten die Studierenden ebenfalls zurück, sei ihnen die visuelle Umsetzung von Inhalten ohne vorherige Vermittlung entsprechender Methoden sehr schwergefallen.

Aus dieser Rückmeldung entstand schlussendlich dann die Idee zu der Übung *Die visualisierte Notiz* mit dem entsprechenden Methodenraster. Diese Übung kann, auch unter Berücksichtigung des zeitlich vorgegebenen Rahmens für das dritte Modul TSK, leicht in den bestehenden Ablauf eines TSK III eingebaut werden. Aus organisatorischen Gründen war es mir bis zu Einreichung dieser Abschlussarbeit nicht möglich, die Übung in der Praxis umzusetzen. Ihr Einsatz ist jedoch für das nächste TSK III Modul geplant.

Aus dem rückgemeldeten Interesse der Studierenden an grundlegenden Visualisierungstechniken ließe sich für die Lehre der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung die Überlegung ableiten, ob es nicht durchaus sinnvoll und gewinnbringend für das Studium wäre, entweder den zeitlichen Rahmen beispielsweise des ersten oder des zweiten TSK-Teilmoduls, welche sich mit den Themen Präsentation beziehungsweise Moderation beschäftigen (beide Inhalte bieten optimale Grundlagen sowie Praxisbezüge für den Bereich Visualisierungstechniken), um einen Tag zu erweitern und in die TSK-Modulbeschreibung die Vermittlung von Visualisierungstechniken und Visualisierungsmethoden aufzunehmen. Oder ob, noch einen Schritt weiter gehend, nicht sogar der Bedarf bestünde, zwecks nachhaltiger Verbesserung von Lehre und Lernen ein eigenes Modul „Methoden und Techniken zum Einsatz von Visualisierungen in Lernprozessen und in der Arbeitspraxis“ zu konzipieren und dieses in das Studium zu integrieren. Gerade vor dem

Hintergrund, dass im Rahmen der Studiums-Abschluss-Prüfung in Form der mündlichen Präsentation der Bachelorarbeit (Kolloquium) für die Studierenden auch das Kompetenzziel besteht, eine zur „Präsentation“ passende Form der Visualisierung darzubieten, wäre eine ausführliche Vermittlung von Visualisierungstechniken jenseits digitaler Power-Point-Präsentationen durchaus als prüfungsrelevant einzustufen. Die Note für das Kolloquium ist letztendlich Bestandteil der Gesamt-Note des Bachelorabschlusses. Auch der Bezug zur späteren Berufspraxis in Form der Fähigkeit, beispielsweise bei der Moderation von Teamsitzungen geeignete Visualisierungen einbringen zu können, wäre hier durchaus gegeben.

Mein Fazit und meinen ganz individuellen Ausblick auf die unterschiedlichen Möglichkeiten, die ich sehe, um die Ergebnisse meines innovativen Lehrprojekts in der Lehre der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung nachhaltig zu verankern, beschließe ich an dieser Stelle damit, dass ich sowohl an der Erstellung eines entsprechenden Konzeptes als auch an der Durchführung entsprechender Lehrmodule großes Interesse hätte.

Literaturverzeichnis

Böss-Ostendorf, Andreas & Senft, Holger (2018). Einführung in die Hochschul-Lehre. Der Didaktik-Coach. (3. Aufl.). Opladen, Berlin & Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Eiling, Andreas & Schlotthauer, Hans (2012). Handlungsfeld Ausbildung. Arbeitsmappe zur Vorbereitung auf die Ausbilder-Eignungsprüfung. (6. Aufl.). Hamburg: FELDHAUS VERLAG GmbH & Co. KG.

Fhoev.de. Modulbeschreibungen Bachelor KVD (ab EJ 2018). Stand 20.03.2018. Modulbeschreibungen für den Bachelorstudiengang: Kommunaler Verwaltungsdienst – Allgemeine Verwaltung (LL.B.) (ab dem Einstellungsjahrgang 2018), S. 89–91;

https://www.fhoev.nrw.de/dateien_studium/studium-und-lehre/BA/kvd/modulbeschreibung/Modulbeschreibungen_fuer_den_Bachelorstudiengang__Kommunaler_Verwaltungsdienst_-_Allgemeine_Verwaltung__LL.B.__ab_Einstellungsjahrgang_2018_.pdf
(aufgerufen am 13.01.2019).

Gaus, Sonja (2018). Mein Sketchnotes Workshop. Visuelle Notizen Schritt für Schritt. Köln: Helmut Lingen Verlag GmbH.

Hausmann, Martin (2018). UZMO. Denken mit dem Stift. Visuell präsentieren, dokumentieren und erkunden. (6. Aufl.). München: Redline Verlag.

Jacobs, Peter & Preuß, Michael (2013). Kompaktwissen AEVO. in vier Handlungsfeldern. (2. Aufl., 1. korrigierter Nachdruck 2013). Köln: Bildungsverlag 1 GmbH.

Macke, Gerd, Hanke, Ulrike & Viehmann, Pauline (2012). Hochschuldidaktik. Lehren – vortragen – prüfen – beraten. (2. erweiterte Aufl.). Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Meyer, Hilbert (2014). Was ist guter Unterricht? (10. Aufl.). Cornelsen Scriptor

Mürmann, Martin (2017). Seminar material Basismodul. Professionell lehren. Essen.

Rummler, Monika (Hrsg.) (2011). Lehren an der Hochschule – Crashkurs Hochschuldidaktik. Grundlagen und Methoden guter Lehre. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Schulz von Thun, Friedemann (2010). Miteinander Reden 3. Das „Innere Team“ und situationsgerechte Kommunikation. Kommunikation, Person, Situation. (19. Aufl.). Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Waldherr, Franz & Walter, Claudia (2009). didaktisch und praktisch. Ideen und Methoden für die Hochschullehre. Stuttgart: Schäffer-Poeschel Verlag.

Abbildungsverzeichnis

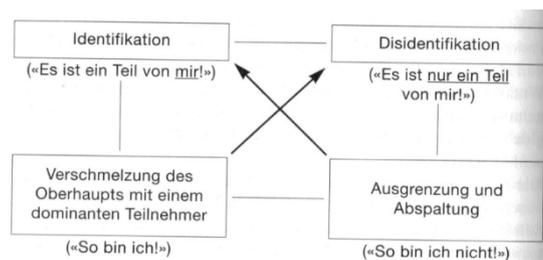


Abbildung 1 – Identifikation und Disidentifikation im Wertequadrat ausgedrückt (Schulz von Thun 2010, S. 108)

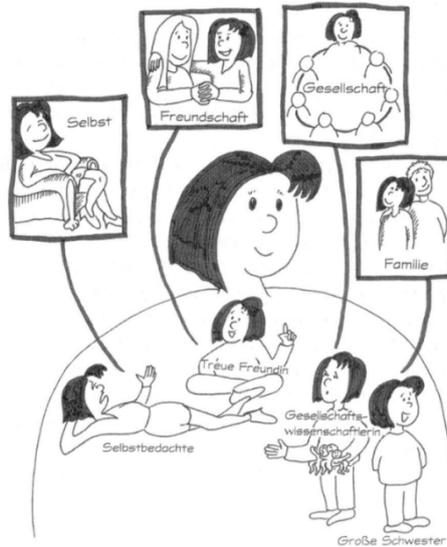


Abb. 36: Innere Stimmen als Ausdruck mehrfacher Systemzugehörigkeit

Abbildung 2 – Reflexion und Klarheit über das eigene Selbst und die verschiedenen Systemzugehörigkeiten (Schulz von Thun 2010, S. 127)

Willst du ein guter Kommunikator sein ...



Abb. 1: Das Ideal einer guten (= stimmigen) Kommunikation in der doppelten Übereinstimmung mit sich selbst und dem (systemisch geprägten) Gehalt der Situation

Abbildung 3 – F. Schulz von Thun: wichtige Voraussetzungen für eine mediative Haltung (Schulz von Thun 2010, S. 15)

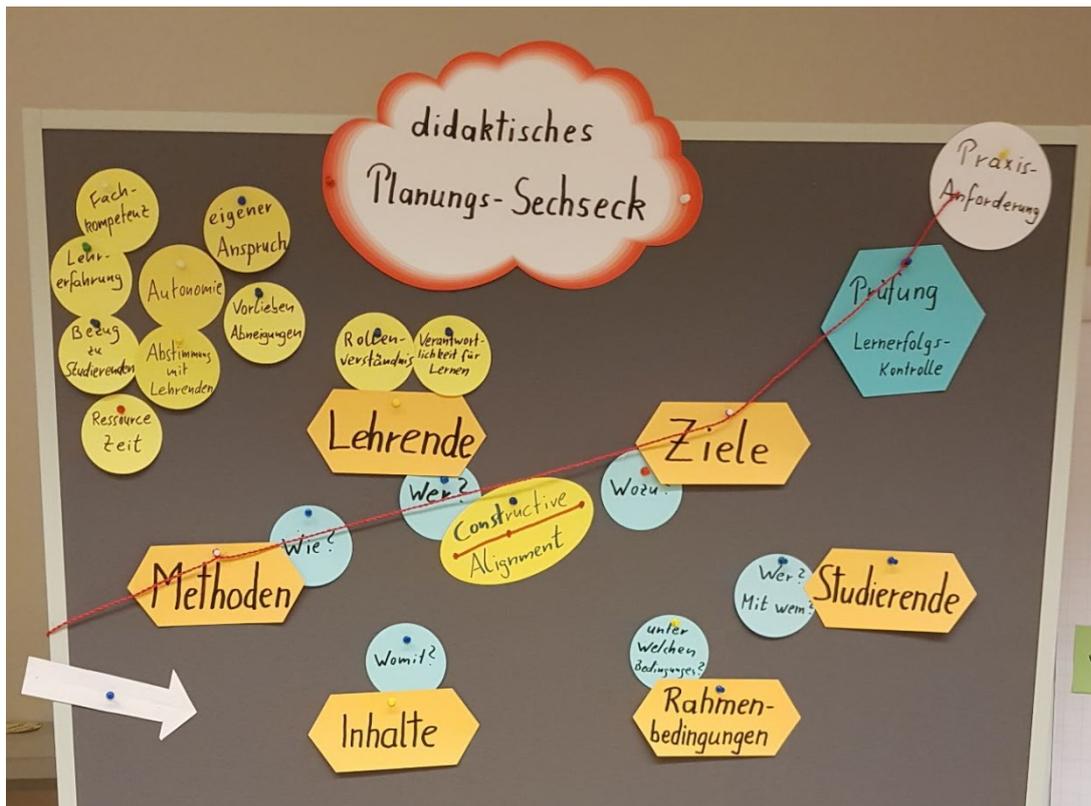


Abbildung 4 – sechs Dimensionen der Planung von Lehre in Anlehnung an Hilbert Meyer „Was ist guter Unterricht?“ (erschienen im Verlag Cornelsen Scriptor – aktuellste Auflage: 30. Oktober 2014), (hier: Visualisierung von Mürmann 16./17.11.2017, Kardinal Hengsbach Haus in Essen)

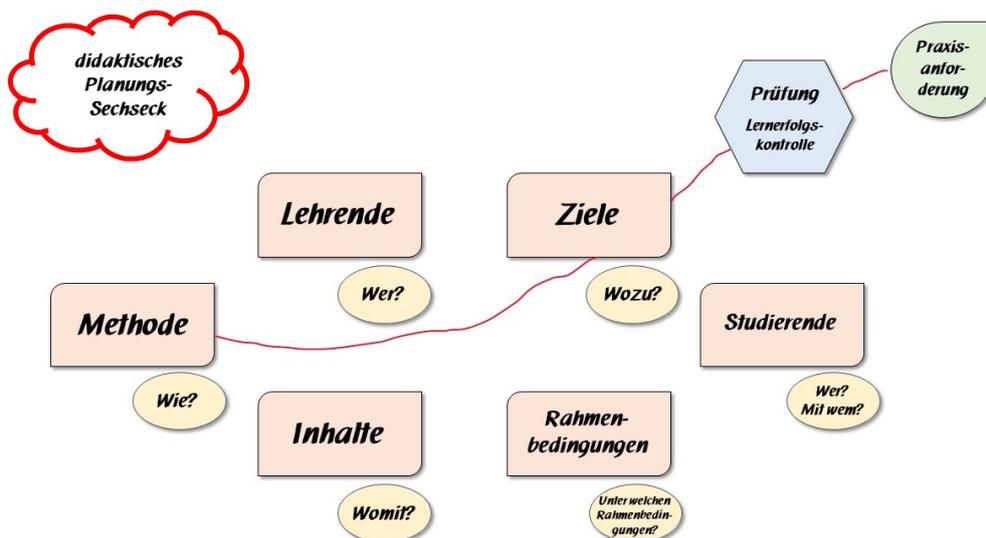


Abbildung 5 – sechs Dimensionen der Planung von Lehre in Anlehnung an Hilbert Meyer „Was ist guter Unterricht?“ (erschienen im Verlag Cornelsen Scriptor – aktuellste Auflage: 30. Oktober 2014), grafische Umsetzung Carola Gottlieb

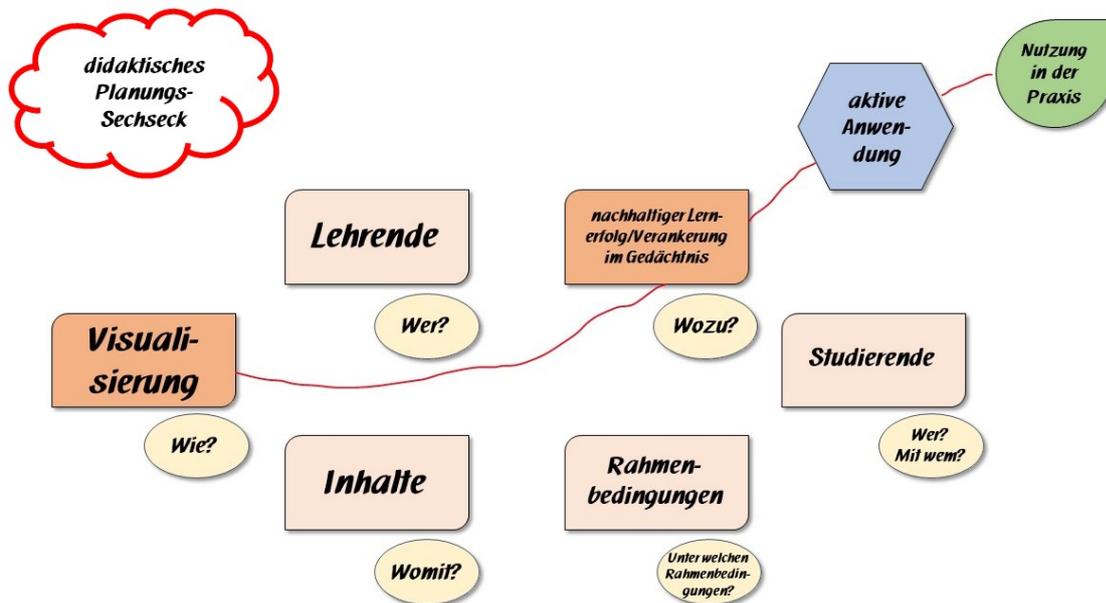


Abbildung 6 – sechs Dimensionen der Planung von Lehre in Anlehnung an Hilbert Meyer „Was ist guter Unterricht?“ (erschieden im Verlag Cornelsen Scriptor – aktuellste Auflage: 30. Oktober 2014): angepasst an das Ziel meines Projektes, grafische Umsetzung Carola Gottlieb

Funktionsweisen	
Linke Hemisphäre (logisches und lineares Denken)	Rechte Hemisphäre (ganzheitliches und räumliches Denken)
<ul style="list-style-type: none"> • Denken in Worten • Rechnen • Lesen • Schreiben • Erkennen von Regeln/ Gesetzmäßigkeiten • Sachebene 	<ul style="list-style-type: none"> • Denken in Bildern • Kreativität • Farben • Emotionen • Beziehungsebene

Abbildung 7 – Funktionsweisen der linken und rechten Hemisphäre (Eiling & Schlotthauer 2012, S. 141)

Aufnahmeprozesse passiv (rezeptiv)	Verarbeitungsprozesse aktiv (expressiv)
Einfluss auf das Lehr-/Lerngeschehen	
gering	hoch
Beispiele	
<ul style="list-style-type: none"> - Zusehen - Beobachten - Lesen - Zuhören - Einprägen - ... 	<ul style="list-style-type: none"> - Fragen stellen - Lösungen suchen - Mit eigenen Worten beschreiben - Eigene Skizzen anfertigen - Durchspielen - Simulieren - Mit jemandem diskutieren - Jemandem erzählen - Ausprobieren - In der Praxis verwenden - ...

Abbildung 8 – Einfluss auf das Lehr-/Lerngeschehen (Rummler (Hrsg.) 2011, S. 68)

Grundstruktur einer Problemgesprächsführung

A Gesprächsvorbereitung

1. Eigene Gedanken machen über:
 - Worin besteht das Problem?
 - Was will ich erreichen?
 - Wie will ich das Gespräch angehen?
 - Welche Fertigkeiten stehen mir zur Verfügung?
 - In welcher Verfassung befindet sich der andere?
 - Was weiß ich über den anderen?
 - ...

2. Förderliche Rahmenbedingungen schaffen
 - entspanntes Situationsumfeld schaffen
 - ausreichend Zeit einplanen
 - Gesprächstermin absprechen
 - Gesprächsanlaß mitteilen
 - ...

B Gesprächsablauf

1. Kontaktaufnahme, Begrüßung
 - Gemeinsamkeiten ansprechen
2. Benennung des Themas, Konfliktes, Problems, etc.
 - Sachverhalt neutral darstellen
 - Ich-Bezug herausstellen
3. Gelegenheit zur Antwort, Stellungnahme, Gegendarstellung geben
 - aktives Zuhören
4. Bearbeitungsphase
 - Lösungsmöglichkeiten sammeln
 - Gemeinsame Lösungsfindung
 - Wünsche, Bedürfnisse anmelden
 - Mitwirkungsmöglichkeiten aufzeigen
 - Gemeinsamkeiten herausstellen
 -
5. Zielvereinbarung
 - Kontrolle vorsehen
6. Positives Gesprächsende

Grundprinzipien: Immer nur *ein* Thema auf einmal
Schritte voneinander trennen

Der erste Schritt zur Lösung eines Problems ist immer das Verstehen des anderen.

Verhaltenstraining FHöV NRW - Trainermanual - Dortmund / Münster Februar 1997

**Abbildung 9 - Übersicht „Grundstruktur einer
Problemgesprächsführung“ - Lehrmaterial TSK-Teilmodul 3**

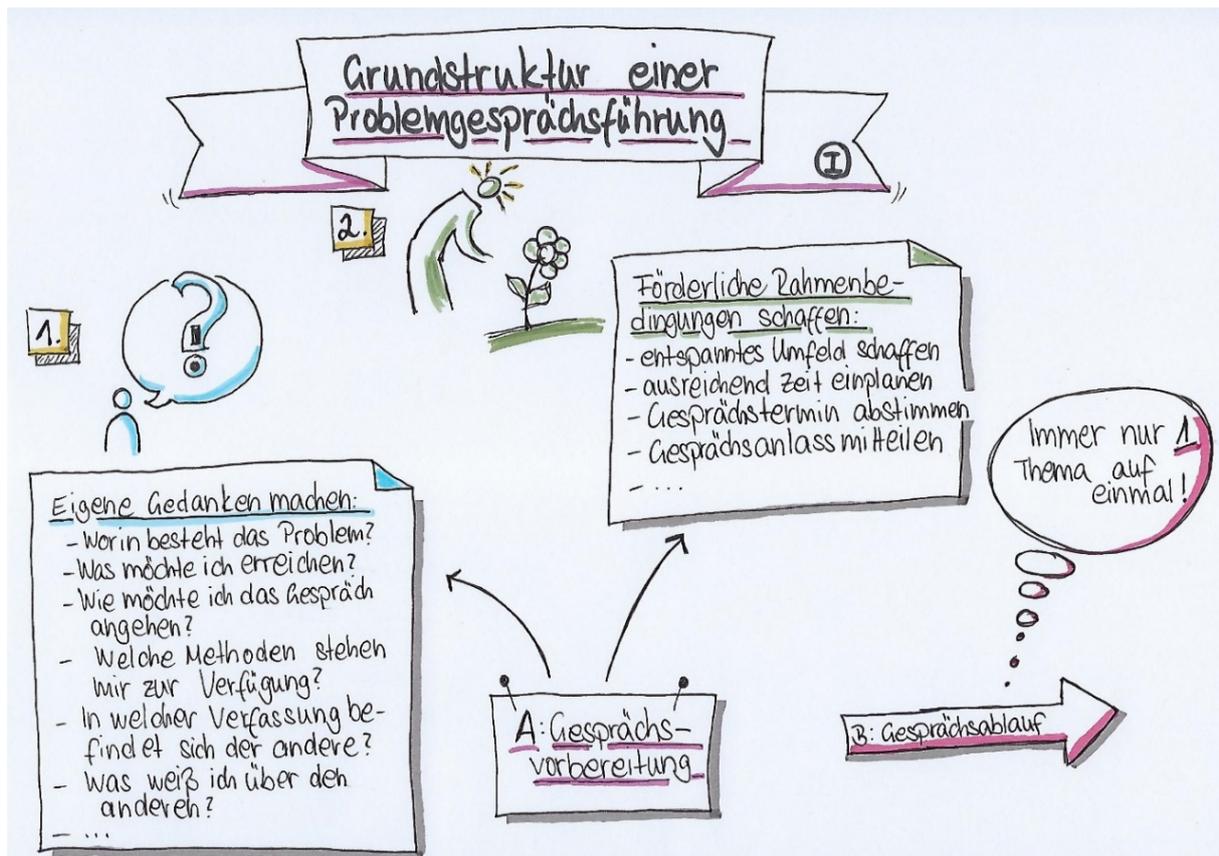


Abbildung 10 – Grundstruktur Problemgesprächsführung I, visuelle Umsetzung Carola Gottlieb

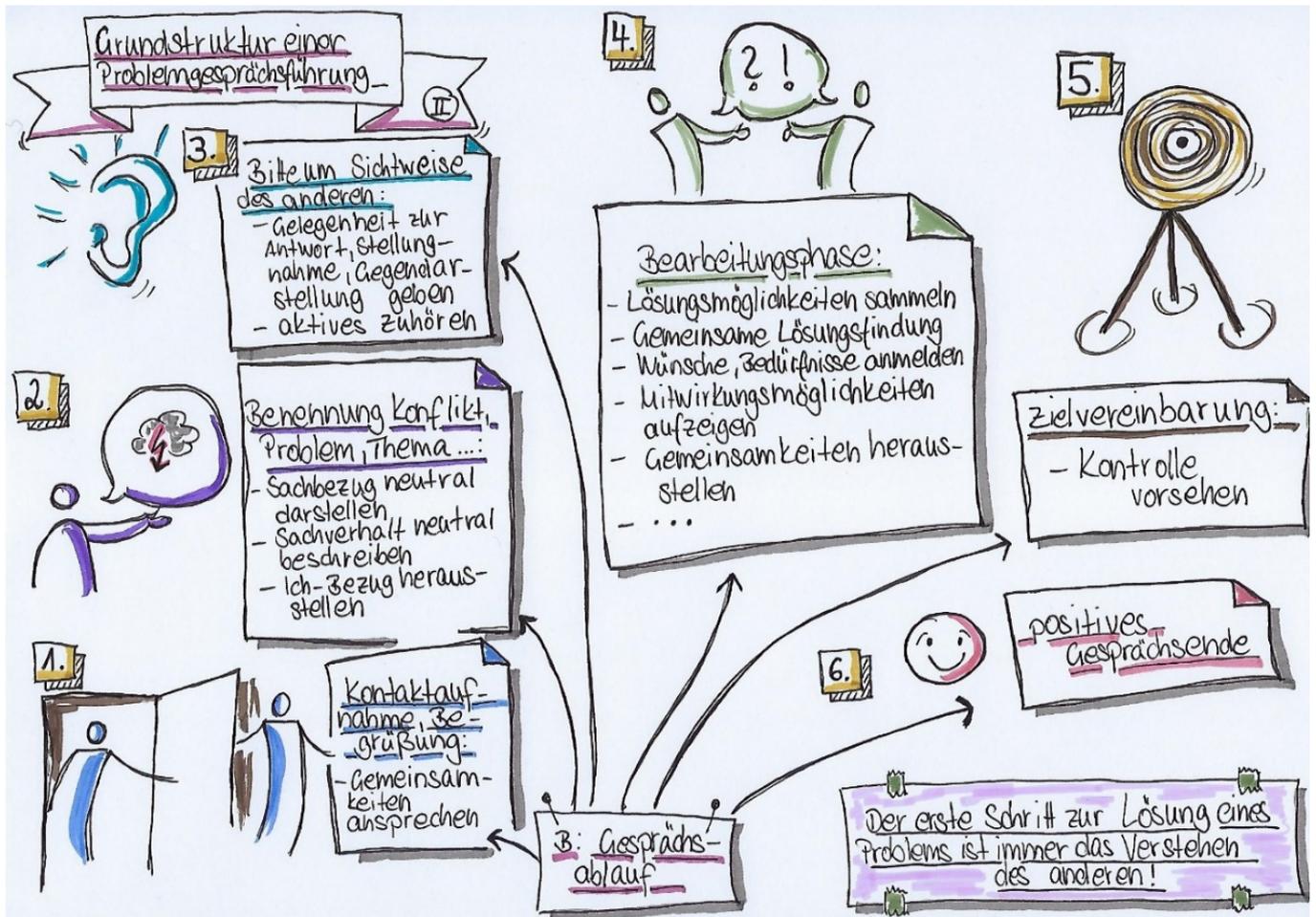


Abbildung 11- Grundstruktur Problemgesprächsführung II, visuelle Umsetzung Carola Gottlieb

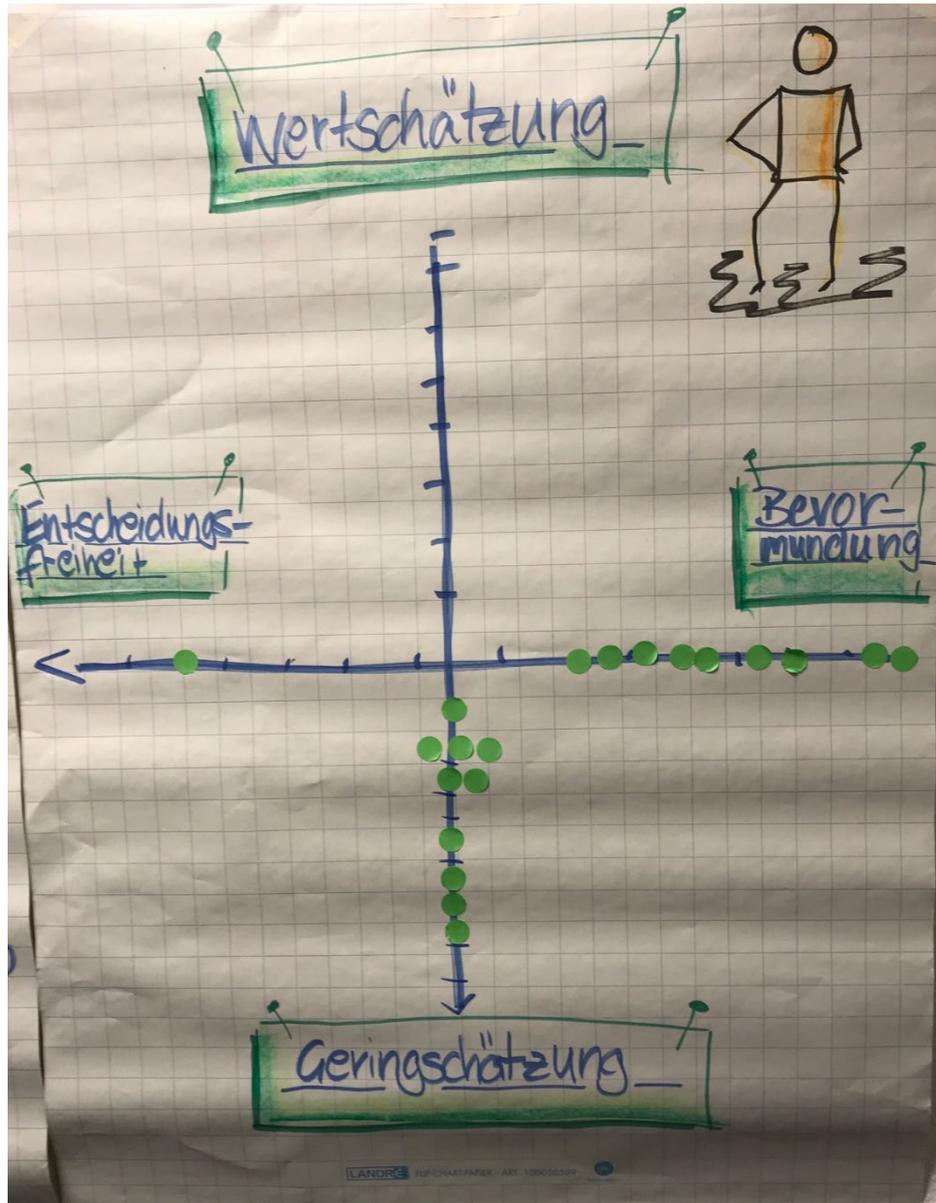


Abbildung 12 - das Wertekreuz als Flip-Chart (Punkteabfrage im Plenum)

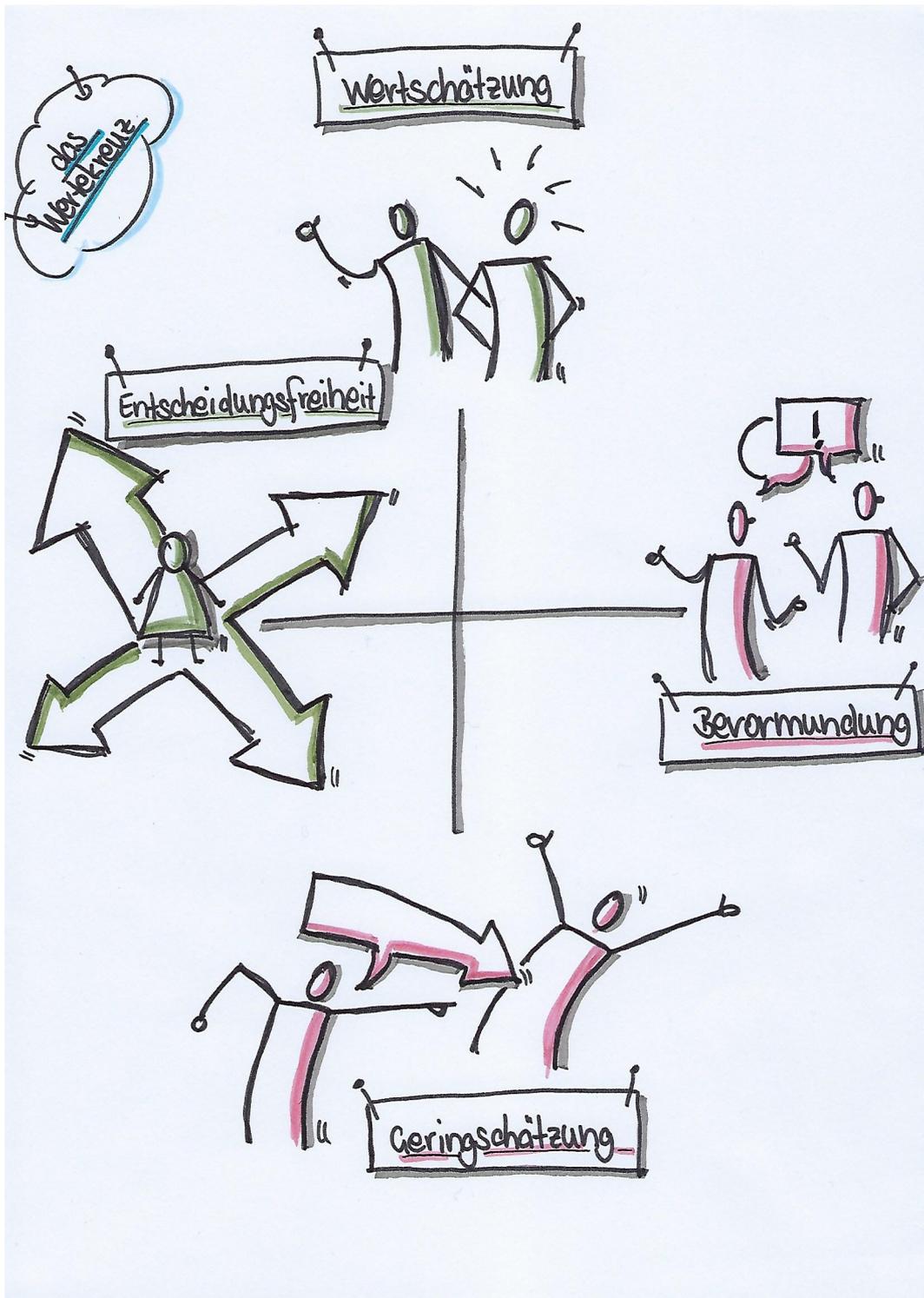


Abbildung 13 - das Wertekreuz, visuelle Umsetzung Carola Gottlieb

Was mögen Sie an den anderen Studierenden Ihrer Gruppe?
Benennen Sie mindestens **drei positive Eigenschaften oder Fähigkeiten** von jeder Teilnehmerin und jedem Teilnehmer.

Name	Eigenschaften	und	Fähigkeiten
1.			
2.			
3.			
4.			
5.			
6.			
7.			
8.			
9.			
10.			
11.			
12.			

Abbildung 14 – Gruppen-Feedback-Bogen, Lehrmaterial TSK 2 bzw. 3



Abbildung 15 - Gruppen-Feedback-Bogen, visuelle Umsetzung Carola Gottlieb

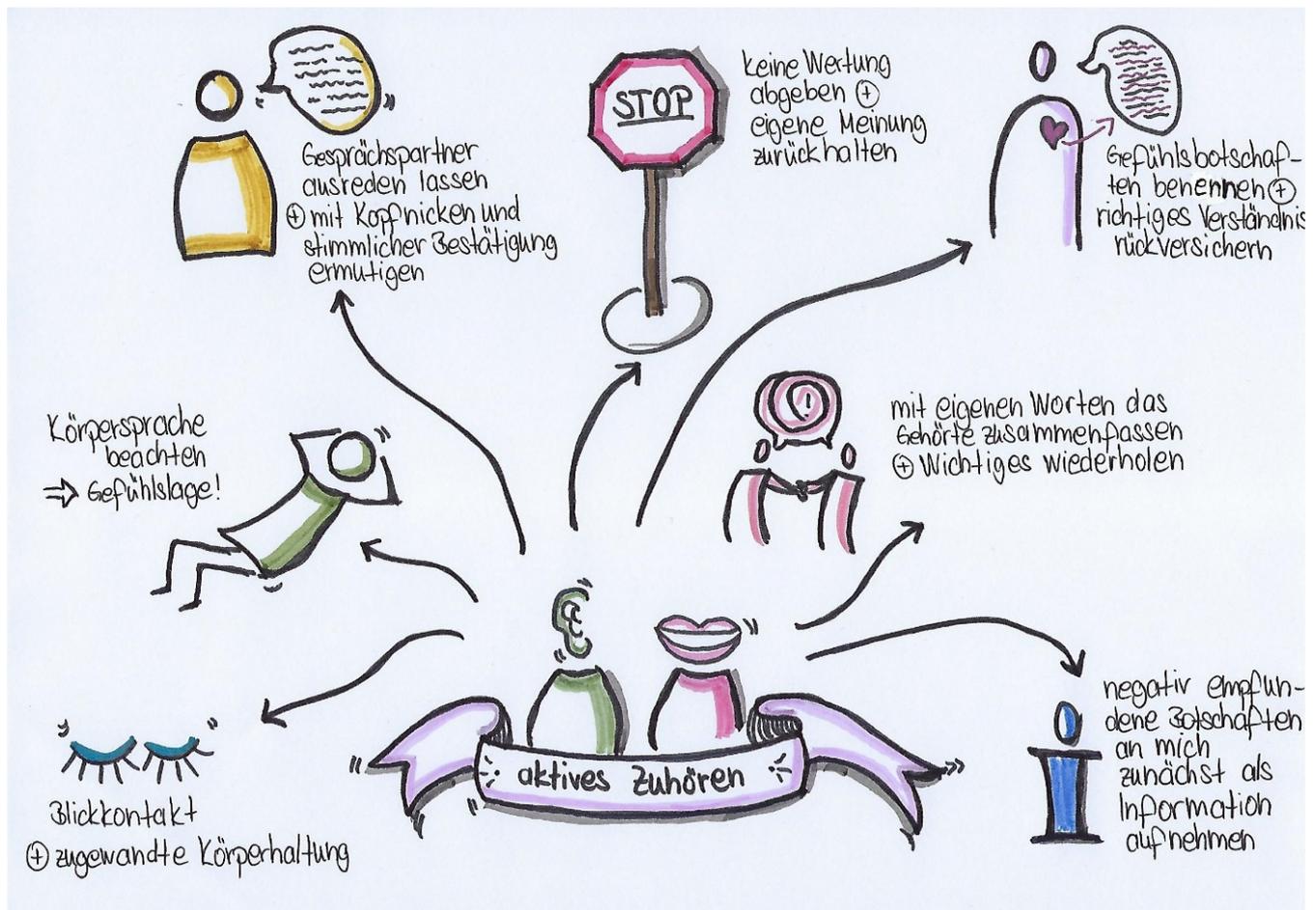


Abbildung 16 - Landkarte aktives Zuhören, visuelle Umsetzung Carola Gottlieb

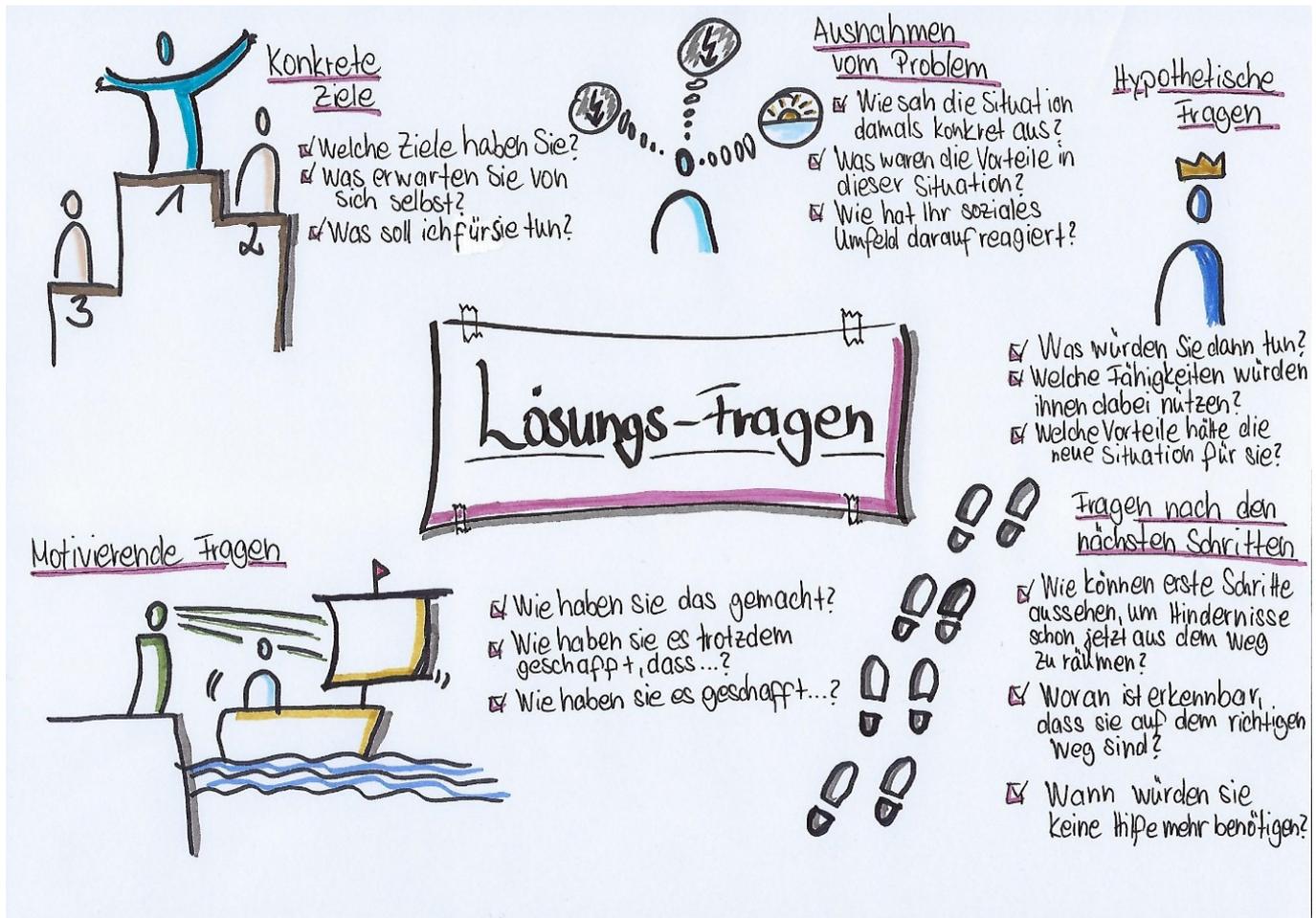


Abbildung 17 – Landkarte Lösungs-Fragen, visuelle Umsetzung Carola Gottlieb

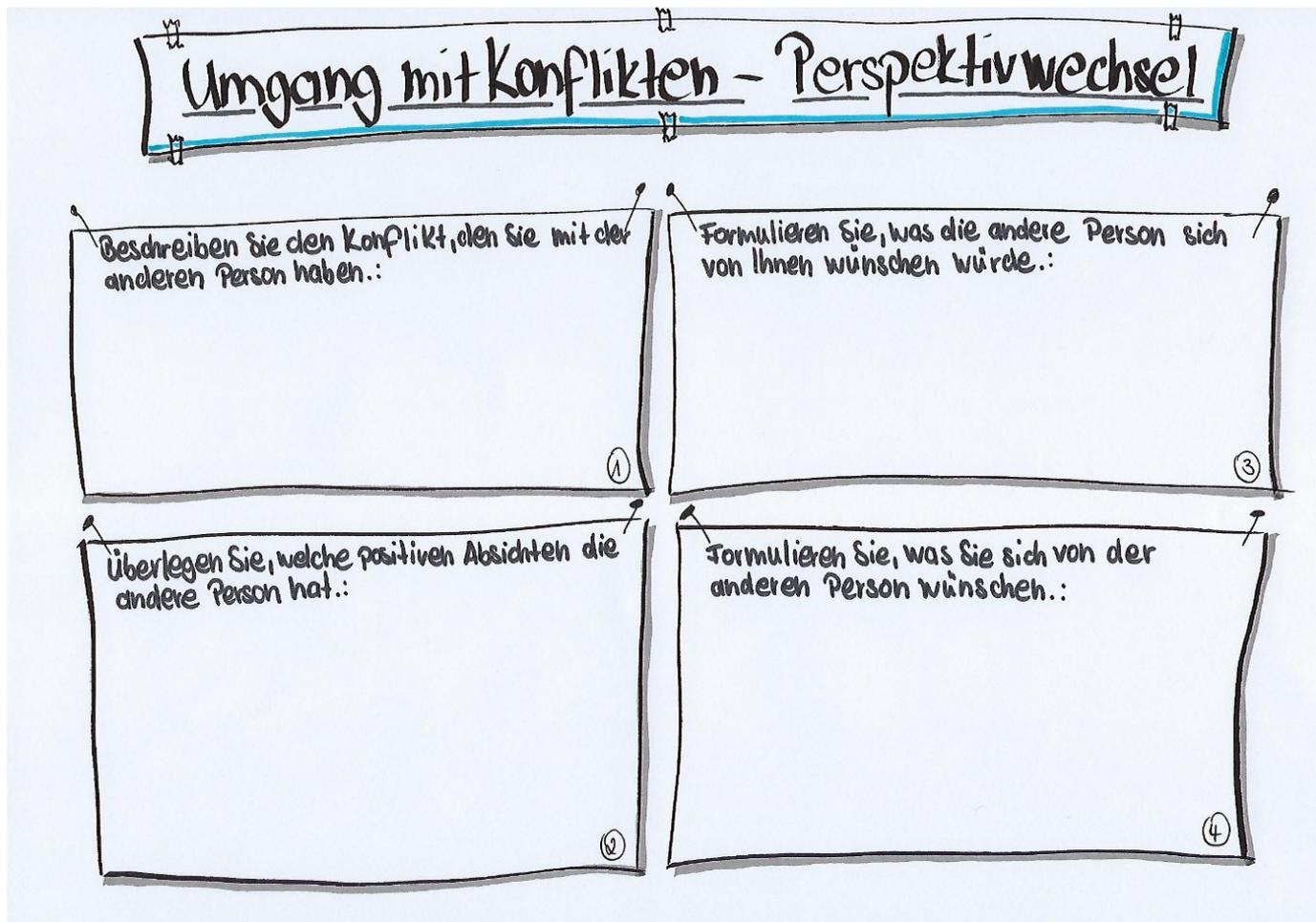


Abbildung 18 – Umgang mit Konflikten: Perspektivwechsel, visuelle Umsetzung Carola Gottlieb

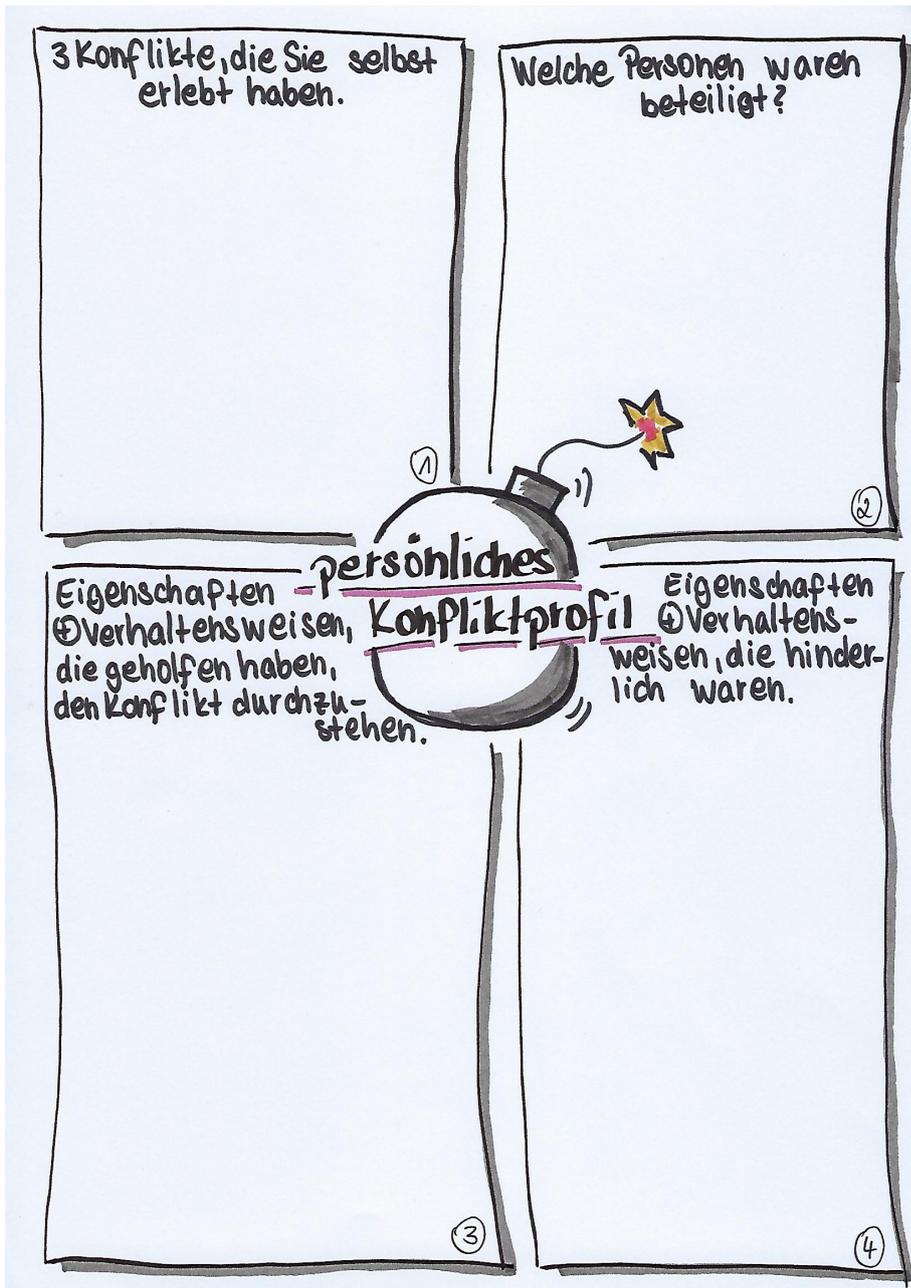


Abbildung 19 – Konfliktprofil I, visuelle Umsetzung Carola Gottlieb

Äußere Gegebenheiten & Verhaltensweisen der Konfliktpartner, die es schwer gemacht haben, die eigenen Interessen zu vertreten.

5

Blicken Sie auf Ihre Notizen: Gibt es ein Muster in Ihrem Verhalten (typische Reaktionsweisen)?

6

Ihre Stärken im Umgang mit Konflikten:

7

Ihre Schwächen im Umgang mit Konflikten:

8

Welche Gefühle sind für Sie in Konfliktsituationen vorherrschend?

9

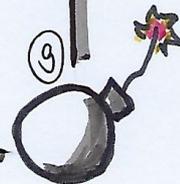


Abbildung 20 – Konfliktprofil II, visuelle Umsetzung Carola Gottlieb

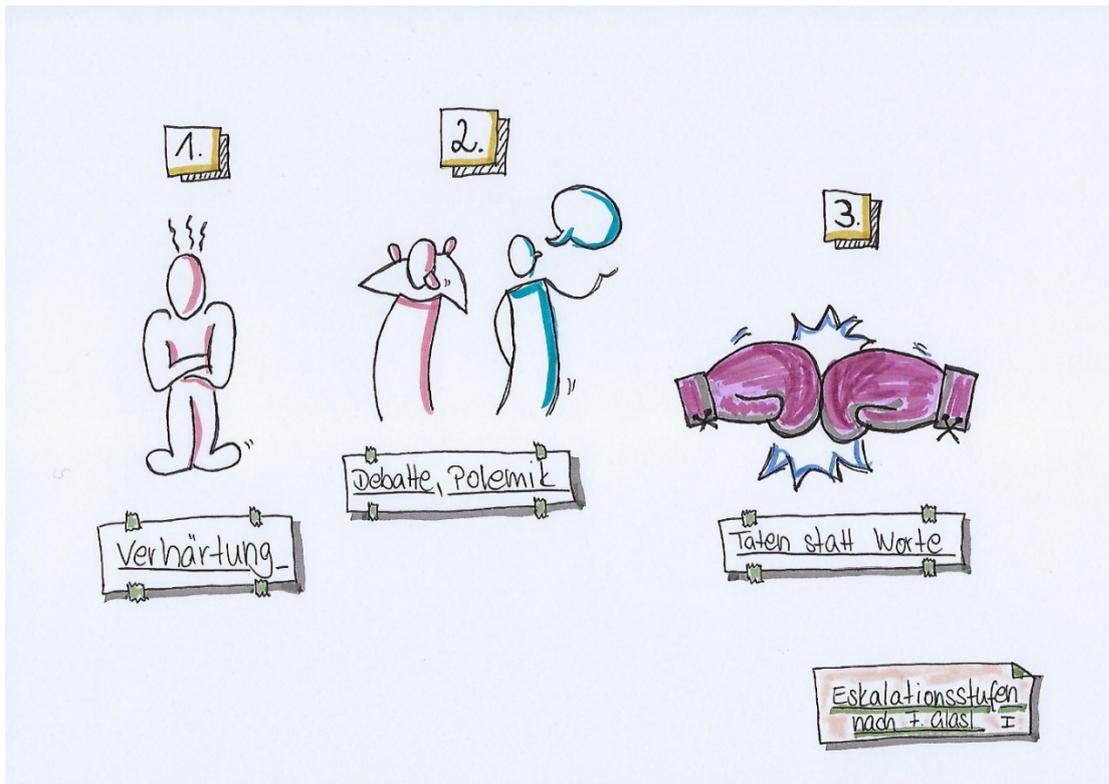


Abbildung 21 - Eskalationsstufen nach F. Glasl I, visuelle Umsetzung Carola Gottlieb



Abbildung 22 - Eskalationsstufen nach F. Glasl II, visuelle Umsetzung Carola Gottlieb

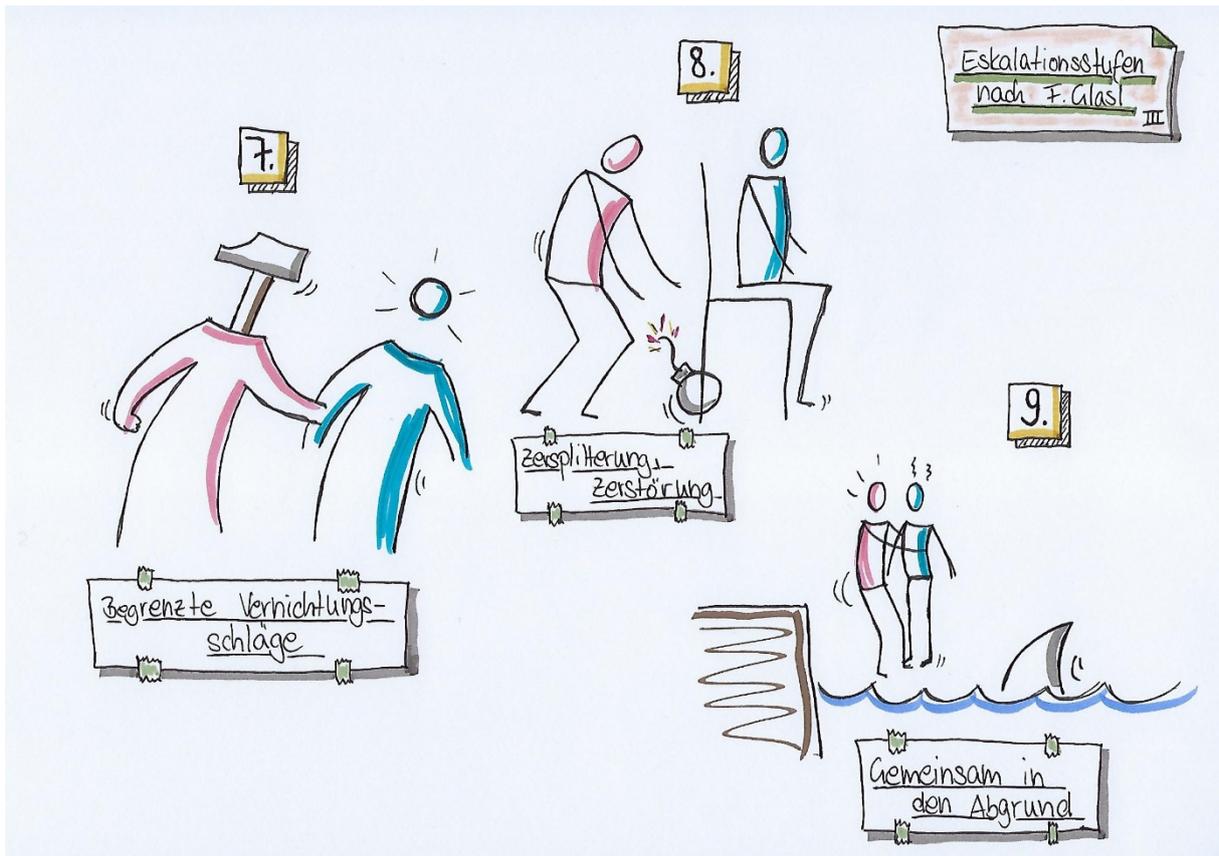


Abbildung 23 – Eskalationsstufen nach F. Glasl III, visuelle Umsetzung Carola Gottlieb

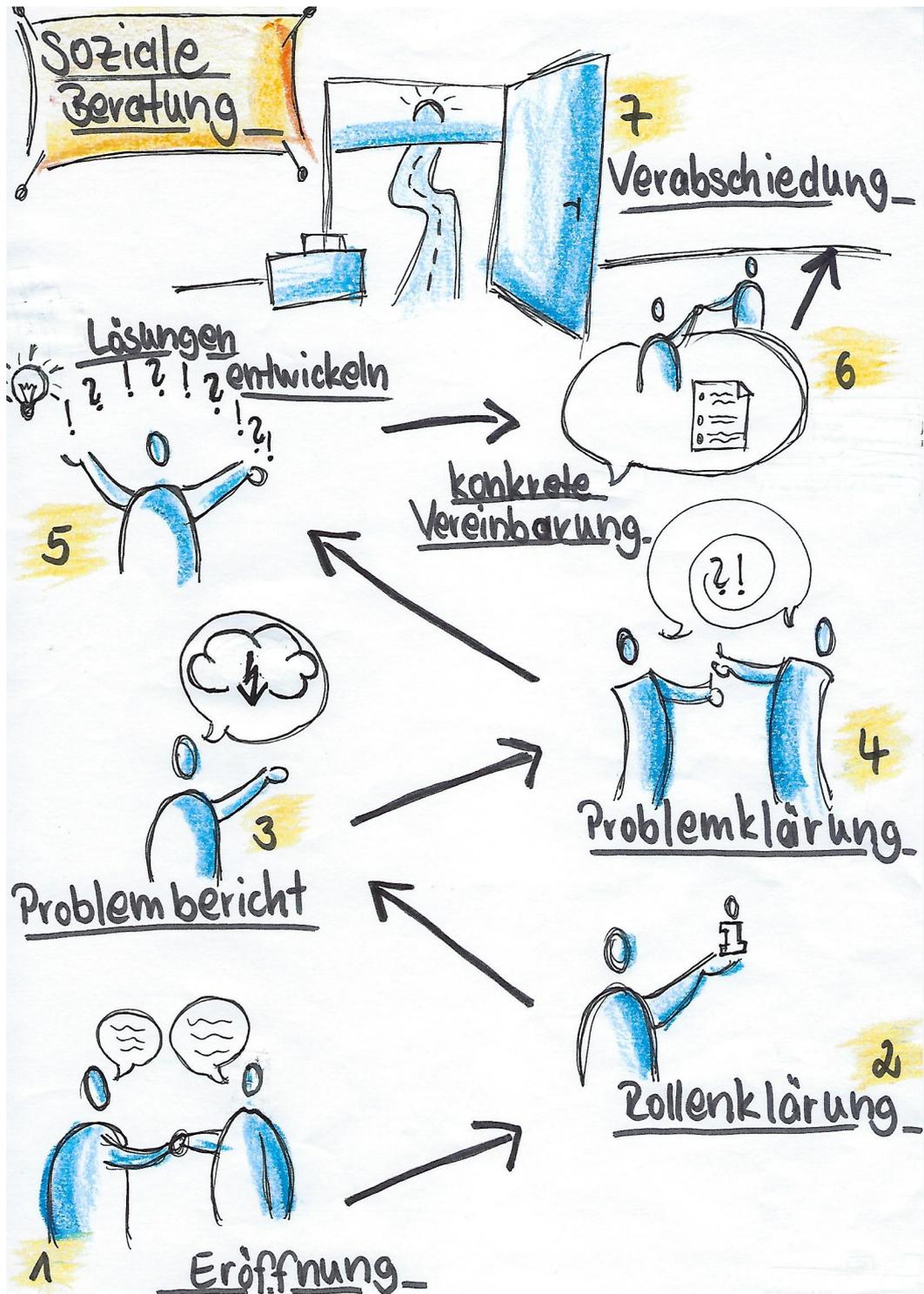


Abbildung 24 - Landkarte Soziale Beratung, visuelle Umsetzung Carola Gottlieb

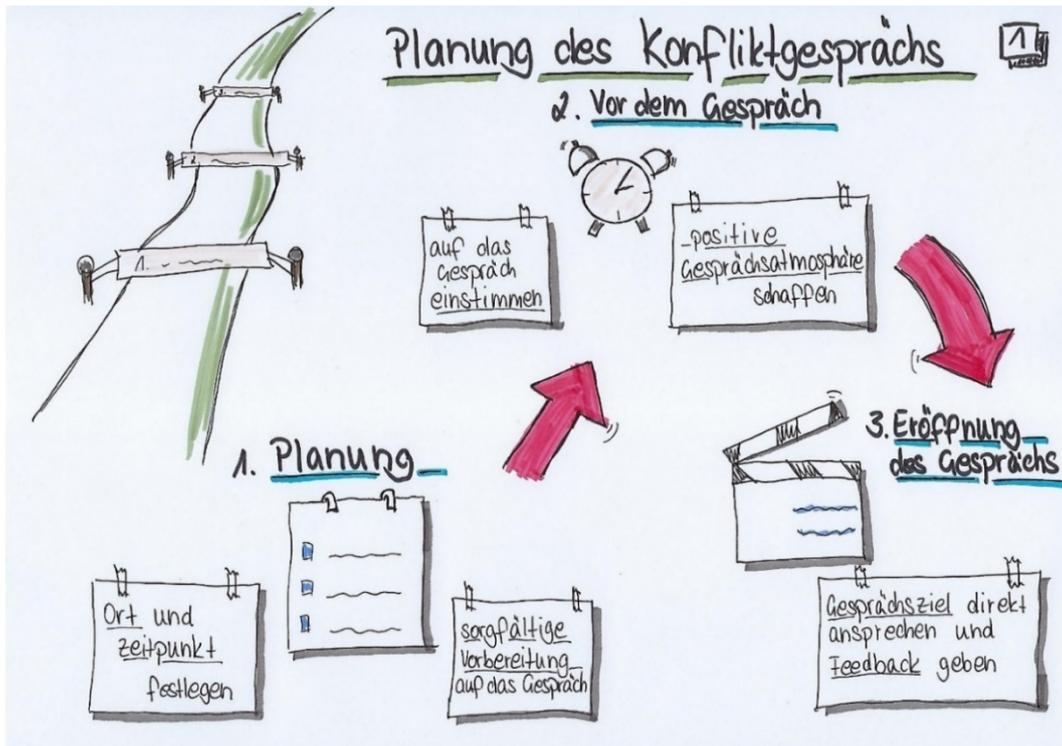


Abbildung 25 – Planung Konfliktgespräch I, visuelle Umsetzung Carola Gottlieb

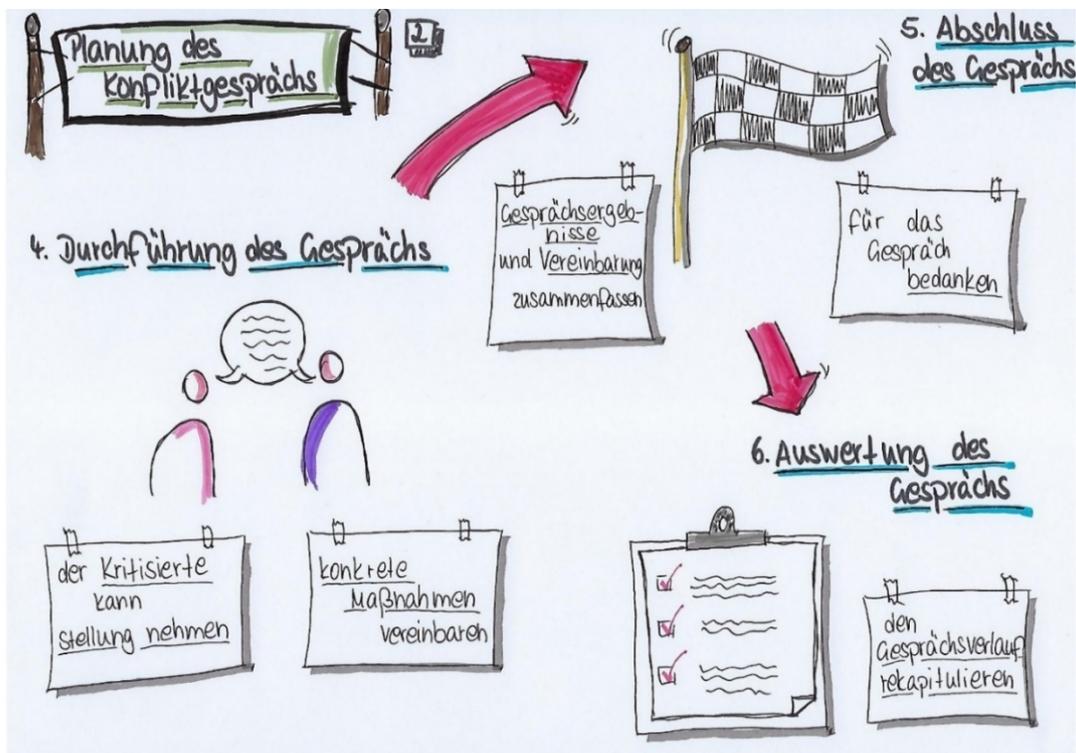


Abbildung 26 – Planung Konfliktgespräch II, visuelle Umsetzung Carola Gottlieb

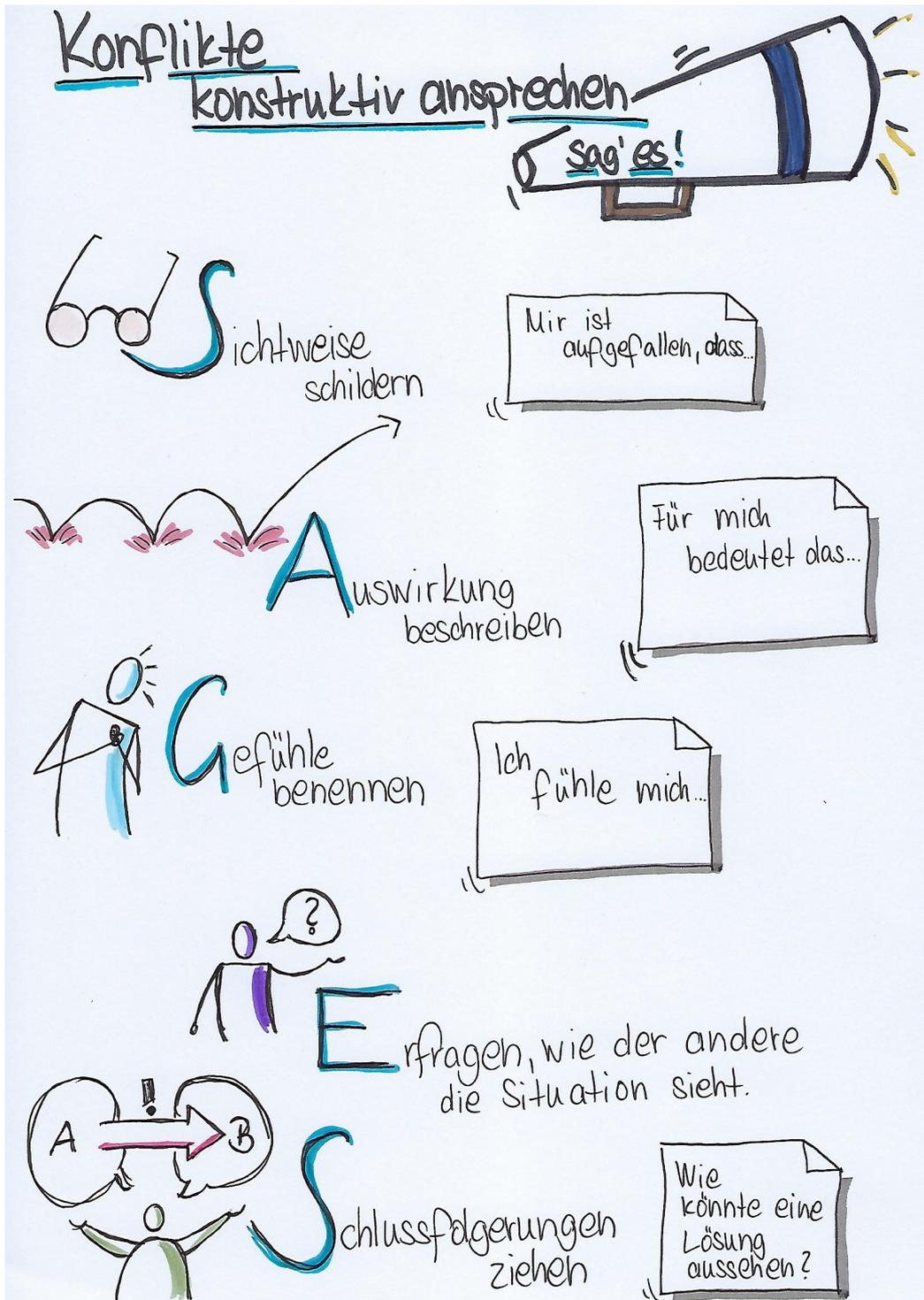
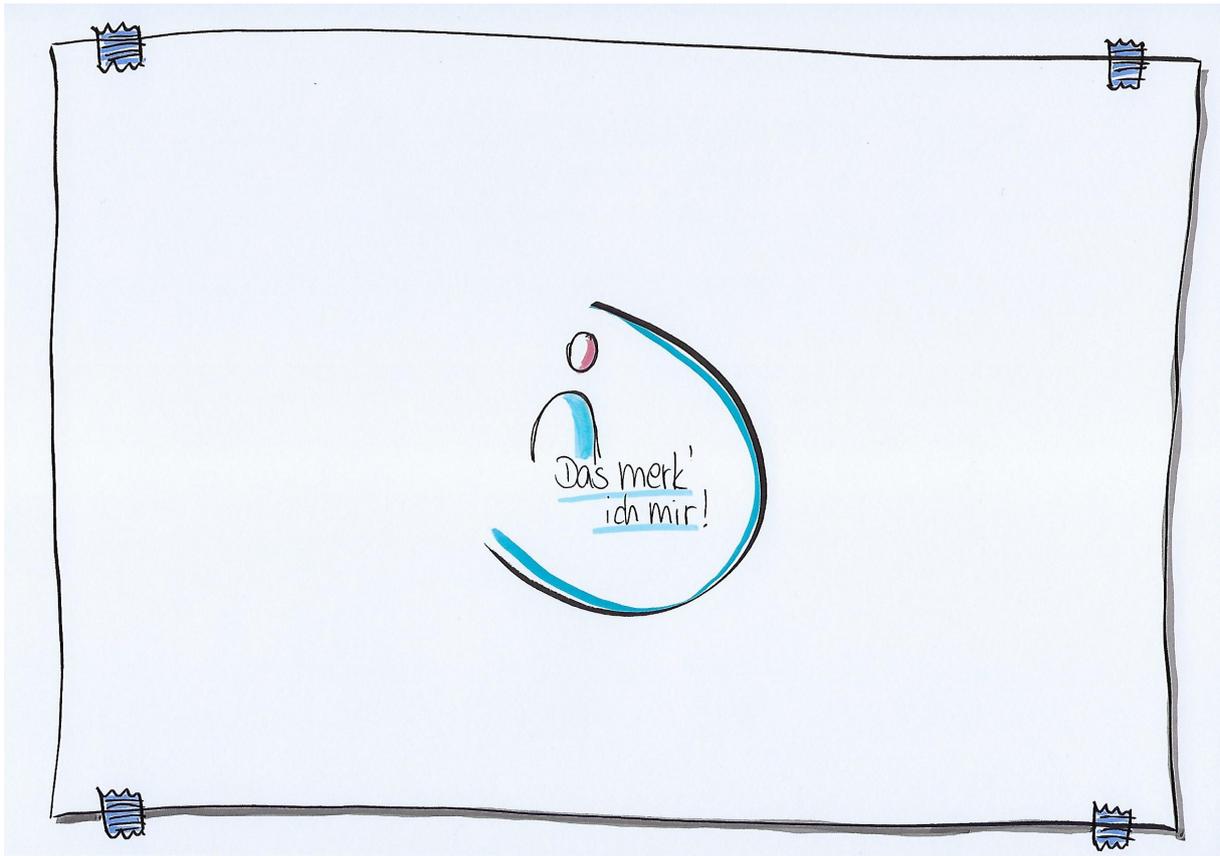


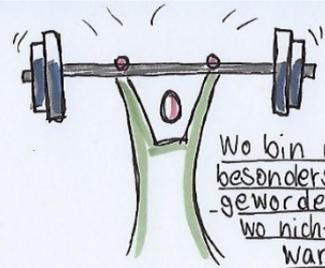
Abbildung 27 - Konflikte konstruktiv ansprechen (Sag' es!), visuelle Umsetzung Carola Gottlieb



**Abbildung 28 – persönliches Protokoll Variante II, visuelle Umsetzung
Carola Gottlieb**



Das war neu,
interessant...



Wo bin ich
besonders aktiv
geworden und
wo nicht?
Warum?



Das nehme ich
als besonders
wichtig mit...



Welche Kompetenzen
möchte ich im Anschluss an
das Training noch dazu gewinnen?



Außerdem...

Abbildung 29 – persönliches Protokoll Variante IV, visuelle Umsetzung Carola Gottlieb

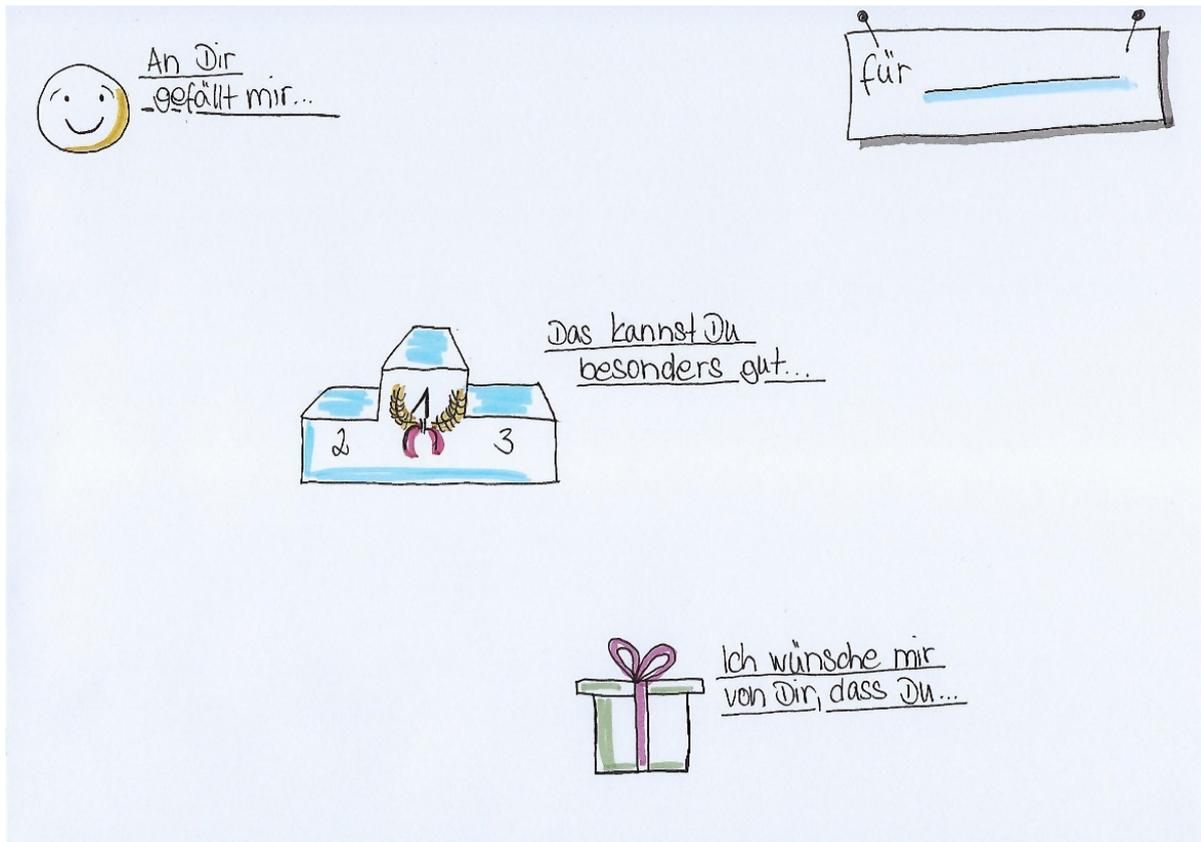


Abbildung 30 – Einzelfeedback-Bogen, visuelle Umsetzung Carola Gottlieb



Abbildung 31: das Emblem „M“ der Fast-Food-Kette McDonalds



Abbildung 32: das Symbol für Apotheken



Abbildung 33: das Symbol des Unternehmens Shell



Abbildung 34: das Stoppschild



Abbildung 35: das Symbol für das rote Kreuz



Abbildung 36: die Fahne der Schweiz



Abbildung 37: das Symbol für Flughäfen



Abbildung 38: das Symbol für Brandgefahr



Abbildung 39: das Symbol für „zerbrechlich“

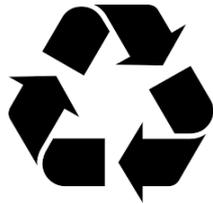


Abbildung 40: das Symbol für Recycling



Abbildung 41: ein Symbol für Freiheit/Frieden



Carola Gottlieb, M.A.

nebenamtliche Lehrbeauftragte und bestellte Gutachterin für Bachelorarbeiten an der HSPV NRW, zertifizierte Mediatorin für Mediation und Konfliktmanagement in Wirtschaft und Arbeitswelt (Akademie der Ruhr-Universität-Bochum), zertifizierte Entspannungstrainerin (B.I.E.K.), abgeschlossene postgraduale Weiterbildung "Sozialmanagement" (Fachhochschule Münster).

Herausgegeben von Martin Borntreger,
Präsident der HSPV NRW

Empfohlene Zitation

Gottlieb, Carola (2020): Ein Bild sagt mehr als tausend Worte: visualisierte Lehr- und Lernmaterialien für das Modul Training sozialer Kompetenzen. In: Borntreger, Martin (Hrsg.): Online Sammelband mit Abschlussbeiträgen des hochschuldidaktischen Zertifikatsprogramms der HSPV NRW – fortlaufende Reihe.

Online-Sammelband abrufbar unter URL:
<https://www.hspv.nrw.de/services/veroeffentlichungen/online-sammelband>



Inhalt steht unter einer [Creative Commons](#) Lizenz